

Mit dem Rad auf großer Reise



Eine Urlaubsreise mit dem Fahrrad erfreut sich großer Beliebtheit. Während das Treten in die Pedale den Kopf frei und den Körper fit macht, kann man besondere Orte und Menschen kennenlernen. **Seite 15**

Lebensschutz durch die Hintertür ausgehebelt



Menschliche Embryonen dürfen nicht für die Forschung vernichtet werden. Doch die Änderung des Embryonenschutzgesetzes vor 20 Jahren öffnete eine Hintertür – zum Leidwesen aller Lebensschützer. **Seite 2/3 und 8**

30 Jahre Zeuge der Liebe Gottes



In diesem Herbst kann die vom Regensburger Missionar Gerhard Lagleder OSB und zahlreichen Südafrikanern gegründete Bruderschaft des seligen Gerhard Jubiläum feiern. **Seite X**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Auch wenn Medien und Politiker es mitunter anders darstellen: Abtreibung ist in Deutschland verboten. Der „Abbruch der Schwangerschaft“ bleibt lediglich straffrei, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind: insbesondere, wenn die Schwangere sich einer Konfliktberatung unterzogen hat. Eine Beratung, in deren Fokus der Lebensschutz stehen muss. Dies beschloss der Bundestag 1995 (Seite 4). Die Reform war nötig geworden, um das Abtreibungsrecht im wiedervereinigten Deutschland zu vereinheitlichen. Eine Fristenlösung, die eine Abtreibung nach Beratung innerhalb der ersten 14 Schwangerschaftswochen erlaubt hätte, war zuvor vom Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt worden. Dennoch werden weiterhin jährlich rund 100 000 Kinder abgetrieben. Das menschliche Leben in seinen frühen Entwicklungsstadien hat es schwer. Das zeigt sich auch bei der Forschung an embryonalen Stammzellen (Seite 2/3). Jene Zelllinien gelten bei der Bekämpfung etlicher gefährlicher Krankheiten als „Wunderwaffe“ – sie könnten Leben retten. Doch zu ihrer Gewinnung müssen menschliche Embryonen sterben. Ein ethisches Dilemma!

Wolfgangswochen feierlich eröffnet

Noch bis Sonntag feiert das Bistum Regensburg mit einer Festwoche seinen Bistumspatron, den heiligen Wolfgang. Mit einem Pontifikalamt am vergangenen Samstagabend auf dem Tirschenreuther Marktplatz eröffnete Bischof Rudolf Voderholzer die Feierlichkeiten, die zum ersten Mal seit langem nicht ausschließlich in Regensburg stattfinden, sondern auch in einer der acht Regionen des Bistums.

Seite I



Foto: Schötz



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

FORSCHUNG GEGEN ETHIK

Umstrittene Wunderwaffe

Seit 20 Jahren ist der Import embryonaler Stammzellen rechtlich möglich

BERLIN – Der Streit ging ähnlich tief wie die Abtreibungsdebatte: Vor 20 Jahren stimmte der Bundestag einem Kompromiss zu, der Forschung an embryonalen Stammzellen in Deutschland ermöglichte – allerdings nur sehr eingeschränkt.

Sie sind Alleskönner. Aus embryonalen Stammzellen lassen sich im Prinzip alle menschlichen Zelltypen und Organe züchten – eine Wunderwaffe für Forschung und Medizin. Doch um solche Zellen zu gewinnen, muss der frühe Embryo zerstört werden. Das ist der Grund dafür, dass diese Art der Stammzellforschung in Deutschland bis heute hoch umstritten ist.

Oliver Brüstle, Bonner Neuro-pathologe und Stammzellforscher, hat die Debatte maßgeblich vorangetrieben. Es war ein Skandal, als er im Jahr 2000 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Geld für die Forschung mit menschlichen embryonalen Stammzellen beantragte. Brüstle erhielt sogar Polizeischutz. Und er löste eine neue Debatte über den Status des menschlichen Embryos und Lebensschutz, über Forschungsfreiheit und die Chancen der deutschen Wissenschaft und des Standorts Deutschland aus.

Für Embryonenschutz

Ähnlich wie in der Abtreibungsdebatte setzte sich die katholische Kirche an die Spitze derjenigen, die für den Schutz des Lebens schon ab der Verschmelzung von Ei- und Spermazelle eintreten. Auch das 1990 verabschiedete und bis heute gültige Embryonenschutzgesetz verbietet eine „verbrauchende Embryonenforschung“. Wissenschaftler, darunter auch die DFG als Spitzenorganisation, verwiesen dagegen darauf, dass Stammzellforschung das Potenzial habe, schwere Krankheiten zu heilen und viele Menschenleben zu retten. Die evangelische Kirche zeigte sich kompromissbereit.

Auch die Bundestagsparteien, insbesondere die Union und darin auch die katholische Theologin und zuständige Bundesforschungsministerin Annette Schavan, waren hin- und hergerissen. Nach hartem Ringen einigte sich der Bundestag



▲ Ein bunter Werkzeugkasten zur Heilung schwerer Krankheiten – so sehen viele die embryonale Stammzellforschung. Dass dafür menschliche Embryonen getötet werden müssen, wird in der Stammzell-Debatte oftmals ausgeblendet. Foto: KNA

im Jahr 2002 auf einen nach Sicht von Kritikern der Heuchelei ziemlich nahekommenden Kompromiss: Prinzipiell – so die über Fraktionsgrenzen hinweg gefundene Mehrheitslösung, die vor 20 Jahren, am 1. Juli 2002, in Kraft trat – dürfen keine menschlichen Embryonen für die Forschung vernichtet werden.

Weil dies aber im Ausland bereits geschehen sei und nicht mehr rückgängig gemacht werden könne, sollten vor dem 1. Januar 2002 im Ausland hergestellte Stammzellen importiert werden dürfen. Das Ziel des Stichtags: Von Deutschland aus sollten keine Impulse für eine weitere Vernichtung menschlicher Embryonen ausgehen.

Tötung von Menschen

Von Anfang an war allerdings absehbar, dass dieser Kompromiss nur begrenzt Frieden stiften würde. Denn nach Meinung der katholischen Kirche und anderer Lebensschützer bedeutet jede Vernichtung von Embryonen die Tötung von Menschen – egal ob im In- oder Ausland.

Die beteiligten Forscher kritisierten, dass solche Zellkulturen aufgrund von Verunreinigungen und veralteten Herstellungspraktiken oftmals wenig brauchbar sei-

en. Dass Forschung und Therapieentwicklung letztlich von den liberaleren Regelungen in anderen Ländern profitieren, wurde von ihnen vielfach als Doppelmoral angeprangert.

Die Auseinandersetzungen dauerten an. 2008 beschloss der Bundestag – wiederum nach kontroversen Debatten – eine Verschiebung des Stichtags auf den 1. Mai 2007. Deutsche Wissenschaftler konnten seitdem auch neuere Stammzelllinien importieren. Die Genehmigung hierfür kann die Zentrale Ethik-Kommission für Stammzellenforschung beim Robert-Koch-Institut erteilen.

In einem im vergangenen Oktober veröffentlichten Bericht der damaligen schwarz-roten Bundesregierung heißt es, seit 2002 seien 153 Genehmigungen für Einfuhr und Verwendung von menschlichen embryonalen Stammzellen erteilt worden. Aktuell verfügten 86 Arbeitsgruppen in Deutschland, die an 53 Universitäten, Forschungsinstituten oder in Unternehmen tätig sind, über mindestens eine Genehmigung für den Import.

Die Regierung erklärte dazu, aus ihrer Sicht stelle die Stichtagsregel „zwar kein grundsätzliches Forschungshemmnis“ dar; sie „verzögert und erschwert“ jedoch die

Forschung in bestimmten Fällen. Zugleich räumte die Bundesregierung ein, dass Stammzellforscher mit der Gesetzeslage keineswegs zufrieden seien.

Libérale Lösung gefordert

Neuer Druck in Richtung einer liberaleren Lösung kam im Mai 2021 auch von der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften. Forschung an „frühen Embryonen“ und auch das Gewinnen von embryonalen Stammzellen aus ihnen solle in Deutschland künftig möglich sein, forderte eine Expertenkommission. Sie betonte, nach wie vor könne eine Reihe wichtiger Forschungsfragen nur mit Hilfe von embryonalen Stammzellen bearbeitet werden. Andere Stammzelltypen könnten sie nicht völlig ersetzen.

Die Wissenschaftler verwiesen zugleich auf eine bedeutende Zahl „überzähliger“ Embryonen in Deutschland, die im gefrorenen Zustand aufbewahrt werden, weil sie im Rahmen fortpflanzungsmedizinischer Behandlungen nicht mehr gebraucht wurden. Statt sie zu vernichten, sollten sie für die Embryonenforschung freigegeben werden.

Christoph Arens

Unantastbares Lebensrecht

Ethikexperte Anton Losinger: Standards des Embryonenschutzes nicht aufweichen

AUGSBURG – Der Augsburger Weihbischof Anton Losinger (Foto: Archiv) ist als Mitglied des Bayerischen Ethikrats und der Bioethik-Kommission der Bayerischen Staatsregierung ein kritischer Beobachter der embryonalen Stammzellforschung. Wir haben exklusiv mit ihm über das ethische Dilemma gesprochen, das mit dieser Forschung einhergeht.

Herr Weihbischof, die Forschung an embryonalen Stammzellen hat das Potenzial, schwere Krankheiten zu heilen und viele Menschenleben zu retten. Warum lehnt die katholische Kirche sie dennoch ab?

In der Tat gibt es kaum einen medizinischen Forschungsbereich, der größere Hoffnungen auf die Heilung bisher unheilbarer Krankheiten geweckt hätte, als es die Stammzellforschung tut. Da sich aus embryonalen Stammzellen im Prinzip alle Typen menschlicher Zellen und Organe züchten lassen und damit Therapien ungeahnten Ausmaßes möglich erscheinen, wird diese zellbiologische Technik als „Wunderwaffe“ dargestellt. Gerade die großen Angstmacher der Menschheit im Sektor degenerativer Erkrankungen des Gehirns – etwa Parkinson, Demenz oder Alzheimer – und vor allem neue Möglichkeiten im Bereich der Krebstherapie haben Hoffnungen aufkeimen lassen.

Der Grund für die restriktive Haltung der Kirche ist ein strikt ethischer: Die Herstellung solcher Stammzelllinien erfordert die Tötung menschlicher Embryonen.

Info

Der Vorsitzende der Unterkommission Bioethik der Bischofskonferenz, Gebhard Fürst, weist Vorwürfe zurück, die Kirche beziehe mit ihrem Drängen auf Embryonenschutz eine fundamentalistische Position. „Der Schutz des menschlichen Lebens ist ebensowenig eine fundamentalistische Position wie der Schutz der Menschenwürde insgesamt, dem unsere gesamte Rechtsordnung dient“, sagte der Bischof von Rottenburg-Stuttgart. „Wer sich für den Schutz der Menschenwürde einsetzt, steht nicht im Abseits, auch wenn dem mächtige Interessen entgegenstehen, die hier für eine Aufweichung sprechen.“ KNA

Da der Embryo ab dem Zeitpunkt der Verschmelzung der männlichen und weiblichen DNA als werdender Mensch zu sehen ist, gelten für ihn Würde und Lebensrecht.

Bei dieser Sicht der Entstehung des menschlichen Lebens handelt es sich keineswegs um theologische oder philosophische Spekulationen, sondern um geltende anthropologische und naturwissenschaftliche Grundlagen. Insofern berührt embryonenverbrauchende Forschung die Frage der Unantastbarkeit des Lebensrechts.

Der Rechtslage nach dürfen in Deutschland keine menschlichen Embryonen für die Forschung vernichtet werden. Vor dem 1. Mai 2007 im Ausland hergestellte Stammzellen dürfen jedoch für Forschungszwecke importiert werden. Verschiebt man damit nicht einfach den „Schwarzen Peter“ hinter die deutschen Grenzen?

Die aktuell geltende Rechtslage zum „Status embryonis“ in der Bundesrepublik Deutschland wird hauptsächlich durch zwei Gesetze bestimmt: das Embryonenschutzgesetz, das im Dezember 1990 erlassen wurde, und das Stammzellgesetz, in Kraft getreten am 1. Juli 2002. Das Embryonenschutzgesetz stellt missbräuchliche Verfahren in der Fortpflanzungstechnik unter Strafe und bietet einen im europäischen Vergleich hohen Schutzstandard des menschlichen Embryos.

Das Stammzellgesetz, das eigentlich „Stammzellimportverbotsgesetz“ heißen müsste, soll die Einfuhr embryonaler Stammzelllinien aus dem Ausland verbieten, die dort auf Grund der im Vergleich zu Deutschland liberaleren Rechtsregelungen hergestellt wurden. Dieses Importverbot sollte durch eine Stichtagsregelung zementiert werden. Das ethische Problem embryonenverbrauchender Forschung ist damit offensichtlich nicht gelöst, sondern in der Tat nur verschoben.

Die einzige Perspektive, die das ethische Dilemma lösen könnte, liegt in der Entwicklung neuer Technologien, etwa im Bereich der adulten Stammzellforschung oder neuer gentechnischer Verfahren, wie sie etwa durch die Genscherer Crispr am Horizont aufleuchtet. Der Lebensrechtsanspruch des embryonalen Menschen kann jedenfalls weder in Deutschland noch im Ausland unterminiert werden.

In diesem Licht erscheint auch der Vorstoß von Wissenschaft und Me-



medizin, insbesondere der Nationalen Akademie Leopoldina, zur Schaffung eines neuen Reproduktionsgesetzes kritisch, wenn dadurch die Standards des Embryonenschutzes aufgeweicht werden sollen.

Im Mai 2021 unternahmen Wissenschaftler einen neuen Vorstoß, die Forschung an embryonalen Stammzellen hierzulande voranzutreiben. Sie verwiesen auf „überzählige“ Embryonen, die im gefrorenen Zustand aufbewahrt werden, weil sie im Rahmen von Fortpflanzungsbehandlungen nicht mehr gebraucht werden. Sollte man diese für die Forschung freigeben?

De facto existieren in den Fortpflanzungsmedizinischen Zentren Deutschlands tausende „überzählige“ kryokonservierte Embryonen. Obwohl nach gesetzlicher Maßgabe nicht mehr Embryonen hergestellt werden dürften als für einen Fortpflanzungszyklus benötigt werden, gibt es sie. Doch der Vorschlag, sie für medizinische Forschung und Behandlung freizugeben, ist vergiftet. Er tangiert die ethische Grundsatzfrage: Heiligt der Zweck die Mittel? Verlieren hier das Lebensrecht und die Würde des Menschen in der Gestalt des Embryos ihre Bedeutung, nur weil infolge regelwidriger Behandlung bestimmte Embryonen als überzählig gelistet werden?

Wer sich in eine solche Form utilitaristischer Ethik begäbe, käme auch an anderen Fragestellungen nicht mehr aus dem Dilemma heraus. Wo beginnt und wo endet das Lebensrecht des Menschen in anderen Phasen, in Alter, Pflege und

Krankheit, wenn es im vorgeburtlichen Leben nicht mehr gilt? Nein, das Lebensrecht und die Würde des Menschen ist in allen Phasen des Lebens unteilbar! „Überzähliges Leben“ kann es nicht geben. Insofern ist eine Freigabe embryonenverbrauchender Forschung indiskutabel.

Biologische Eltern, die ihre eingefrorenen „überzähligen“ Embryonen an kinderlose Paare spenden wollen, damit diese sich ihren Kinderwunsch erfüllen können, bewegen sich in einer juristischen Grauzone. Ist dieser Status quo ein auswegloses Dilemma?

Die Existenz der kryokonservierten Embryonen wirft Fragen nach ihrer Verwendung auf, die Ratlosigkeit erzeugen und in ein Dilemma führen. Über geraume Zeit beschäftigte das Stichwort der „Embryonenadoption“ oder „Embryonenspende“ die rechtliche Debatte. Eltern sollten überzählige Embryonen aus einem Reproduktionszyklus für andere Paare freigeben können.

Dieser Lösungsansatz ist nicht nur aus Zahlengründen utopisch. Während einerseits die Zahl der an den Regelungen des Embryonenschutzgesetzes vorbei hergestellten Embryonen in die Tausende geht, bleibt die Zahl der Embryonenadoptionswilligen Eltern überschaubar. Ein Zusatzproblem stellt vor allem die Frage der Selektion dar, die systembedingt zur „Verwerfung“ nicht ausgewählter Embryonen führt.

Mögliche Auswege aus dieser Situation der Ratlosigkeit liegen im Bereich der biologischen Forschung selbst: im Verzicht auf die Herstellung menschlicher Embryonen, die nicht unmittelbar für den Fortpflanzungszyklus benötigt werden – wie das Embryonenschutzgesetz es ja vorschreibt. Leider regelt das aber nicht das Dilemma der bereits bestehenden Situation. Das Kind ist bereits buchstäblich ins Wasser gefallen.

Zudem müssen wir darauf setzen, dass sich die biogenetische Forschung strikt auf adulte Stammzellen konzentriert, die aus dem Gewebe lebender Menschen gewonnen werden, und embryonenverbrauchende Forschung zur Generierung embryonaler Stammzelllinien ersetzt. Der ethische Grund dieser Forderung liegt in der Frage des Anfangs. Denn die Grundvoraussetzung für die Generierung embryonaler Stammzelllinien ist die Tötung eines menschlichen Embryos.

Interview: Victoria Fels

Kurz und wichtig



Neuer Provinzial

Pater Michael Huber (57; Foto: KNA), noch Generalvikar des Bistums Eichstätt, übernimmt eine neue Leitungsaufgabe. Der Herz-Jesu-Missionar wurde vom Provinzkapitel der Süddeutsch-Österreichischen Provinz seines Ordens zum neuen Provinzial gewählt. Die Amtsübernahme erfolgt zum 1. September. Hubers Aufgaben als Eichstätter Generalvikar übernimmt ab September Michael Alberter (43), derzeit Pfarrer dreier Pfarreien im Dekanat Nürnberg-Süd und Leiter des Pastoralraums Nürnberg-Südwest/Stein.

Seligsprechung

In der Johanneskathedrale in Breslau sind die deutsche Ordensschwester Paschalis Jahn und ihre neun Gefährtinnen der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth (Graue Schwestern) seliggesprochen worden. Magdalena Jahn wurde 1916 in Neiße in Oberschlesien geboren. Mit 21 Jahren trat sie den Grauen Schwestern bei. 1945 floh sie vor den russischen Truppen aus dem Kloster in Neiße. Als sie sich einem russischen Soldaten widersetzte, der sie sexuell bedrängte, wurde sie von ihm erschossen. Ihre neun Mitschwestern ereilte dasselbe Schicksal.

Assistierter Suizid

In Italien ist erstmals ein Mann legal durch medizinisch assistierten Suizid gestorben. Federico Carboni (44) nahm selbst das tödliche Medikament zu sich. Vorausgegangen war ein jahrelanger Rechtsstreit. 2021 erhielt er die offizielle Erlaubnis zu assistiertem Suizid. Carboni war nach einem Auto-unfall seit zwölf Jahren querschnittsgelähmt. Das italienische Strafrecht belegt bislang grundsätzlich Anstiftung und Beihilfe zum Suizid mit fünf bis zwölf Jahren Freiheitsstrafe. Allerdings hatte Italiens Verfassungsgericht bereits 2019 entschieden, dass es unter bestimmten Umständen straffrei sei, die Ausführung eines frei gebildeten Suizidvorsatzes zu erleichtern.

Schindler-Platz

Die Stadt Frankfurt will den Bezug des Judenretters Oskar Schindler (1908 bis 1974) zur Mainmetropole stärker sichtbar machen. Schindler lebte von 1957 bis zu seinem Tod 1974 in der Nähe des Frankfurter Hauptbahnhofs. Seit 2020 wird eine Benennung des Bahnhofsvorplatzes nach Schindler diskutiert, um die Erinnerung an ihn sowie seinen Bezug zu Frankfurt im öffentlichen Raum zu verankern.

Reliquiar aufgetaucht

Ein gestohlenen Reliquienbehältnis aus dem niederrheinischen Wallfahrtsort Kevelaer ist wieder im Bistum Münster. Diözesankonservator Thomas Flammer nahm das Kunstwerk persönlich in Frankreich in Empfang, wo es vor rund sieben Monaten aufgetaucht war. Auf den ersten Blick hat es nur geringe Schäden davongetragen, die nun ein Goldschmied beheben soll. Wie lange das dauere, lasse sich nicht abschätzen. „Danach wird das Reliquiar wieder nach Kevelaer zurückkehren, sicherlich noch in diesem Jahr“, versprach Flammer.

VOR 30 JAHREN

Illegal oder nicht?

Die Abtreibungsfrage spaltete Ost und West

BERLIN – Die Debatte über Paragraph 218 führte nach der Wiedervereinigung zu scharfen Auseinandersetzungen. Die Parlamentarier einigten sich auf einen Kompromiss – den das Verfassungsgericht aber wieder kassierte.

Die Diskussion um die Ausgestaltung des Paragraphen 218 entwickelte sich zu einer der heftigsten Debatten im Zuge der Wiedervereinigung. Die Parlamentarier einigten sich erst am 26. Juni 1992 auf einen Kompromiss. Die Zufriedenheit darüber war allerdings von kurzer Dauer.

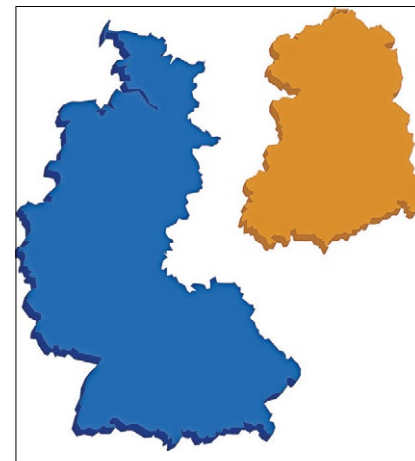
Nur die wenigsten hatten nach dem Mauerfall wohl die unterschiedlichen Regelungen von Ost und West in der Abtreibungsfrage im Blick. So blieb in den fünf „neuen“ Bundesländern zunächst die sogenannte Fristenregelung bestehen, nach der Schwangere in den ersten drei Monaten abtreiben konnten. In Westdeutschland galt dagegen die Indikationsregelung. Legal konnten Frauen danach in den ersten drei Monaten nur dann abtreiben, wenn es medizinische, eugenische, kriminologische oder soziale Gründe gab.

In den folgenden Monaten waren es vor allem die katholische Kirche und Teile der Union, die für eine rigide Abtreibungspraxis eintraten. Liberale Frauengruppen aus West und Ost sowie SPD, Grüne und FDP warben für die Fristenlösung.

Beratungspflicht

Am 26. Juni 1992 stimmte eine Mehrheit der Bundestagsabgeordneten für die Fristenlösung mit Beratungspflicht. Der Abbruch in den ersten zwölf Wochen galt demnach nicht als rechtswidrig, wenn sich die Frau vorher beraten ließ. Daraufhin reichten Abgeordnete der Union Klage ein. Ein Jahr später erklärten die Richter in Karlsruhe dann das Gesetz für verfassungswidrig, da der Staat damit der Verpflichtung zum Schutz des menschlichen Lebens – auch des ungeborenen – nicht ausreichend nachkomme. Die Richter rügten auch das Beratungskonzept, da es keinen Auftrag enthalte, „die schwangere Frau zum Austragen des Kindes zu ermutigen“.

Empörung darüber kam vor allem aus Ostdeutschland. Zusätzlich zur Massenarbeitslosigkeit und massiven Benachteiligungen von Frauen werde nun auch noch der Schwangerschaftsabbruch erschwert, hieß es. Zufrieden zeigte sich dagegen der



▲ Nach dem Mauerfall wurden die unterschiedlichen Abtreibungsregelungen in Ost und West ein Problem. Foto: KNA

Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann: „Das Urteil stellt eine historische und wegweisende Entscheidung dar“, erklärte er.

Erst 1995 verständigten sich die Abgeordneten auf das noch heute gültige „Schwangeren- und Familienhilfe-Änderungsgesetz“. Demnach ist ein Schwangerschaftsabbruch grundsätzlich rechtswidrig. Er bleibt jedoch strafflos, wenn er in den ersten zwölf Wochen vorgenommen wird. Zudem muss die Frau sich zuvor beraten lassen – und zwischen Beratung und Abbruch müssen mindestens drei Tage liegen. Ausdrücklich nicht rechtswidrig ist eine Abtreibung nach einer Vergewaltigung, bei Gefahr für das Leben oder die körperliche oder seelische Gesundheit der Schwangeren.

Damit beruhigte sich die Lage. Teile der katholischen Kirche fanden sich allerdings nicht damit ab, die für eine Abtreibung notwendigen Beratungsscheine ausstellen zu müssen. Ende 1999 verkündeten die Bischöfe auf Verlangen des Papstes schließlich das Aus für die kirchliche Konfliktberatung im staatlichen System.

Wieder auf der Agenda

Im aktuellen Koalitionsvertrag taucht der Paragraph 218 nun wieder auf: SPD, FDP und Grüne haben sich darauf verständigt, ihn noch einmal zu prüfen. Dazu soll eine Kommission eingerichtet werden. Allerdings warnen vor allem diejenigen, die in den 90er Jahren am Zustandekommen der Regelung beteiligt waren, davor, den damals geschlossenen Kompromiss wieder aufzuschnüren. Birgit Wilke/KNA

Testmöglichkeit beibehalten

Verband warnt vor neuer Isolation von Altenheim-Bewohnern

BONN (epd) – Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (Bagso) warnt vor Einschränkungen der Bewohner in Alten- und Pflegeheimen.

Besuche müssten auch nach einem möglichen Auslaufen der Coronavirus-Testverordnung möglich sein. Diese regelt die Finanzierung der kostenlosen Bürgertests bis zum 30. Juni. In den Heimen sind Besu-

che nur bei Vorlage eines tagesaktuellen negativen Corona-Schnelltests möglich. „Wird an einer Testpflicht festgehalten, muss sichergestellt werden, dass Tests entweder in den Einrichtungen oder in der unmittelbaren Nähe jederzeit und kostenfrei gemacht werden können“, heißt es in einem Schreiben an Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD). Geschehe dies nicht, drohe erneut eine Isolation der Bewohner.

PASSIONSSPIELE OBERAMMERGAU

Genialer Regisseur und Vermittler

Theologe Ludwig Mödl: Christian Stückl ist ein besserer Prediger als mancher Bischof

OBERAMMERGAU – Seit Mitte Mai sind in Oberammergau die 42. Passionsspiele zu sehen. Die Zeitungen feierten Christian Stückl für seine Inszenierung. Theologischer Berater war 2022 – wie schon 2000 und 2010 – der Münchner Pastoraltheologe und Autor unserer Zeitung Ludwig Mödl. Im Auftrag des Münchner Kardinals Reinhard Marx und in Absprache mit dem evangelischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hatte er die Aufgabe übernommen. Im Interview spricht der 84-Jährige über die Neuerungen und darüber, was die Kirche von Stückl lernen kann.

Professor Mödl, die Kritiken nach der Premiere waren durchweg positiv. „Eine Passion für Ungläubige“ hieß es oder „Etwas, was man gesehen haben muss“. Was war Ihr Eindruck?

Christian Stückl hat seine bereits für die Passion 2000 eingeschlagene Linie noch einmal perfektioniert. Sein Ziel war es, Christen und Nicht-Christen verständlich zu machen, was Jesus wollte. Es ist eine Vermittlung des Christentums geworden, die nicht so stark kirchlich eingefärbt ist wie früher. Aber die meisten dürften das gar nicht gemerkt haben.

Was gibt es nicht mehr?

Weggefallen ist dieser so überfeierliche Prolog und die Inszenierung des Chors mit liturgischen Gewändern. Dieses Mal tragen die Chormitglieder Kostüme im Stil der Zeit, als das Passionsspiel seinen Anfang nahm. Sie erinnern an amerikanische Siedler und damit an Leute, die ganz im Glauben stehen und dies auch leben. Die Alltäglichkeit des Christlichen wird so viel stärker betont und nicht die überhöhte Feierlichkeit einer wunderschönen Liturgie.

Stückl sagt, es gebe ihm nicht mehr so sehr um die theologischen Auseinandersetzungen, sondern darum, wie dieser Jesus für Arme, Kranke oder Flüchtlinge da ist. Erfüllt er das?

Auf alle Fälle. Jesus tritt stärker prophetisch auf als bisher. Es sind noch einige markante Sätze aus den Propheten-Büchern und dem Neuen Testament im Text dazugekommen, den Stückl wiederum über-



▲ Spielleiter Christian Stückl (Bildmitte, bei einer Pressekonferenz am 4. Mai in Oberammergau) schafft es, „die Passion Jesu so darzustellen, dass sie den heutigen Menschen etwas sagt“, erklärt der Münchner Pastoraltheologe Ludwig Mödl. Fotos: KNA

arbeitet hat. Klar wird: Jesus geht es um den Menschen und nicht um die Organisation einer Kirche. Aber dennoch verbindet er die Menschen mit dem Göttlichen und Ewigen. Deutlich verändert hat Stückl auch die Rolle des Pilatus. Dieser ist nun ein wirklicher Brutalo, der zynisch die jüdische Religion und die Person Jesus verspottet.



▲ Ludwig Mödl ist theologischer Berater der Oberammergauer Passionsspiele.

In den Evangelien kommt Pilatus deutlich besser weg ...

Natürlich. Die Evangelien sind in einer Zeit geschrieben, als die staatlichen Organisationen schon skeptisch gegenüber dem Christentum waren. Da musste man zeigen, dass das Christentum nicht gegen das Römische Reich ist und stellte den römischen Statthalter als den Repräsentanten dieses Reiches entsprechend dar.

Was ist noch anders?

Die Auseinandersetzung im Hohen Rat. Die Gruppe der Jesus-Befürworter ist dort viel größer geworden. Deutlich jüdisch eingefärbt sind auch die liturgienahen Szenen etwa beim Abendmahl. Die waren 2010 schon beeindruckend und sind jetzt noch stärker, weil etwa die Innenbühne mit dem Zelt vergrößert wurde und alle auf der Bühne Gebete in Hebräisch deklamieren.

Außerdem spricht Jesus nicht mehr die „christlichen Einsetzungsworte“. Stückl belässt es beim jüdischen Lobpreis. Für „Insider“ mag das irritierend sein, weil diese automatisch die Worte „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ mitdenken. Aber durch das Schweigen kommt viel deutlicher heraus,

dass es bei allem um den großen Lobpreis gegenüber Gott geht.

Die Leute sind bereit, sich über Stunden die Geschichte Jesu anzusehen. Schaut die Kirche mit Neid auf Oberammergau?

Nicht mit Neid, sondern mit Freude. Hier wurde ein Format für die christliche Botschaft gefunden, das wir anstreben, aber angesichts der Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft nur marginal erreichen. Die etablierten Organisationen, auch der Staat, werden hinterfragt. Ich kann nur mit Freude sehen, was Stückl geschafft hat. Er ist ein genialer, wenn auch skeptischer Theologe und zugleich ein genialer Regisseur – und somit ein Vermittler. Der braucht keine kirchliche Nachhilfe. Er denkt aber mehr kirchlich, als er sich selber zugibt und weiß.

Hat Stückl mit seiner vierten Inszenierung den Zenit erreicht?

Das kann ich nicht beurteilen. Er ist jedenfalls dort angekommen, wo er immer hinwollte: die Passion Jesu so darzustellen, dass sie den heutigen Menschen etwas sagt. Und damit ist er wirklich, ohne es zu wollen, ein besserer Prediger als mancher Professor, Priester und Bischof.

Interview: Barbara Just



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

... um christliche Familien, dass sie in bedingungsloser Liebe wachsen und sich im Alltag ihres Lebens heiligen.



TROTZ KNIELEIDEN DES PAPSTES:

Die Kanada-Reise soll stattfinden

ROM/OTTAWA (KNA) – Die Kanada-Reisepläne von Papst Franziskus bleiben nach den Worten eines Vertreters der Regierung in Ottawa derzeit unverändert. Allerdings sei die angeschlagene Gesundheit des Papstes „äußerst besorgniserregend“, zitiert die kanadische Presse den Minister für die Beziehungen zwischen der britischen Krone und den Ureinwohnern, Marc Miller. Zuvor hatte der Vatikan eine für Anfang Juli geplante Afrika-Reise wegen anhaltender starker Kniebeschwerden des Pontifex verschoben (siehe Seite 7).

In Kanada will sich Franziskus Ende Juli bei den Ureinwohnern für die Rolle der Kirche beim Betrieb von Internaten im 20. Jahrhundert entschuldigen. Schätzungen zufolge wurden rund 150 000 indigene Kinder gezwungen, solche von der Kirche geführten Einrichtungen zu besuchen. Körperliche oder sexuelle Misshandlung sowie Vernachlässigung waren dort weit verbreitet.

Der Minister kündigte an, an den Reisestationen werde sich nach derzeitigem Stand nichts ändern. Allerdings sei sicherzustellen, dass sich der Papst zwischen den Programmpunkten ausreichend erholen könne.

Papst: Bin nicht „pro Putin“

Franziskus lobt „Heldentum“ der Ukrainer und bekräftigt Kritik an der Nato

ROM – Papst Franziskus hat eine Parteinahme zugunsten des russischen Präsidenten Wladimir Putin zurückgewiesen. In einem Interview mit zehn internationalen Jesuiten-Zeitschriften warnte er aber davor, den Ukraine-Krieg auf einen Konflikt zwischen Gut und Böse zu reduzieren. Dies berge die Gefahr, nur die Ungeheuerlichkeit zu sehen und „nicht das ganze Drama“ hinter dem Krieg. Auch die „Wirren“ im Erzbistum Köln kamen zur Sprache.

Die Weltgemeinschaft möge sich angesichts des Kriegs vom üblichen Schema des „Rotkäppchens“ lösen, forderte Franziskus in dem Interview: „Rotkäppchen war gut, und der Wolf war der Bösewicht. Was wir sehen, ist die Brutalität und Grausamkeit, mit der dieser Krieg von den Truppen geführt wird“, sagte er.

An der Begegnung nahmen die Chefredakteure von zehn Zeitschriften teil, darunter „La Civiltà Cattolica“ aus Italien und „Stimmen der Zeit“ aus Deutschland. Das Gespräch in der Privatbibliothek des Apostolischen Palastes fand bereits Mitte Mai statt. Veröffentlicht wurde es vorige Woche.

Die Gefahr sei, führte der Papst aus, dass man das „ganze Drama“ übersehe, „das sich hinter diesem

Krieg abspielt, der vielleicht in gewisser Weise entweder provoziert oder nicht verhindert wurde“. Auch übte er Kritik an Waffentests und -verkäufen.

Pro Putin – „nein, das bin ich nicht“, wehrte sich der Pontifex. „So etwas zu sagen, wäre vereinfachend und falsch.“ Allerdings hatte Franziskus im Zusammenhang mit dem Krieg schon einmal die Nato kritisiert. Eine Position, die er nun bekräftigte: Das „Gebell“ der Nato „an den Toren Russlands“ habe zum Ausbruch des Kriegs beigetragen.

„Russen sind imperial“

Mit dieser Vermutung bezog er sich auf eine Unterredung mit einem Staatschef, „einem weisen Mann“, der einige Monate vor Kriegsbeginn eben davor gewarnt habe. Sein Gesprächspartner habe mit Blick auf die Nato kritisiert: „Sie verstehen nicht, dass die Russen imperial sind und keiner fremden Macht erlauben, sich ihnen zu nähern.“

Doch lobte der Papst auch das „Heldentum des ukrainischen Volkes. Was wir vor Augen haben, ist eine Situation des Weltkriegs, der globalen Interessen, der Waffenverkäufe und der geopolitischen Vereinnahmung, die ein heldenhaftes Volk zum Märtyrer macht.“ Die

Russen hätten sich verkalkuliert, als sie dachten, der Krieg wäre innerhalb einer Woche vorbei.

Auch an sein Gespräch mit Patriarch Kyrill erinnerte der 85-Jährige. „Ich hoffe, ihn auf einer Generalversammlung im September in Kasachstan zu treffen. Ich hoffe, dass ich ihn begrüßen und ein wenig mit ihm als Seelsorger sprechen kann.“

Die Rede kam auch auf die geistliche Erneuerung der Kirche und auf den Synodalen Weg. Auf eine Frage dazu erzählte Franziskus zunächst von einem Gespräch mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz: Er habe Georg Bätzing gesagt, es gebe „eine sehr gute evangelische Kirche in Deutschland. Wir brauchen nicht zwei von ihnen.“

„Problematisch“ nannte er es, „wenn der Synodale Weg von den intellektuellen, theologischen Eliten ausgeht und sehr stark von äußeren Zwängen beeinflusst wird“. Lobend verwies er auf „einige Diözesen, in denen der Synodale Weg mit den Gläubigen, mit dem Volk, langsam beschritten wird“. Auch an seinen Brief „An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ vom Juni 2019 erinnerte er. Darin habe er „geschrieben, was ich denke“.

Köln und die Karibik

Schließlich brachte der Papst auf den Punkt, aus welcher Distanz er die „Kölner Wirren“ betrachtet: „Ich glaube nicht, dass Köln die einzige Diözese in der Welt ist, in der es Konflikte gibt. Und ich behandle sie wie jede andere Diözese in der Welt, die Konflikte erlebt. Mir fällt eine ein, die den Konflikt noch nicht beendet hat: Arecibo in Puerto Rico, und das schon seit Jahren. Es gibt viele solche Diözesen.“

Den Bischof von Arecibo hatte Franziskus vor drei Monaten abgesetzt. Kölns Kardinal Rainer Maria Woelki ist weiter im Amt. Wenn auch unter kritischer Beobachtung aus Rom. KNA/epd/Vatican News/red

Der Papst hier bei einem Empfang für Flüchtlinge aus der Ukraine – verurteilt den russischen Angriff und lobt das „Heldentum des ukrainischen Volkes“.

Foto: KNA



DIE WELT



NACH VORLÄUFIGER ABSAGE

„Diese Reise ist mir sehr wichtig“

Papst Franziskus will seinen Besuch im Kongo und im Südsudan später nachholen

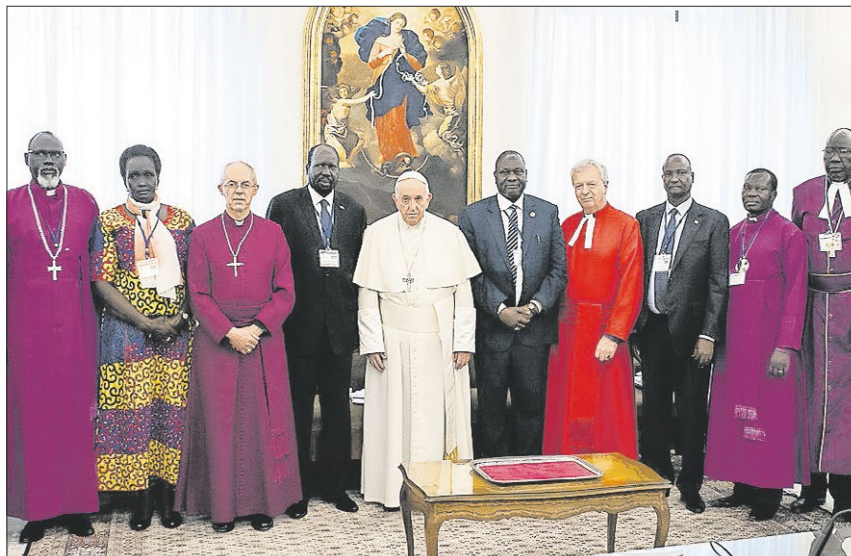
ROM – Der geplante Besuch von Papst Franziskus in der Demokratischen Republik Kongo und im Südsudan hatte in den beiden vom Krieg gezeichneten Ländern hohe Erwartungen geweckt. Gemessen daran wiegt die vatikanische Entscheidung zur Verschiebung der Visite schwer. Päpstliche Reiseabsagen gab es in der jüngeren Geschichte immer wieder einmal.

1994 verzichtete Johannes Paul II. (1978 bis 2005) aufgrund der anhaltend bedrohlichen Situation in Sarajevo auf eine wichtige Reise nach Bosnien und Herzegowina. Paul VI. (1963 bis 1978) konnte 1966 aufgrund des Widerstands des kommunistischen Regimes nicht nach Polen reisen. Bei Franziskus ist es nun sein Gesundheitszustand, der die vorläufige Absage der Reise nötig machte.

Und noch mehr: Auch die diesjährige Fronleichnamfeier für die Gläubigen in Rom entfiel. Normalerweise feiert der Papst am Sonntag nach Fronleichnam in der Stadt oder im römischen Umland eine Messe. Doch wegen seiner hartnäckigen Knie-Beschwerden und angesichts der besonderen liturgischen Erfordernisse des Festes, zu dem gewöhnlich eine Prozession gehört, sagte der Vatikan die Feier ab.

Seit Monaten plagen Franziskus Knieschmerzen. Öffentliche Termine nimmt er fast nur im Rollstuhl sitzend wahr, beim Gehen braucht er oft Hilfe. Der Vatikan teilte mit, der Papst leide an „Gonalgie“, wie das schmerzende Knie in der Sprache der Mediziner heißt. Aus ärztlicher Sicht sollte der Patient Ruhe einhalten und das Knie schonen.

Franziskus scheint sich – jedenfalls weitgehend – daran halten zu wollen. Vatikansprecher Matteo Brunni hatte überraschend erklärt: „Auf Anraten der Ärzte, und um die Resultate der noch laufenden Knie-



▲ Im April 2019 waren Vertreter der südsudanesischen Regierung und Opposition (links und rechts neben dem Papst) im Vatikan zu Gast. Schon damals hatte Franziskus vor, gemeinsam mit dem Primas der Anglikanischen Kirche, Justin Welby (Dritter von links), in das afrikanische Land zu reisen. Foto: KNA

behandlungen nicht zunichte zu machen“, sehe sich der Heilige Vater gezwungen, die für den 2. bis 7. Juli geplante Apostolische Reise in die beiden afrikanischen Länder zu verschieben. Franziskus selbst sprach beim sonntäglichen Angelusgebet von seinem „großem Bedauern“ über die Absage. „Diese Reise ist mir sehr wichtig. Ich bitte euch um Verzeihung“, rief er an die enttäuschten Gastländer gerichtet.

Vor Jahren verschoben

Wäre der verhinderte Reisende nicht der Papst, könnte man denken, der geplante Besuch stehe unter keinem guten Stern. Sicherheitsrisiken, politisches Chaos, die Corona-Pandemie – schon seit Jahren gab es für den Pontifex immer wieder Gründe, den Flug in die beiden zentralafrikanischen Länder zu verschieben.

Comboni-Missionar Luis Tony Okot aus dem Südsudan sagt, die Papstreise nach Afrika beinhalte

„verschiedene wichtige Elemente“. „Zunächst geht es um ein altes Versprechen des Papstes, den Südsudan besuchen zu wollen. Die Südsudanesen warten mit Spannung auf diesen Besuch aus Rom.“ Es seien viele Menschen damit beschäftigt gewesen, diese Reise mitzuorganisieren. Das Land sei „ein junger Staat“, erinnert Okot, und es wäre das erste Mal, „dass wir eine solche Großveranstaltung durchführen“. Die Enttäuschung sei jetzt dementsprechend groß.

Einen „Moment der Hoffnung und des Aufatmens“ nennt der kongolesische Kardinal Fridolin Ambongo Besungu, was der Papstbesuch den Menschen in seinem Land bedeutet hätte. Dies habe sich nun leider in Luft aufgelöst. Die überraschende Verschiebung habe ihn sehr getroffen. Zugleich richtete der Erzbischof von Kinshasa seine Genesungswünsche an Franziskus und fügte hinzu: „Wir warten auf Sie im Kongo.“

Ihr aufrichtiges Bedauern darüber, dass die Reise vorerst ausfallen muss, drückten in persönlichen Erklärungen auch Franziskus' ökumenische Begleiter aus: das Oberhaupt der Anglikanischen Kirche, der Erzbischof von Canterbury Justin Welby, sowie der Vorsitzende der Generalversammlung der presbyterianischen Kirche von Schottland, Iain Greenshields. Im Rahmen einer „ökumenischen Friedenspilgerschaft“ wollten die Kirchenführer zu dritt den Südsudan bereisen.

Welby sagte, er bete für den „lieben Bruder Papst Franziskus. Ich teile sein Bedauern über die Verschiebung unseres Besuchs im Südsudan“. Und er bete weiterhin für die Menschen im Südsudan, ihre Herausforderungen und ihre Hoffnung auf Frieden und freue sich darauf, „diesen historischen Besuch zu einem späteren Zeitpunkt zu machen“.

Kinshasa in St. Peter

Franziskus selbst zeigt sich trotz der Absage weiter guter Dinge. Mit Kongolesen will er nun, wohl als kleine Entschädigung, am ursprünglich festgelegten Reisetage im Petersdom einen Gottesdienst feiern. Das kündigte der Papst bei einer Audienz für Afrika-Missionare an, die er im Vatikan empfing. „Wir werden Kinshasa nach St. Peter bringen und dort mit allen Kongolesen Roms, von denen es viele gibt, feiern“, freute er sich.

„In meinem Alter ist es in der Tat nicht mehr so einfach, auf eine Mission zu gehen“, erklärte er seine Entscheidung zur Absage. Aber die Gebete und das Beispiel der Afrika-Missionare machten ihm Mut. Er sei deshalb zuversichtlich, dass er diese Völker, die er in seinem Herzen trage, zu einem späteren Zeitpunkt besuchen könne, sagte Franziskus seinen Gästen. *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg und früherer Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Pavel Jerabek

Lebensschutz gilt vor Forschung

Das „Ja – aber ...“, welches in der deutschen Gesetzgebung zur gängigen Praxis geworden ist, wenn es um den Schutz von Menschenwürde und Lebensrecht geht, reicht den Ampelkoalitionären nicht mehr. Eine ganze Reihe ethischer Grausamkeiten ist zu erwarten, wenn die im Koalitionsvertrag angekündigte „Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin“ ihre Arbeit beendet haben wird. Sie soll „die Regulierungen für den Schwangerschaftsabbruch außerhalb des Strafgesetzbuches sowie Möglichkeiten zur Legalisierung der Eizellspende und der altruistischen Leihmutter-schaft prüfen“. Ein „modernes“ Fortpflanzungsgesetz soll dabei herauskommen.

Das (noch) geltende Embryonenschutzgesetz, das 1990 verabschiedet wurde, zählt trotz einiger Kompromisse, die man im Nachgang immer wieder eingegangen ist, zu den besten seiner Art. Einer gilt der Forschung an embryonalen Stammzellen in Deutschland, die der Bundestag vor 20 Jahren ermöglichte – allerdings nur eingeschränkt (siehe Seite 2/3). Von Deutschland aus sollten keine Impulse für eine weitere Vernichtung menschlicher Embryonen ausgehen, lautete die Begründung.

An zentralen Fakten ändert das nichts: Die Herstellung embryonaler Stammzelllinien setzt die Tötung menschlicher Embryonen voraus. Doch das Lebensrecht und die

Würde des Menschen ist in allen Phasen des Lebens unteilbar. Sie gilt für den ungeborenen Menschen in der Gestalt des menschlichen Embryos (auch wenn er im Labor erzeugt und „überzählig“ ist) genauso wie für den alten und pflegebedürftigen Menschen. Der Schutz dieser Rechte muss über der Freiheit der Forschung stehen – ganz abgesehen davon, dass die Forschung mit embryonalen Stammzellen in über 20 Jahren noch keine nennenswerte Therapie hervorgebracht hat.

Die „embryonenverbrauchende“ Forschung mag „en vogue“ sein. Aber wirklich modern in dem Sinne, dass sie dem aktuellen Stand anthropologischer und naturwissenschaftlicher Grundlagen entspreche, ist sie nicht.



Simone Sitta ist Redakteurin unserer Zeitung.

Simone Sitta

Armutszuzeugnis für Deutschland

Es klingt paradox: Bis zu 18 Millionen Tonnen Lebensmittel landen in Deutschland jedes Jahr im Müll, gleichzeitig sind etwa zwölf Millionen Menschen von Armut bedroht. Hier einen Ausgleich zu schaffen, ist das Ziel der Tafeln. Sie sammeln „überschüssige“ Lebensmittel ein und verteilen diese an sozial und wirtschaftlich benachteiligte Menschen. Diese Idee hat sich seit Gründung der ersten Tafel in Deutschland 1993 zum Erfolgsmodell entwickelt. Heute gibt es in der Bundesrepublik 962 Tafeln, die etwa 1,65 Millionen Menschen mit Lebensmitteln unterstützen.

Was nach einer optimalen Lösung gleich zweier Probleme klingt, hat aber einen kleinen Schönheitsfehler: Die Tafeln bekämpfen

nur das Symptom, nicht die Ursache. Dass in Deutschland so viele Menschen dringend auf die Hilfe der Tafeln angewiesen sind, ist ein Armutszuzeugnis für eines der reichsten Länder der Welt!

Mit Corona und dem Ukraine-Krieg hat sich die soziale Ungleichheit noch einmal massiv verschärft. Die Tafeln können dem Ansturm an Bedürftigen vielerorts kaum mehr standhalten und schlagen Alarm. Neben vielen Kriegsflüchtlingen kommen auch immer mehr Menschen, die sich die stark gestiegenen Kosten für Lebensmittel, Sprit und Energie nicht mehr leisten können. Ihnen zu helfen, darf nicht Aufgabe der meist ehrenamtlichen Helfer in Tafeln, Suppenküchen, Kleiderkam-

mern und ähnlichen Einrichtungen bleiben. Hier ist an erster Stelle die Politik gefragt!

Das Entlastungspaket der Bundesregierung greift allerdings viel zu kurz: Rentner gehen dabei fast leer aus, vom Tankrabatt blieb an der Zapfsäule nicht viel übrig und Einmalzahlungen von wenigen hundert Euro sind oft nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Alle Maßnahmen helfen – wenn überhaupt – nur kurzfristig, während die Ausgaben eher noch steigen. Dringend nötig wären deshalb eine schnelle Erhöhung der Hartz-IV-Regelsätze und deutliche Entlastungen für Geringverdiener. Der Staat darf sich nicht auf die Arbeit der Tafeln verlassen. Im Gegenteil: Er sollte dafür sorgen, dass sie überflüssig wird.



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

Engagement braucht keinen Druck

Das Thema einer allgemeinen Dienstpflicht bei der Bundeswehr oder im Sozialbereich kehrt regelmäßig wieder. So auch jetzt, diesmal angeregt von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Was sich daraus entwickeln wird, ist noch nicht klar absehbar. Die Idee wird zwar gerne gehegt – auch von Jugendlichen. Sie hat jedoch eine Kehrseite: Man muss ein Jahr des eigenen Lebens dafür „opfern“. Nicht zum ersten Mal wäre es der Fall, dass sich ein willkommener Idealismus in einen faktischen Realismus hinein auflöste, also Wunsch und Wirklichkeit letztlich zu weit auseinandergelassen.

Damit soll das jugendliche Idealisieren nicht in Abrede gestellt werden. Denn es ist

positiv. Es wird immer junge Menschen geben, die für einen echten Dienst bereit sind, ohne dazu verpflichtet zu sein.

Erfahrungsgemäß gibt es aber auch diejenigen, die eine solche Einsatzzeit zu umgehen versuchen. Nicht anders war es, als es noch die Wehrpflicht gab, bevor sie kopflos abgeschafft wurde. Kurz: Echtes soziales Engagement lässt sich nicht mit staatlichem Druck erzwingen. Es setzt voraus, dass jemand einen echten gemeinschaftsfördernden Beitrag leisten möchte. Andernfalls würden etwa in einem Pflegeheim lustlose Jugendliche lediglich Dienst nach Vorschrift leisten. Das kann man Bewohnern und Angehörigen nicht guten Gewissens zumuten.

Auch anderes spricht gegen eine solche – soziale – Dienstpflicht: In der heutigen Gesellschaft und Welt bedarf es einer fortgesetzten Professionalisierung. Das bedeutet massive Investitionen in Ausbildung und berufliche Qualität, gestützt auf Identitätsprozesse. Das kann eine Dienstpflicht nicht leisten.

Militärisch sieht es da schon anders aus. In diesem Sinne hatte der Historiker Michael Wolffsohn gleich nach dem Beginn des Ukrainekriegs durch Russland erklärt, Deutschland werde an einer Wehrpflicht nicht vorbeikommen. Wer also eine soziale Dienstpflicht fordert, muss sich auch gleich mit der Frage nach einer Wiedereinführung der Wehrpflicht auseinandersetzen.

Leserbriefe

Nicht Putins Land

Zu „Putin hat Angst“ (Leserbriefe) in Nr. 22:

Mit Verwunderung habe ich den Leserbrief gelesen. Wer den Papst zitiert, sollte nicht einen halben Satz aus dem Zusammenhang reißen! Weiter argumentiert der Papst nämlich sinn- gemäß, diplomatisches Fehlverhalten rechtfertigt nicht die Gräueltaten in einem Angriffskrieg. Die Ukraine ist nicht Putins Land!

Putins Spione im Westen könnten bestätigen, dass die Nato keinen Krieg will. Deshalb ist das Risiko für ihn nicht so groß. Außerdem fra-

ge ich mich, wovor er Angst haben sollte. Dass der russisch-orthodoxen Kirche die Gläubigen davonlaufen? Wer Fluchtkorridore oder einen Waffenstillstand über Ostern ablehnt, hat vielmehr Angst vor dem Frieden.

Angelika Holme,
86441 Zusmarshausen

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Komplett raushalten

Zu „Das Ende des Pazifismus“ in Nr. 22:

Ich betrachte die Situation so: Der Krieg wird zwischen zwei Staaten geführt. Die Ukraine wurde 1991 selbstständig. Sie hat geschichtlich bedingt einen großen russischen Bevölkerungsanteil. Dieser Bevölkerungsanteil wurde 2001 nach einer Volkszählung mit 29,6 Prozent angegeben. Die Ukrainische Akademie der Wissenschaften kam auf 38,6 Prozent.

2012 fand unter Tumulten und Schlägereien im Parlament eine Debatte über ein Sprachgesetz statt. Es sollte sprachlichen Minderheiten eine regionale Amtssprache zugestehen. Für die russische Minderheit hätte es in 13 von 27 Regionen der Ukraine umgesetzt werden können. Es wurde nur in neun Regionen umgesetzt.

2019 wurde ein neues Sprachgesetz verabschiedet, das die russische Sprache auch in den Regionen nicht mehr als Amtssprache zuließ. Eine Übergangsfrist lief im Januar 2022 aus. Ich sehe das schon als eine gewaltige Benachteiligung, wenn die Muttersprache nicht mehr gesprochen werden darf. Ich verurteile so etwas.

Die Gründung der Separatisten-Bewegung 2014 richtete sich gegen eine Benachteiligung des Donbass. Daraus entwickelte sich ein Krieg gegen Bürger des eigenen Staates. Der Widerstand wurde von Russland unterstützt. Ein Ende der Benachteiligung des Donbass ist meines Erachtens unter ukrainischer Herrschaft nicht realistisch. Dass aber Russland am 24. Februar die Ukraine angegriffen hat, ist ebenfalls zu verurteilen!

Der Westen sollte sich komplett heraushalten und sein Hauptaugenmerk auf friedensstiftende Maßnahmen legen, anstatt Waffen zu liefern. Ich



▲ Der Ukraine-Krieg bewegt die Menschen in Deutschland – wie hier beim Katholikentag in Stuttgart. Foto: KNA

hoffe, dass immer mehr Menschen in Deutschland das westliche Vorgehen als eine Gefährdung des Weltfriedens erkennen. Fast die Hälfte teilen bereits die Angst – und das nicht nur wegen der wirtschaftlichen Folgen für das eigene Land. Wenn wir noch dazu soziale Verwerfungen bekommen, wird die Unterstützung der Ukraine sowie so in Frage gestellt werden müssen.

Ludwig Kropf, 93326 Abensberg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Leser dichten

„Schon als Jugendliche lernte ich Ihre Zeitschrift im Hause meiner Großeltern väterlicherseits kennen und war fasziniert von den Beiträgen“, schreibt Ingrid Kettner aus 57234 Wilnsdorf. „Auch meine Eltern waren begeistert. Daher abonnierten sie nach dem Tod der Großeltern selbst die Zeitschrift.“ Mit dem folgenden Gebet will sie Gott für alles danken, was „er mir in der Trauer um meine Mutter 2021 zuteil werden ließ – in der Hoffnung, dass auch andere Leser ein wenig Kraft finden in diesen Zeilen“.

Herr im Sakrament, Du gehst mit uns den Weg

Du König unterwegs mit Deinem Volk
Du Herrscher inmitten Deiner Untertanen
Du Heiligster auf dem Weg mit Sündern
Du Erhöhter in der Hand der Niedrigen
Du Ehrwürdiger umgeben von Unwürdigen

Herr im Sakrament, Dich beten wir an

Du Erhabener in der unscheinbaren Brotsgestalt
Du Unfassbarer in der kleinen Monstranz
Du Verborgener, lass uns Deine Gegenwart erkennen
Du Geheimnisvoller, stärke unseren Glauben an Dich
Du Verhüllter, zeige uns dereinst Dein Antlitz

Herr im Sakrament, Dich verehren wir

Du Lamm Gottes, bekehre uns Sünder
Du ewige Wahrheit, zerstreue unsere Zweifel
Du ewiges Licht, erhelle uns den rechten Weg
Du Gnadensonne, erwärme unsere kalten Herzen
Du Himmelsbrot, stille unseren irdischen Lebenshunger

Herr im Sakrament, erbarme Dich aller Menschen

Du Menschenfreund, hilf allen Verlassenen
Du Heiland, heile die Kranken am Wegrand
Du Tröster, tröste alle Leidenden und Trauernden
Du Reiter, bewahre unsere Umwelt vor Katastrophen
Du Allmächtiger, erbarme Dich unserer Ohnmacht und Not

Herr im Sakrament, sei Du für uns Weg, Wahrheit und Leben

Sind wir alle blind?

Zu „Grenze erreicht“ (Leserbriefe) in Nr. 18:

Zur Erinnerung möchte ich kurz wiederholen: 1962, während der Kubakrise, hatte die damalige Sowjetunion Raketen auf Kuba stationiert, wodurch sich die USA bedroht fühlten. Die Sowjetunion gab nach und ließ die Raketen abziehen.

Papst Franziskus vermerkte, hinter jedem Konflikt stünden „internationale Interessen“. Vielleicht habe „das Bellen der Nato vor Russlands Toren“ Wladimir Putin dazu gebracht, den Konflikt auszulösen. Der israelische Botschafter in Bonn, Asher ben Na-

than, antwortete einst auf die Frage, wer 1967 den Sechstagekrieg begonnen und die ersten Schüsse abgegeben habe: „Das ist gänzlich belanglos. Entscheidend ist, was den ersten Schüssen vorausgegangen ist.“

Und was macht die Nato jetzt in Osteuropa? Sie stationiert Raketen! Da ist es verständlich, dass Russland sich bedroht fühlt. Sind wir denn alle blind? Die Waffenlieferungen verlängern und vergrößern doch nur das Elend! Glaubt denn jemand wirklich, die Ukraine könne den Krieg gewinnen? Das bringt doch letzten Endes Russland in den Konflikt, Atomwaffen einzusetzen!

Anton Geray, 88285 Bodnegg

Frohe Botschaft

13. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

1 Kön 19,16b.19–21

In jenen Tagen sprach der Herr zu Elíja: Salbe Elíscha, den Sohn Schafats aus Ábel-Mehóla, zum Propheten an deiner Stelle.

Als Elíja vom Gottesberg weggegangen war, traf er Elíscha, den Sohn Schafats. Er war gerade mit zwölf Gespannen am Pflügen und er selbst pflügte mit dem zwölften. Im Vorbeigehen warf Elíja seinen Mantel über ihn. Sogleich verließ Elíscha die Rinder, eilte Elíja nach und bat ihn: Lass mich noch meinem Vater und meiner Mutter den Abschiedskuss geben; dann werde ich dir folgen. Elíja antwortete: Geh, kehr um! Denn was habe ich dir getan?

Elíscha ging von ihm weg, nahm seine zwei Rinder und schlachtete sie. Mit dem Joch der Rinder kochte er das Fleisch und setzte es den Leuten zum Essen vor. Dann stand er auf, folgte Elíja und trat in seinen Dienst.

Zweite Lesung

Gal 5,1.13–18

Schwestern und Brüder! Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Steht daher fest und lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen!

Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder und Schwestern. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Wenn ihr aber einander beißt und fressst, dann gebt Acht, dass ihr nicht einer vom anderen verschlungen werdet!

Ich sage aber: Wandelt im Geist, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen! Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist gegen das Fleisch, denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht tut, was ihr wollt. Wenn ihr euch aber vom Geist führen lasst, dann steht ihr nicht unter dem Gesetz.

Evangelium

Lk 9,51–62

Als sich die Tage erfüllten, dass er hinweggenommen werden sollte, fasste Jesus den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen. Und er schickte Boten vor sich her. Diese gingen und kamen in ein Dorf der Samariter und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen. Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war.

Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie verzehrt? Da wandte er sich um und wies sie zu recht. Und sie gingen in ein anderes Dorf.

Als sie auf dem Weg weiterzogen, sagte ein Mann zu Jesus: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst weggehen und meinen Vater begraben! Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du

aber geh und verkünde das Reich Gottes!

Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich Abschied nehmen von denen, die in meinem Hause sind. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

►
Nach der Begegnung mit dem Engel in der Wüste (oben) überwirft Elíja den pflügenden Elíscha mit seinem Mantel, illuminiertes Manuskript mit biblischen Geschichten, um 1350.

Foto: © Bibliothèque nationale de France, Paris

Gedanken zum Sonntag

Entscheidung zur Nachfolge Jesu

Zum Evangelium – von Pfarrer Stefan Anzinger, Ergoldsbach-Bayerbach



Die heilige Teresa von Ávila hat einmal zu Jesus im Gebet gesagt: „Herr, du darfst dich nicht wundern, dass du so wenige Freunde hast, wenn du sie so schlecht behandelst.“ Daran muss ich beim Lesen des heutigen Evangeliums denken. Wie Jesus hier mit Menschen umgeht, die ihm nachfolgen wollen. Man hat den Eindruck, er rate davon ab, sich auf den Weg mit ihm einzulassen. Von drei Menschen ist die Rede, die sich mit Jesus auf den Weg machen wollen, beziehungsweise, die er einlädt, mit ihm zu

kommen. Aber allen dreien legt er die Latte so hoch, dass ihnen Zweifel kommen, ob sie sich unter diesen harten Bedingungen darauf einlassen wollen, wirklich den Weg mit Jesus zu wagen.

Der Erste klingt sehr mutig: „Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst.“ Er klingt begeistert. Aber statt ihm Mut zu machen, warnt ihn Jesus ganz nüchtern, wie sein Leben aussieht: kein Zuhause, harte Lebensbedingungen. Die Füchse und die Vögel haben es besser als er in seiner rastlosen Wanderschaft.

Einen anderen fordert Jesus selber auf, mit ihm zu kommen. Der scheint bereit zu sein, will nur vorher den eben verstorbenen Vater begraben. Jesu Antwort ist sprichwörtlich geworden: „Lass die Toten ihre Toten begraben!“ Auch dieses

Wort ist nicht gerade einladend, Jesu Weg mitzugehen.

Ein Dritter will Jesus nachfolgen, aber sich zuerst von seiner Familie verabschieden. Auch hier gibt Jesus eine schroffe Antwort. Fast hat man den Eindruck, er rate eher davon ab, sich auf seinen Weg einzulassen. So als wollte er sagen: Du taugst nicht dazu, mein Jünger zu sein, wenn du nicht mit deiner Familie brichst.

Verlangt Jesus von seinen Jüngern wirklich, alle natürlichen Bindungen abzurechnen, um nur noch völlig ihm zu gehorchen? Jesus wirkt auf jeden Fall nicht wie einer, der Menschen unbedingt zu seinen begeisterten Anhängern machen will. Es klingt alles so, als wollte er deutlich machen: Überlege es dir gut, ob du mein Jünger werden willst.

Auffallend ist, dass wir von keinem der drei Kandidaten erfahren, wie sie sich schließlich entschieden haben. Sind sie mit Jesus mitgegangen, oder war ihnen der Weg der Nachfolge schließlich zu steil, zu anspruchsvoll? Das Evangelium lässt das offen. Alle drei haben gute Absichten, reden voll Begeisterung, wollen eifrige Jünger Jesu werden. Ob sie das auch tatsächlich wurden, das zeigen nicht ihre Worte, sondern ihr Leben.

Das heutige Evangelium stellt uns vor allem eine persönliche Frage: Wie sieht es mit meiner eigenen Nachfolge Jesu aus? Bin ich bereit, mich voll und ganz auf seinen Weg einzulassen, ohne Zwang, aus freiem Entschluss, mit ganzem Herzen? Und: Wie ernst habe ich bisher meinen Glauben genommen? Wie echt ist mein Christsein?



Gebet der Woche

Behüte mich, Gott, denn bei dir habe ich mich geborgen!
 Ich sagte zum HERRN: Mein Herr bist du,
 mein ganzes Glück bist du allein.
 Der HERR ist mein Erbteil, er reicht mir den Becher,
 du bist es, der mein Los hält.

Ich preise den HERRN, der mir Rat gibt,
 auch in Nächten hat mich mein Innerstes gemahnt.
 Ich habe mir den HERRN beständig vor Augen gestellt,
 weil er zu meiner Rechten ist, wanke ich nicht.

Darum freut sich mein Herz und jubelt meine Ehre,
 auch mein Fleisch wird wohnen in Sicherheit.
 Du lässt mich den Weg des Lebens erkennen.
 Freude in Fülle vor deinem Angesicht,
 Wonnen in deiner Rechten für alle Zeit.

Antwortpsalm 16 zum 13. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl



Gerade jetzt im Sommer spüren wir diesen unbedingten Wunsch nach Freiheit, nach Ungebundensein, nach Leben. Besonders nach diesem zweiten Coronajahr mit allen Bedrückungen, die es sonst auch noch gibt.

Frei zu sein, losgelöst von allen Zwängen, Regeln und Geboten zu sein, das wünschen wir uns wahrscheinlich alle irgendwann einmal. Nur das zu machen, worauf wir wirklich Lust haben. Nur das zu tun, was uns Spaß macht. Mich nicht daran orientieren, was „man“ tut oder was sich gehört, sondern nach meinen Wünschen und Bedürfnissen.

Es hört sich zumindest großartig an, aber wenn wir mehr darüber nachdenken, kommen wir von selbst auf die Stolpersteine, die hinter diesem Wunsch nach Freiheit lauern. Wer darf seine Wünsche, seine Bedürfnisse, seinen Willen durchsetzen – und damit seine Freiheit ausleben? Und wer soll zurückstecken? Es können nun einmal nicht alle alles haben und machen.

Wir leben ja auch nicht in einer Welt, in der alle alles machen dürfen. Es gibt Regeln und Gesetze, die unser Zusammenleben schützen und gewährleisten, die sogar lebensnotwendig sind – denken wir nur an Verkehrsregeln. Wenn sich nicht jeder daran hält, wird es gefährlich und kann sogar tödlich enden. Wir sind nicht vollkommen frei.

Wenn Paulus an die Christen in Galatien schreibt, dass sie zur Freiheit berufen sind, ist es eben nicht die Freiheit, alles zu tun oder zu

lassen, wonach einem der Sinn gerade steht, sondern es ist eine Freiheit, die nicht missbraucht werden, aber auch nicht verraten werden darf.

„Dient einander in Liebe!“, beschwört Paulus die Menschen. Meine Freiheit geht nur so weit, wie ich dem anderen nicht schade. Meine Freiheit geht aber so weit, dass ich meine eigene Meinung entwickeln und vertreten muss. Es ist ein Versprechen und eine Forderung, die Paulus hier an uns richtet. Seine Sprache erscheint uns dabei altertümlich, er spricht „vom Joch der Knechtschaft“ und meint damit, dass wir nicht jeder Meinung hinterherlaufen sollen, sondern die Freiheit haben, selber nachzudenken und zu entscheiden, was gut und richtig und was falsch und böse ist.

Er spricht vom „Begehren des Fleisches“ und meint, dass wir nicht den scheinbar einfachen Weg der Lüge, der Rache, des Hasses oder der Maßlosigkeit gehen sollen, sondern dass wir die Freiheit haben zur Versöhnung, zur Wahrheit, zum Verzicht. Das ist nicht immer einfach, ohne Zweifel, aber wir dürfen dabei darauf vertrauen, dass Gott uns diese Freiheit geschenkt hat und uns zutraut, damit umzugehen. Er lässt uns damit nicht einfach allein, nach dem Motto: „Jetzt macht mal“, sondern er unterstützt uns dabei, damit unser Leben gelingen kann. Wie Paulus sagt: „Lasst euch vom Geist leiten!“

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 1. Woche

**Sonntag – 26. Juni,
13. Sonntag im Jahreskreis**

Messe (= M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: 1 Kön 19,16b-19-21, APs: Ps 16,1-2 u. 5,7-8,9 u. 11, 2. Les: Gal 5,1,13-18, Ev: Lk 9,51-62

Montag – 27. Juni,

hl. Hemma von Gurk, Stifterin von Gurk und Admont; hl. Cyrill von Alexandrien, Bischof, Kirchenlehrer

M vom Tag (grün); Les: Am 2,6-10,13-16, Ev: Mt 8,18-22; **M von der hl. Hemma (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Cyrill (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 28. Juni,

hl. Irenäus, Bischof von Lyon, Märtyrer

M vom hl. Irenäus (rot); Les: Am 3,1-8;4,11-12, Ev: Mt 8,23-27 oder aus den AuswL; **M vom hl. Petrus und vom hl. Paulus: Am Vorabend: Gl, Cr, eig Prf, feierlicher Schlusssegen (rot);** 1. Les: Apg 3,1-10, APs: Ps 19,2-3,4-5b, 2. Les: Gal 1,11-20, Ev: Joh 21,1,15-19

Mittwoch – 29. Juni,

hl. Petrus und hl. Paulus, Apostel

M vom H: Am Tag: Gl, Cr, eig Prf, feierlicher Schlusssegen (rot); 1. Les: Apg 12,1-11, APs: Ps 34,2-3,4-5,6-7,8-9, 2. Les: 2 Tim 4,6-8,17-18, Ev: Mt 16,13-19

Donnerstag – 30. Juni,

Jahrestag der Weihe des Domes

Im Dom: Hochfest: M vom H, Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierl.

Schlusssegen (weiß); 1. Les: 1 Kön 8,22-23,27-30, APs: Ps 84 (83),2-3,4-5,10-11a, 2. Les: 1 Kor 3,9c-11,16-17, Ev: Joh 2,13-22

– In den anderen Kirchen der Diözese: Fest: M vom F, Gl, eig Prf, feierl. Schlusssegen (weiß); Les: 1 Kön 8,22-23,27-30 oder 1 Kor 3,9c-11,16-17, Ev: Joh 2,13-22

Freitag – 1. Juli

M vom Tag (grün); Les: Am 8,4-6,9-12, Ev: Mt 9,9-13; **M v. Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu (weiß);** Les u. Ev v. Tag o. AuswL

**Samstag – 2. Juli,
Mariä Heimsuchung**

M vom F, Gl, Prf Maria II, feierl. Schlusssegen (weiß); Les: Zef 3,14-18 oder Röm 12,9-16b, APs: Jes 12,2,3 u. 4bcd,5-6, Ev: Lk 1,39-56

**WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
CAESAR BARONIUS**

„Das gute Gewissen beanspruche ich für mich“


**Baronius verfasste grundsätzliche Gedanken
zum antiken Kult der heiligen Märtyrer.**

Er schrieb dazu: „Wie einst in Rom Schreibern die Aufgabe übertragen wurde, Berichte über die heiligen Märtyrer zu verfassen, so scheint dies auch in anderen Kirchen, auch jenseits des Mittelmeeres einem Vertreter des Klerus aufgetragen worden zu sein, der den Geburtstag eines jeden Märtyrers – so nannte man nämlich gewöhnlich den Übergang aus diesem Leben in den Himmel – aufzeichnen sollte, damit in jedem Jahr am selben Tag Gott zum Gedächtnis desselben Märtyrers das Opfer dargebracht würde.“

Was das Opfer für sie darzubringen besagt, so soll niemand annehmen, dies geschehe gewöhnlich zur Entsühnung ihrer Sünden; denn alles wird im Blut gereinigt, und zudem hat keiner eine größere Liebe, wie der Herr selbst

bezeugt (Joh 15,13), als wenn er sein Leben für seine Freunde hingibt. Wenn nämlich der weinenden Sünderin viele Sünden vergeben wurden, weil sie viel liebte (Lk 7,37–50), wer wagte da noch zu behaupten, dass nach dem Vergießen des Blutes bei der Vollendung des Martyriums noch zu sühnender Schmutz übrig sei? Vielmehr muss das Opfer für sie darbringen so verstanden werden, als wenn man sagte, man vollziehe dies zu ihrem Gedächtnis. Daher findet sich bei Augustinus die Aussage: Darum erwähnen wir sie am Altartisch nicht so wie andere, die im Frieden ruhen, um auch für sie zu beten, sondern eher, dass sie für uns beten, dass wir ihren Spuren folgen.

Doch das verehrungswürdige Altertum und die von den Aposteln ausgehende und immer bewahrte und fortgeführte Tradition war nicht nur bestrebt, das Jahresgedächtnis der heiligen Märtyrer feierlich zu begehen, sondern auch

Glaubenszeuge der Woche
Caesar Baronius

geboren: 30. August 1538 in Sora (bei Neapel)
gestorben: 30. Juni 1607 in Rom
Wiederaufnahme des Seligsprechungsprozesses: 2008
Gedenktag: 30. Juni

Caesar Baronius war einer der ersten Schüler von Philipp Neri und Mitglied in dessen Oratorium. Nach dem Tod Neri übernahm er die Leitung des Ordens. 1588 begann die Veröffentlichung seines Hauptwerks, der „Kirchlichen Annalen von Christi Geburt bis ins Jahr 1198“, das bis heute eine Fundgrube alter Quellen darstellt. Das Werk wurde vom Oratorianer Odoricus Raynaldus und dann von Augustin Theiner bis ins Jahr 1585 weitergeführt. Bedeutsam ist auch Baronius' Überarbeitung des Martyrologium Romanum. Er bekleidete die Ämter des Bibliothekars der römischen Kirche, des päpstlichen Beichtvaters, des Apostolischen Protonotars und schließlich seit 1596 die des Kardinals. Die Wahl zum Papst lehnte er ab: Er sei des Amtes nicht würdig. *red*

zu ihren Ehren allenthalben Gedenkstätten (Memoriae) zu errichten; denn mit diesem Namen wurden von unseren Vorfahren Kirchen bezeichnet, die zu Ehren der heiligen Märtyrer Gott geweiht wurden. Dieser lobwürdige Brauch scheint in den apostolischen Zeiten seinen Anfang genommen zu haben, als nämlich die verehrungswürdigen Leiber der Märtyrer unter dem Altar bestattet zu werden pflegten gemäß der Johannesapokalypse (6,9): Ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die wegen des Wortes Gottes und wegen des Zeugnisses, das sie gaben, getötet wurden. Da nun die Altäre selbst Grabmäler der Märtyrer zu sein schienen und sie infolgedessen für besonders ausgezeichnet gehalten wurden, hießen die Kirchen, die aus diesem Grund über ihnen erbaut wurden, Memorien der Märtyrer.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Baronius finde ich gut ...


„Als Prälat der päpstlichen Kurie und als Kardinal war er zur Lösung der schwerwiegendsten politisch-religiösen Fragen, die damals die Geister in Atem hielten, berufen; aber unberührbar für allen Klatsch der Umwelt und für die zahlreichen und nicht weniger verführerischen Intrigen, richtete er seinen Blick unverwandt auf die große Sache, der er zur dienen hatte, brachte stets und überallhin jene geistige Klarheit mit sich, um dererwillen seine Urteile und Ratschläge so hoch geschätzt und verehrt wurden.“

Angelo Roncalli (Johannes XXIII.) hielt 1907 als Professor für Kirchengeschichte einen berühmten Vortrag über Baronius.

Zitat

von Baronius

Baronius nannte dem Papst einmal Nachlässigkeit und Habgier als die wahren menschlichen Ursachen einer Hungersnot und wurde deswegen vom beleidigten Neffen des Papstes, Kardinal Aldobrandino, getadelt und wegen der empfangenen Kardinalswürde an seine Dankspflicht dem päpstlichen Haus gegenüber gemahnt. Baronius gab ihm zur Antwort:

„Erlauchtester Herr, weder hat es mich je nach diesem Barrett gelüftet, noch habe ich jemals darum gebeten.“

*Ihr ließt es mir überreichen; hier ist es; ich erstatte es Euch zurück:
Es sei das Eure, das gute Gewissen beanspruche ich für mich.*

Noch trage ich den Schlüssel zu meiner Kammer bei der Chiesa Nuova in der Tasche, dorthin kann und will ich zurückkehren in meinen früheren Stand.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Evangelisierung ist unabdingbar

Bischof Rudolf Voderholzer eröffnet Wolfgangwoche in Tirschenreuth

TIRSCHENREUTH (pdr/sm) – „Wenn auch das Leben und Wirken des heiligen Wolfgang über tausend Jahre zurückliegt, prägen sein Geist, seine Inspiration, seine Lehre und seine Weichenstellungen uns noch heute und geben uns Orientierung in den Herausforderungen unserer Tage.“ Mit diesen Worten eröffnete Bischof Rudolf Voderholzer das Pontifikalamt zum Start der Wolfgangwoche am vergangenen Samstagabend auf dem Tirschenreuther Marktplatz. Zum ersten Mal seit langem findet damit die Wolfgangwoche nicht ausschließlich in Regensburg statt, sondern auch in einer der acht Regionen des Bistums.

Die Wiege des Bistums

Hunderte Messdiener, Domkapitulare, Priester, Fahnenträger und Besucher versammelten sich mit Bischof Voderholzer beim Pontifikalamt vor dem Schrein mit den Reliquien des Bistumspatrons, welcher zuvor aus der Wolfgangskrypta in der Basilika Sankt Emmeram nach Tirschenreuth gebracht worden war. Der Schrein sei kein Sarg, sondern eine Wiege des Bistums, sagte Bischof Voderholzer: „Denn die Verehrung des Bistums ist wie ein Jungbrunnen, wie eine Quelle der Erneuerung. Die Kirche ist immer jung, wenn sie sich an ihren Ursprüngen neu ausrichtet.“

Missionar mit Weitsicht

„Es ist in der Kirche eine lieb-gewonnene Praxis und ein Fundament, auf die zwölf Apostel sowie auf ihre Nachfolger in unserer Heimat, die ganz besonders herausragen, mit Dankbarkeit und Verehrung zu schauen“, so der Bischof. Durch ihr Wirken, ihre Weitsicht und ihre Hirtensorge hätten sie den Glauben an Jesus Christus vertieft und verbreitet. „Das Bistum Regensburg schaut mit Dankbarkeit auf den heiligen Wolfgang.“

Wolfgang wurde Bischof in Regensburg von 972 an, also vor genau 1050 Jahren. Der gebürtige Schwabe hat in allen seinen Stationen im Leben, sei es als Leiter



▲ Bischof Rudolf Voderholzer inzensiert beim Pontifikalgottesdienst zur Eröffnung der Wolfgangwoche auf dem Tirschenreuther Marktplatz den Schrein mit den Reliquien des heiligen Wolfgang. Foto: Schötz

der Domschule in Würzburg und Trier, als Missionar in Ungarn oder schließlich als Bischof von Regensburg, sich ganz in den Dienst Gottes gestellt. Er machte auch den Weg frei für die Gründung des heutigen Erzbistums Prag. Verkündigung des Glaubens und religiöse Bildung waren ihm ebenso wichtig wie die Hilfe der Bedürftigen.

Vor diesem Hintergrund der Geschichte des heiligen Wolfgang dankte der Bischof „allen Initiativen hier in der Region, die sich der Kriegsflüchtlinge annehmen, der Krankenbesuchsdienste der Hospizbewegung und allen, die in der

Caritas und in der Jugendfürsorge tätig sind und auf ihre Weise diesen karitativen Impuls des Bischofs Wolfgang fortsetzen“.

Der heilige Wolfgang brandaktuell

Der heilige Wolfgang habe aber auch Antworten auf die kirchliche Gegenwart und Zukunft, so Bischof Voderholzer. Die Evangelisierung, welche für ihn unabdingbar wichtig war, sei heute in der Neuevangelisierung so aktuell wie nie zuvor. Religionslehrer und Gemeindereferenten gäben sich

die größte Mühe, den Glauben zu erklären, und auch Papst Franziskus ermutige immer wieder, an die Ränder zu gehen und die Botschaft Jesu wieder bekannt zu machen: „Die Botschaft wird erwartet und sie wird auch angenommen.“

Beispiele in den letzten Wochen, so der Bischof, hätten dies deutlich gezeigt, wie ein 27-jähriger Softwareentwickler, der sich zu Ostern aus eigenem Drang taufen ließ, nachdem ihn die Botschaft der Kirche Jesu überzeugt hat. „Das ist eine Botschaft, die trägt und die auch vor dem Forum der Vernunft standhält.“

Bischof Rudolf bedankte sich bei allen Kirchenmusikern, Sängern, Ministranten, Lektoren, Mesnern, Kommunionshelfern, Priestern, Diakonen und allen Verantwortlichen, die für eine würdige Feier der Liturgie sorgen. „Wenn die Liturgie würdig und ehrfürchtig gehalten wird, dann ist sie selber schon Verkündigung und spricht die Menschen an.“ Auch die Förderung der Bibelkreise sei ein wichtiges Element der Evangelisierung. „Es ist mein Wunsch und meine herzliche Bitte, dass sich weitere Familienkreise und Nachbarschaftsgruppen zusammenfinden, um auch zu Hause den Glauben zu praktizieren.“

Auch bedankte Bischof Rudolf sich bei den Eltern und Großeltern. Sie seien Evangelisten im Sinne des heiligen Wolfgang. Das Schweigegebot, das Jesus im Lukasevangelium den Jüngern gegeben habe, habe nur bis zur Vollendung seines Heilswerkes in Tod und Auferstehung gegolten, aber jetzt dürfe man nicht mehr schweigen: „Denn wovon das Herz voll ist, darüber muss unser Mund reden.“

Am Ende der Messe wurde allen Vertretern der anwesenden Pfarreien noch ein Bild des heiligen Wolfgang aus der Loretto-Kapelle in Erbendorf vom Bischof überreicht. Im Anschluss wurde der Schrein in die Pfarrkirche gebracht, wo es bis zur Mitternacht musikalisch gestaltete Nachtgebete gab. Auf dem Marktplatz konnte man sich zu einem gemütlichen Beisammensein mit Speisen und Getränken treffen. Viele nutzten die Gelegenheit für ein Gespräch mit Bischof Rudolf.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer und Pater Benedikt Leitmayr (rechts) mit einem Bild des heiligen Wolfgang aus der Loretto-Kapelle in Erbendorf, das der Bischof an alle Vertreter der anwesenden Pfarreien überreichte. Foto: Schötz

95. GEBURTSTAG VON PAPST BENEDIKT XVI.

Papa emerito schaute zu

Viele Gäste aus dem Bistum Regensburg waren zum Festakt nach München gekommen

MÜNCHEN (pdr/sm) – Ein Festakt im wahrsten Sinne war die Matinee im Hubertussaal auf Schloss Nymphenburg in München. Sowohl hohe Würdenträger der katholischen und orthodoxen Kirche als auch viele Prominente aus Politik, Wirtschaft und Kunst haben mit dem emeritierten Papst seinen 95. Geburtstag nachgefeiert. Dank einer Live-Übertragung durch EWTN konnte Joseph Ratzinger im vatikanischen Kloster Mater Ecclesia die Veranstaltung mitverfolgen.

Großer Bahnhof im königlichen Ambiente. Bei sommerlichen Temperaturen wurde in München der 95. Geburtstag von Joseph Ratzinger, der am 16. April 1927 in Marktl am Inn geboren wurde, nachgeholt. Coronabedingt war die Feier des Würdenträgers und kirchlichen Hirten verschoben worden. 300 geladene Gäste, darunter der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterović, der persönliche Privatsekretär von Papst Benedikt XVI., Erzbischof Georg Gänswein, aber auch Politiker wie der ehemalige bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber, der langjährige Bundestagspräsident Johannes Singhammer und Peter Gauweiler sowie Prinz Ludwig von Bayern und sein Porträtmaler „Raffael“, Michael Triegel, zählten zur illustren Gästeschar. Auch aus Regensburg, wo Ratzinger seine letzte Professorenstelle innehatte, waren viele Gäste gekommen, darunter Weihbischof Josef Graf, Generalvikar Roland Batz und Dompropst Prälat Franz Frühmorgen. Viele Mitarbeiter des „Institutes Papst Benedikt XVI.“, dessen Direktor der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer ist, würdigten in Präsenz ihren

Meisterdenker. Das Regensburger Institut fungierte beim festlichen Akt als Mitveranstalter und Kooperationspartner.

Christian Schaller, stellvertretender Direktor des Instituts Papst Benedikt XVI., würdigte Benedikt XVI. als eine Persönlichkeit, die unmittelbar anspricht. „Und sie spricht von Gott, von Jesus und von den Menschen.“ Wie Schaller in seiner Begrüßungsrede hervorhob, war jeder, der ihn predigen hörte und Liturgie mit ihm feierte, vom „ersten Augenblick angezogen und neugierig darauf, was es da noch alles zu entdecken gibt“. Seine Theologie habe aber nicht nur das akademische Feld bedient, „um der Wissenschaft neue Erkenntnisse zu präsentieren, sondern aufgezeigt, dass Theologie etwas mit meiner Lebens- und Glaubensentscheidung zu tun hat“. Erzbischof Nikola Eterović unterstrich, dass Ratzinger den Menschen zu den „Quellen des Heils führen wollte“ und dass Ratzinger „immer ein Mitarbeiter der Wahrheit gewesen“ sei.

Sichtlich bewegt zeigte sich Kurienerzbischof Georg Gänswein in seinem Grußwort. Trotz körperlicher Gebrechen sei Benedikt bei „wachem, hellwachem Geist und Blick“. Zwar hätten die letzten Jahre mächtig an seinen Kräften gezehrt, aber über alle diese Mühen hinweg habe „er sich die demütige Heiterkeit seines Herzens bewahrt“. „Auch sein ungebrochener Humor blitzt immer wieder auf, der von seiner persönlichen Milde eingeraht ist, die immer schon Markenzeichen seiner Persönlichkeit gewesen ist. Er hat sich gefreut wie ein Kind, als er über den heutigen Festakt informiert wurde. Und er hat mich gebeten, Ihnen allen herzliche Segensgrüße zu senden.“



▲ Bei der Geburtstagsfeier für Papst Benedikt (von links): Kurienerzbischof Georg Gänswein, Weihbischof Josef Graf, Generalvikar Roland Batz und Christian Schaller, stellvertretender Direktor des Instituts Papst Benedikt XVI. Foto: Groß



Regierungspräsident bei Bischof

REGENSBURG (pdr/sm) – Kirche und Regierung gehen in Regensburg bei gemeinsamen Projekten und Entscheidungen Hand in Hand. Acht Jahre prägte dieses gute Miteinander der Regierungspräsident der Oberpfalz, Axel Bartelt. Anfang des Jahres trat er seinen Ruhestand an. Sein Nachfolger ist Walter Jonas (links). Bei einem Besuch im Bischöflichen Ordinariat lernte er nun Bischof Rudolf Voderholzer kennen. Für beide steht fest, dass die gemeinsame Kooperation zwischen Kirche und Staat auch in Zukunft in diesem Sinne fortgesetzt wird und sichtbare Früchte tragen soll. Walter Jonas wurde zum 1. Februar zum Regierungspräsident der Oberpfalz ernannt. Bereits von 2013 bis 2017 wirkte er als Regierungsvizepräsident. Foto: Schötz

Sonntag, 26. Juni

10 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt anlässlich des Tages der Ehejubilare.

19 Uhr: Waldsassen: Open-Air-Konzert vor der Basilika.

Dienstag, 28. Juni

6.30 Uhr: Regensburg – Priesterseminar: Heilige Messe mit den Seminaristen.

Mittwoch, 29. Juni

9 Uhr: Grafing: Firmung für die Pfarrei.

18.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Treffen mit emeritierten Pfarrern.

Donnerstag, 30. Juni

9 Uhr: Etmannsdorf: Firmung für die Pfarreiengemeinschaft Dachelhofen-Etmannsdorf-Neukirchen.

18 Uhr: Regensburg – Priesterseminar: Pontifikalamt anlässlich der Tagung „Eine Freundin der Kirche und ihr Begleiter – Perspektiven zum Verhältnis von sakraler Kunst und Kirche anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft ‚das münster‘.“

Freitag, 1. Juli

9 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit dem griechisch-katholischen Patriarchen Youssef Absi aus Damaskus.

10.30 Uhr: Waldetzingen: Pontifikalamt mit Erteilung der Missio canonica.

Samstag, 2. Juli

10 Uhr: Prag: Teilnahme an der Amtseinführung des neuen Erzbischofs von Prag, Jan Graubner.

Sonntag, 3. Juli

10 Uhr: Steinberg am See: Pontifikalamt anlässlich 50 Jahre Einweihung der Pfarrkirche.

16 Uhr: Regensburg – Hauskapelle: Vesper und Amtseid der Dekane mit anschließendem Essen im Bischofshof.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Was Kirche überhaupt ist

Fronleichnamsprozession mit Bischof Rudolf durch die Regensburger Altstadt

REGENSBURG (pdr/sm) – „Kirche ist eine große Familie, die sich um Jesus Christus versammelt“, stellte Bischof Rudolf Voderholzer zum Abschluss der Fronleichnamsprozession auf dem Domplatz fest. Er freute sich, dass das „farbenfroheste unserer Feste“ wieder mit einem Umzug durch die Stadt begangen werden konnte.

Hunderte Gläubige hatten sich am Morgen zum Gottesdienst im Regensburger Dom versammelt, darunter Vertreter des öffentlichen Lebens, der kirchlichen Verbände und der Orden. Im Anschluss zogen sie zu insgesamt vier Altären und trugen damit den Glauben in die Straßen der Stadt. Die Prozession endete am vierten Altar vor dem Südportal der Kathedrale. Musikalisch begleitet wurde der Zug von den Regensburger Domspatzen. Für deren Domkapellmeister Christian Heiß, der am 1. September 2019 sein Amt angetreten hatte, war es pandemiebedingt der erste Einsatz bei einer Fronleichnamsprozession.

Eine Familie

Was Kirche überhaupt ist, das werde bei der Fronleichnamsprozession sichtbar, sagte Bischof Rudolf bei seinem Schlusswort am Domplatz. Sie sei „von Jesus Christus versammelte Gemeinschaft“ und „Familie seiner Schwestern und Brüder“. Nicht, weil ihre Mitglieder so perfekt, heilig oder untadelig wären, sei sie wichtig und heilig, sondern „weil er (gemeint ist Christus, Anm. d. Red.) heilig



▲ Bischof Rudolf Voderholzer bei seinem Schlusswort vor dem vierten Prozessionsaltar am Domplatz. Foto: Hofbauer

ist und weil er sich durch uns an diese Welt verschenken will“. In einem kleinen Stück Brot, „das nicht unseren Magen füllen will, sondern unser Herz“ habe sich Christus zur Speise gemacht, um seinen Brüdern und Schwestern nahe zu sein. Frauen und Männer, Junge und Alte, Priester, Diakone, Ordensleute oder Familien, alle seien sie in den Leib Christi eingefügt: „Verschiedene Stände, eine Berufung, verschiedene Dienste und Aufgaben, aber eine Taufe“, so Bischof Rudolf. An den vier Altären habe man in jede Himmelsrichtung den Segen Christi erbeten. Die ganze Schöpfung dürfe an diesem Tag den eucharistischen Segen empfangen: „Niemand ist ausgeschlossen.“

Demonstration für Christus

Passanten, die zufällig auf die Prozession gestoßen waren, säumten den Rand des Zuges und fotografierten eifrig mit ihren Handys. Die Uniformen der Malteser, die Chargierten der Studentenverbindungen, die Mäntel der Ritterorden, die Fahnen der kirchlichen Verbände, die Domspatzen und der liturgische Dienstboten bei strahlendem Sonnenschein ein farbenfrohes Fotomotiv. Ausdrücklich auch sie sprach Bischof Rudolf an. „Wenn Sie uns als Motiv für ein Handyfoto würdig gehalten haben und ihre Bilder archivieren, dann können Sie hinschreiben: ‚Fronleichnamfest 2022 in Regensburg: Eine Demonstration für Jesus Christus.‘“

Besuch aus Odessa

Die weiteste Anreise hatte wohl Tetjana Markowa, die sich unter die Vertreter des öffentlichen Lebens einreichte. Markowa ist die Kulturbotschafterin der Regensburger Partnerstadt Odessa. Bischof Rudolf begrüßte sie zu Beginn des Gottesdienstes im Dom „in herzlicher Verbundenheit mit Ihrem Volk und im Gebet verbunden um den Frieden in der Ukraine“, worauf die ganze Gottesdienstgemeinde applaudierte. Dankbar zeigte sich der Bischof auch gegenüber dem Staat, der den Fronleichnamstag in den überwiegend katholischen Gebieten frei hält und mit seiner Polizei die Prozession begleitet und beschützt.



▲ Nahmen ebenfalls an der Fronleichnamsprozession teil: Die Regensburger Stadträtin Bernadette Dechant (links) und die Kulturbotschafterin der Regensburger Partnerstadt Odessa Tetjana Markowa (rechts). Foto: Hofbauer

WEIHEKANDIDATEN AUS INDIEN

Lange Tradition und standhafter Glaube

REGENSBURG (pdr/sm) – An diesem Samstag werden im Regensburger Dom St. Peter mehrere Diakone von Bischof Rudolf Voderholzer zu Priestern geweiht. Unter ihnen sind fünf Kandidaten, die aus Indien stammen. Sie haben vor mehreren Jahren wegen ihrer Berufung ihre Heimat verlassen: Im Bistum Regensburg haben sie eine Ausbildung zum Priester erhalten – und werden nach ihrer Weihe hier auch als Seelsorger wirken.

In ihrer Heimat Indien hat das Christentum eine längere Geschichte als man denkt. Niemand Geringeres als der Apostel Thomas soll nach der Überlieferung 52 nach Christus Indien erreicht und entlang der West- und Ostküste christliche Gemeinden gegründet haben. Historisch gesichert ist, dass ab dem vierten Jahrhundert christliche Flüchtlinge aus Syrien und Mesopotamien nach Indien kamen und sich der Küste entlang in Südindien niederließen. Die große Ausbreitung des christlichen Glaubens kam aber erst durch mehrere Missionswellen der Kolonisatoren ab dem 15. Jahrhundert.

Heute ist das Christentum in Indien nach dem Hinduismus und Islam die drittgrößte Religion mit rund 28 Millionen Gläubigen, wovon 20 Millionen Katholiken sind. Das sind lediglich etwa 2,3 Prozent der 1,2 Milliarden indischen Bevölkerung. Zum Vergleich: Rund 80 Prozent aller Inder haben den Hinduismus als Religion. Der Anteil der Muslime liegt bei etwa 13 Prozent.

Vorurteile über Christen haben in den letzten Jahrzehnten zu Gewalt seitens Hindu-Extremisten geführt. Die angespannte Situation wird immer mehr durch eine verstärkt nationalistisch ausgerichtete Politik verschlimmert. Immer wieder kommt es zu politischen Vorstößen wie der Überwachung christlicher Missionare oder der Einführung von Gesetzen, die Taufen von Konvertiten verbieten soll. Auch häufen sich in den letzten Jahren die Anschläge auf Christen und christliche Einrichtungen. Erst am Pfingstmontag kam es zu Bombenanschlägen auf eine katholische Schule und auf ein Geschäft in der Stadt Imphal im Nordosten Indiens. Open Doors listet Indien auf Platz 10 der Länder mit der meisten Christenverfolgung, von der vor allem christliche Konvertiten hinduistischer Herkunft betroffen seien.

Die fünf indischen Weikeandidaten in Regensburg sind zu bewundern, trotz der Schwierigkeiten in ihrer Heimat treu ihr Leben in den Dienst Gottes zu stellen.

Das Geheimnis einer glücklichen Ehe

Ehepaare feiern ihr Jubiläum im Rahmen eines Pontifikalgottesdienstes im Regensburger Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – „Mit Christus als dem Dritten im Bunde haben Sie gute und schwere Tage gemeinsam überstanden“, sagte Bischof Rudolf Vorderholzer. Gemeinsam mit den beiden Weihbischöfen Reinhard Pappenberger und Josef Graf zelebrierte er am vergangenen Sonntag die Heilige Messe im mit Ehejubiläen gefüllten Regensburger Dom.

Ob 25 oder sogar bis zu 60 gemeinsame Ehejahre – eine lange Zeit, auf die die Paare in diesen Tagen dankbar zurückblicken. „Wunderbar, großartig“, freute sich auch der Regensburger Bischof über die große Zahl an Ehepaaren, die der Einladung in den Dom gefolgt sind: „Für mich ist die Begegnung mit den Ehejubilären im Dom einer der Höhepunkte im Kirchenjahr.“

Aufgrund der großen Nachfrage gibt es auch in diesem Jahr einen weiteren Termin. Schon an diesem Sonntag, 26. Juni, wird erneut der ganze Dom mit Liebe angefüllt sein.

Wie man glücklich wird

Sicherlich blicken in diesen Tagen viele der Ehejubiläen gemeinsam in die Vergangenheit, auf die vielen gemeinsam verbrachten Jahre. Freude und Trauer haben sie miteinander geteilt. „Heute ist ein Tag des Dankes“, sagte Bischof Vorderholzer – für die guten, aber auch die gemeinsam



▲ Links: Bischof Rudolf segnet ein Jubelpaar. – Rechts: Zur Segnung umschlossen die Ehepartner gemeinsam ein kleines Holzkreuz, das sie zukünftig an diese Feier erinnern wird. Fotos: Wächter

überstandenen schweren Zeiten. Dabei merke man oft erst im Rückblick, wie glücklich die Zeit war, betonte der Bischof und zeigte die Parallele zur Emmauserzählung auf. Erst im Nachhinein, erst nach der Begegnung mit dem Auferstandenen, erkannten die Jünger: „Brannte uns nicht das Herz?“

Glück könne nicht erzwungen werden. Wer dem Glück nur ständig hinterherjage, komme häufig nicht ans Ziel. Vielmehr könne man feststellen, dass man Glück oft genau dann finde, wenn man am wenigsten daran denke. „Ich muss mich in ein Werk oder eine Person hineinverlieren; etwas Gutes und Sinnvolles tun und darin Erfüllung

finden. Ich muss mich verschenken, um mich zu gewinnen“, sagte Bischof Vorderholzer.

Gemeinsam das Kreuz umschließen

Jedes Ehepaar wurde von Bischof Vorderholzer oder den beiden Weihbischöfen im Anschluss an die Messfeier eigens gesegnet. Dazu umschlossen die Ehepartner gemeinsam ein kleines Holzkreuz, das sie zukünftig an diese Feier erinnern wird. Es wurde von Christen im Heiligen Land aus Olivenholz gefertigt. Und es macht deutlich: Christus ist der Dritte im Bunde. Wie Christus sein Kreuz getragen hat, so gibt es auch in

jeder ehelichen Beziehung schwere Tage. Der Blick auf das Kreuz kann ermutigen und helfen, das Schwere zu ertragen.

Ein ermutigendes Beispiel

Mit ihrer Treue geben die Ehejubiläen auch ein Vorbild ab. „Sie sind eine Ermutigung für junge Menschen. Sie sind Helden des Alltags. Sie verdienen den Dank der Kirche“, sprach Bischof Vorderholzer den Paaren zu. Er selbst habe bereits während seiner Zeit als Kaplan Ehepaare begleitet, unter anderem ein Paar, das auf 67 Jahre Ehe zurückblicken konnte: „Auch für mich eine Stärkung“, so Bischof Rudolf.

Gottes Liebe annehmen

Weihe des neuen Altars in Burglengenfelder Kreuzbergkirche

BURGLENGENFELD (fg/sm) – Gleich doppelten Grund zur Freude hatten die Gläubigen der Pfarrei St. Vitus in Burglengenfeld. In der Kreuzbergkirche, die der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht ist, wurde nämlich nicht nur das Patrozinium gefeiert, sondern auch ein neuer Ambo gesegnet und ein neuer Altar geweiht.

Den Gottesdienst zelebrierten Weihbischof Reinhard Pappenberger und Pfarrer Franz Baumgartner. Vor der von der stellvertretenden Pfarrgemeinderatssprecherin Roswitha Riepl vorgetragenen Lesung segnete Weihbischof Pappenberger den neuen Ambo und gab ihn so für die zukünftige Nutzung im kirchlichen Dienst frei.

In der Predigt ging der Weihbischof darauf ein, dass unter allen

Predigten, die er zu halten habe, die Erläuterung der Dreifaltigkeit immer die schwierigste Aufgabe darstelle. Wichtig für die Menschen sei es, zu erkennen, dass durch Gott die Liebe in die Menschen hineingegossen wurde und Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist diese Liebe in einem wirken lassen, wenn man bereit sei, das Geschenk seiner Liebe anzunehmen. Indem man sich darauf einlasse, erkenne man, dass Gott der Grund, die Mitte und das Ziel des Lebens ist.

Im Anschluss an die Fürbitten erfolgte die Weihe des neuen Altars durch den Weihbischof. Nach dem Schlussegen bedankte sich Pfarrgemeinderatssprecher Markus Heider im Namen der Pfarrgemeinde bei Weihbischof Pappenberger für die Segnung und Weihe der neuen Kirchenausstattung und überreichte ei-



▲ Weihbischof Pappenberger bei der Weihe des neuen Altars. Foto: Gluth

nen Geschenkkorb mit heimischen Produkten.

Auch Pfarrer Baumgartner dankte dem Weihbischof für sein Kommen. Ferner sagte er ein „Vergelt's Gott“ allen, die zum Gelingen der feierlichen Messe beigetragen hatten. Vor dem feierlichen Auszug unterzeich-

nete der Weihbischof eine Urkunde über die Segnung von Ambo und Altar. In dem Dokument sind unter Bezugnahme auf den Dreifaltigkeitssonntag und damit das Patrozinium der Kreuzbergkirche neben einem Lobpreis Gottes Ort und Zeit der Handlung festgehalten.

„Alles liegt an Gottes Segen“

Bischof Rudolf Voderholzer segnet Gasthaus in Griesbach

GRIESBACH (pdr/sm) – Am vergangenen Samstag hat Bischof Rudolf Voderholzer das frisch renovierte und erweiterte Gasthaus „Schomerwirt“ in Griesbach gesegnet. Es ist eines der ältesten Gasthäuser im Landkreis Tirschenreuth. Zur Einweihungsfeier kamen auch Finanz- und Heimatminister Albert Füracker, Landrat Roland Grillmeier, Bürgermeister Franz Schöner und die Geschäftsführerin der Bischofshof-Brauerei Susanne Horn.

„Ich bin gerne hierhergekommen“, sagte der Bischof zu Beginn der Einweihungsfeier. Nicht nur weil es die höchstgelegene Pfarrei des Bistums Regensburg sei, sondern auch weil seine Mutter aus der Nähe stamme. Dialekt und Mundart erinnerten ihn sehr an seine Familie: „Ich fühle mich hier, ich darf es tatsächlich so sagen, richtig daheim.“

Bischof Voderholzer erinnerte daran, dass der Segen nicht die Hausrats- und Brandversicherung und auch nicht die Brandmeldeanlagen und weitere Sicherheitsanlagen ersetze. „Aber es gibt etwas, was man mit keinem Vermögen kaufen kann.“ Die Gesundheit der Besitzer und Arbeiter, Verschonung vor Unwetter und ein gutes Arbeitsklima seien nur einige Dinge davon. „An Gottes Segen ist aber alles gelegen, und um den wollen wir nun bitten.“ Mit Weihwasser und Weihrauch wurden das Gasthaus, aber auch die von der Familie Rubenbauer gestifteten Figuren der Heiligen Familie im Eingangsbereich und das Kreuz im Speisesaal gesegnet.

Eine lange Tradition

Die Gaststätte „Schomerwirt“ ist die einzige Wirtschaft im Ort Griesbach. Seit mindestens 1369 existiert

das Gebäude schon, wie Amtsbücher des Klosters Waldsassen oder der Ortschaften um Griesbach und Griesbach selber belegen. Als Gasthaus wird es erst seit dem 15. Jahrhundert betrieben. Der heutige Gasthausbesitzer Georg Rubenbauer ist eigentlich hauptberuflich Agrarhändler und betreibt das Lokal nebenberuflich nur für Veranstaltungen. „Unsere Gaststätte und das landwirtschaftliche Anwesen haben schon viele Höhen und Tiefen erlebt. Aber ans Aufgeben des Gasthauses hat keine Generation vor uns gedacht“, so Georg Rubenbauer. Damit das auch zukünftig so bleibt, wurden die Räume des Gasthauses nun kernsaniert. „Da unsere Töchter Annalena und Fabiola die Tradition fortführen möchten, haben wir vor gut einem Jahr mit dem Um- und Anbau des Gasthauses begonnen.“

Arbeit hat erst angefangen

Finanz- und Heimatminister Albert Füracker gratulierte der Familie auch zur Fertigstellung. Die Arbeit habe aber gerade erst angefangen. „Ich wünsche euch, dass viele Menschen kommen.“ Seit über 80 Jahren ist das Gasthaus auch Stammkunde der Brauerei Bischofshof, erinnerte sich die Geschäftsführerin der Bischofshof-Brauerei Susanne Horn. „Natürlich verkaufen wir mittlerweile auch Bier im Supermarkt, aber eigentlich wird man Brauereichefin, weil man gerne ins Wirtshaus geht.“ Wirtshäuser wie dieses seien das „Lebenselixier“ der Brauereien.

Am Ende der Feier durften sich Bischof Rudolf Voderholzer sowie Finanz- und Heimatminister Albert Füracker noch in das Goldene Buch der Stadt eintragen. Anschließend ließ man die Feierlichkeiten mit Speis und Trank gemütlich ausklingen.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer segnete die renovierten und erweiterten Räume im Gasthaus „Schomerwirt“ in Griesbach. Foto: Schötz

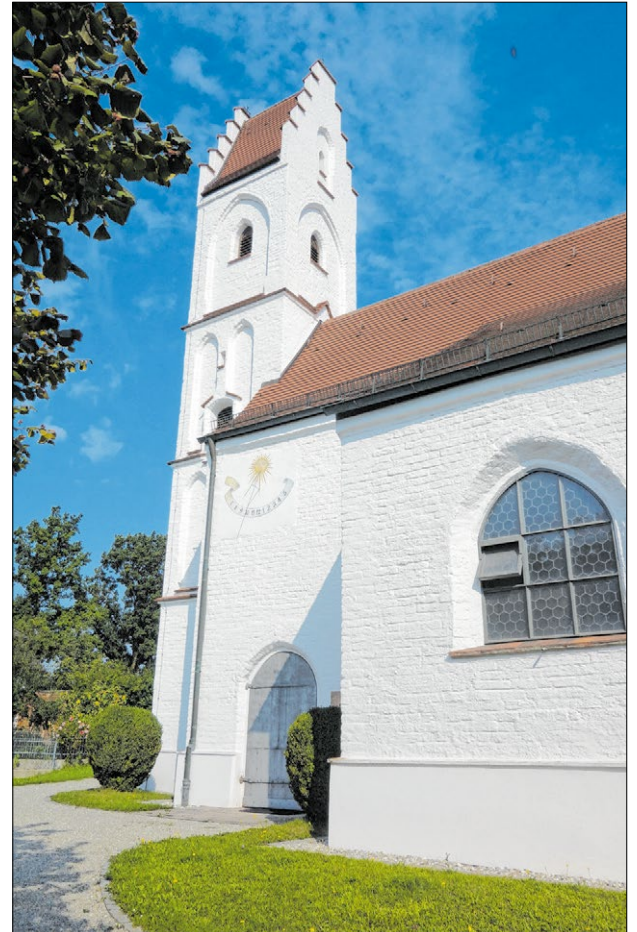
Im Bistum unterwegs

Von Ortsadeligem gestiftet

Die Kirche St. Michael in Haarbach

Unmittelbar im Grenzbereich der Bistümer Regensburg und München/Freising, hoch über dem Ort Haarbach, erhebt sich die im Jahr 1510 errichtete Kirche St. Michael, eine Nebenkirche der Pfarrei Gaiendorf. Der spätgotische Bau wurde einer barocken Umgestaltung unterzogen und von 1900 bis 1910 zur heutigen baulichen Darstellung renoviert. Es ist eine einschiffige Anlage mit vier Fensterachsen und dreiseitigem Schluss im Chor, der nicht ausgeschieden ist. Der ausspringende Westturm steht in der Mittelachse. Der Turm hat vier Geschosse und besitzt ein Satteldach mit Treppengiebel. An den drei oberen Geschossen befinden sich Spitzbogenblenden. Die Sakristei und die Kapellenbauten wurden später angebaut. In der Kirche befindet sich eine durchlaufende Flachdecke an Stelle eines früheren gotischen Rippengewölbes. Die schwachen, gefasten Wandpfeiler sind erhalten, aber zu Pilastern verändert.

Der Hochaltar ist eine neugotische Anfertigung aus dem Jahr 1900. Das Hochaltargemälde zeigt den heiligen Michael im Kampf gegen das Böse. An den Altaraußenseiten sind Figuren des heiligen Stephanus (links) und des heiligen Laurentius (rechts). In der nördlichen Seitenkapelle ist die Altarmensa ohne Aufbau. Die bemalte barocke Holzfigur des heiligen Josef mit dem Jesusknaben stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Rechts über der Sakristeiglocke hängt das Allerseelen-Gemälde aus dem alten, im Jahr 1900 abgebauten barocken Hochaltar. Die spätbarocke Kanzel mit Akanthusschnitzwerk und Rokokozutaten stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie ist ohne Schalldeckel, die Heilig-Geist-Taube hängt



▲ Die Kirche St. Michael in Haarbach.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

an der Wand. Im hinteren Teil der Kirche befindet sich an der nördlichen Langhauswand eine eindrucksvolle Darstellung des heiligen Florian in Holz aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

An den Wänden im Chor und in den Seitenkapellen befinden sich die Grabplatten der verstorbenen Adligen Hackh und fünf Generationen der Barone von Schleich. Die Grabsteine des 1535 verstorbenen Kirchenstifters Wolfgang Hackh und der seines Sohnes Hans Hackh wurden bei der Renovierung 2002/03 neben dem Hochaltar in der Chorapsis platziert.

Bildung als Erfolgsmodell

Seit 40 Jahren unterstützt die KAB ein Berufsbildungsinstitut in Uganda

DEGGENDORF/BUTENDE (hw/sm) – Vor 40 Jahren ist mit Unterstützung der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) in Uganda das Berufsbildungsinstitut St. Charles Lwanga in Butende aufgebaut worden. Maßgeblich daran beteiligt war Helmut Endl aus Deggenendorf-Fischerdorf. Gerne hätten er und seine Frau an den Jubiläumsfeierlichkeiten in Uganda teilgenommen, mussten aber aus gesundheitlichen Gründen darauf verzichten. Dafür besuchte Janet Nkurija, verantwortliche Vorsitzende des nationalen Christian Workers Movement (CWM), wie die KAB in Uganda heißt, die Familie Endl in Fischerdorf und berichtete von der gegenwärtigen Situation des Berufsbildungsinstituts.

Helmut Endl erinnert sich an die Entstehungsgeschichte. Während des Bürgerkrieges in Uganda (1967 bis 1986) bat der damalige Diözesanbischof Adrian Ddungu, der gute Beziehungen zu Deutschland pflegte, um Hilfe beim Wiederaufbau des total zerstörten und ausgeraubten Landes. In erster Linie galt es, Einrichtungen zur Schul- und Berufsbildung aufzubauen. Die KAB Rottenburg Stuttgart lieferte dazu 1982 einen Container mit gebrauchten Schreineremaschinen in die Diözese Masaka.

Start mit Schreinerei

Schreinermeister Helmut Endl, damals Entwicklungshelfer, übernahm es, eine kleine Schreinerei



▲ Helmut Endl bei einem Besuch in der Schreinerei, die er vor 40 Jahren in Butende aufbaute. Foto: Weinzierl

aufzubauen. In nur vier Wochen wurde ein Gebäude erstellt, Stromanschluss besorgt und die Maschinen angeschlossen. Ein paar Tage Einarbeitungszeit und die erste Berufsausbildungsstätte war geboren.

Nebenbei wurde festgestellt, dass nur stark verschmutztes Wasser als Trinkwasser zur Verfügung stand. Der erste Brunnen konnte noch in dieser Zeit mit Ziegeln gefasst, mit einem Deckel und einem sauberen Auslauf versehen werden, so dass er das Dorf mit sauberem Wasser versorgte.

Nach Endls Rückkehr nach Deutschland wurde in der KAB Deggenendorf und dem Kreisverband Deggenendorf überlegt, wie weiterhin geholfen werden könnte. Ein Netzwerk mit dem Diözesanverband Re-

gensburg, der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Weltnotwerk und Caritas International wurde aufgebaut, um so an Spenden und Hilfgelder zu gelangen.

Kontinuierlich erweitert

In den vergangenen 40 Jahren wurde die Einrichtung in Butende vor allem nach Kriegsende kontinuierlich mit neuen Berufszweigen für Frauen und Männern erweitert. So entstanden neben der Schreinerei Ausbildungsplätze für Maurer, Klempner, Elektriker, für Landmaschinentechnik, Hauswirtschaft, und Bürowesen. Die neuesten Ausbildungsplätze sind im Bereich Photovoltaik und Solarbeleuchtung. Handwerksmeister aus Deutschland

sind immer wieder über den Senioren Experten Service (SES) der Bundesregierung im Einsatz. Die Fachkräfte können über das jeweilige Land angefordert werden.

Über 400 Auszubildende

Derzeit befinden sich über 400 Auszubildende, Mädchen und Burschen in der Einrichtung. Mit angeschlossen ist ein Internat. Wer sich die Kosten nicht leisten kann, denn es sind bevorzugt Waisen und Halbweisen aufgenommen, wird durch Patenschaften unterstützt. Die Studenten können ihren Schulbeitrag auch in der Einrichtung abarbeiten.

In den letzten drei Monaten mussten drei neue Klassenräume mit einem Kostenaufwand von 21 000 Euro gebaut werden, um einen guten Unterricht zu gewährleisten. 30 Prozent der Kosten musste die Einrichtung selbst aufbringen, 17 000 Euro wurden aus dem Spendentopf über das Weltnotwerk überwiesen.

Eine bis zum Jahr 2018 erstellte Statistik sagt aus, dass 3970 Auszubildende ihren Beruf mit der sogenannten Gesellenprüfung abgeschlossen haben. 60 Prozent haben die Initiative ergriffen und selbst einen kleinen Handwerksbetrieb eröffnet. 20 bis 30 Prozent haben eine Arbeit in Betrieben gefunden. Von rund zehn Prozent liegen keine Informationen vor.

Das Beispiel verdeutlicht die Bedeutung der Berufsbildung, damit Berufstätige ihre Familien selbst versorgen können und nicht auswandern müssen. Uganda ist ein aufstrebendes Land in Ostafrika, die Bewohner sind sehr bemüht, sich auf eigene Füße zu stellen. Hilfe und Anschlag zu leisten, sieht die KAB als ihre Christenpflicht.

Neuen MMC-Obmann gewählt

Günter Brandl löst in Kirchberg Karl-Heinz Merl ab

KIRCHBERG (jf/sm) – Beim jüngsten Pfarrkonvent der Marianischen Männer-Congregation (MMC) in Kirchberg ist Günter Brandl als neuer Obmann gewählt worden.

Nach einer Messfeier in der Pfarrkirche, die von Pfarrvikar P. Arul R. Sebasthiyar zelebriert wurde, versammelten sich die Marienvereher im Pfarrheim zu ihrem Konvent. Bezirksobmann Johann Faltermeier übernahm die Leitung, da Obmann Karl-Heinz Merl aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen konnte. Per Akklamation wurden Günter Brandl als Obmann und Ludwig Raab als sein Stellvertreter gewählt. Jakob Eisen-

hut übt weiterhin die Funktion des Kassiers aus.

Bezirksobmann Faltermeier dankte in seiner Ansprache an die Sodalen vor allem Karl-Heinz Merl für 15 Jahre treue Dienste als Obmann. Ferner sprach er die finanziell angespannte Situation der MMC „Mariä Verkündigung“ Regensburg an, die sich im Zusammenhang mit der Renovierung der Dominikanerkirche entwickelt habe, und bat die Mitglieder um Spenden. Weiter regte er die Einrichtung des „Lebendigen Rosenkranzes“ auf Ebene der Pfarrcongregation an. Der neu gewählte Obmann Günter Brandl dankte ebenfalls seinem Vorgänger Karl-Heinz Merl für dessen langjährigen Dienst.



250 Jahre Bittgang nach Scheuer

THALMASSING (as/md) – Zum 250. Mal, mit zwei Jahren Verspätung, hat die Pfarrgemeinde Thalmassing das Versprechen eingelöst, das ihre Vorfahren 1770 gaben, alle Jahre zur Mutter Gottes nach Scheuer zu pilgern. Die Corona-Pandemie, der Krieg in der Ukraine, und der Klimawandel machten diese Wallfahrt aktueller denn je, sagte Monsignore Anton Schober. Aber auch viele persönlichen Anliegen wurden zur Mutter Gottes nach Scheuer getragen. Monsignore Schober zelebrierte in Scheuer den Gottesdienst für die Bittgänger. Nach dem Gottesdienst wurden die Pilger vom Pfarrgemeinderat Thalmassing im Pfarrheim Scheuer gepflegt. So gestärkt an Leib und Seel gingen die Bittgänger nach Thalmassing zurück. Foto: Stöhr

Medizinisch gut versorgt - die besten Kliniken



Gesundheit ist ein hohes Gut. Eine gute medizinische Versorgung ist für die Menschen unverzichtbar. Ärzte und medizinisches Fachpersonal geben Rat und Hilfe für ein gesundes Leben.

Foto: Tim Reckmann/pixelio.de

Keine Angst vor der Narkose

KÖLN/MÜNCHEN (dpa/tmn) – Gleich vorneweg gesagt: Wenn vor einer Narkose Angst hochkommt, ist das ganz normal. „Ich verstehe das sehr gut“, sagt Professor Frank Wappler, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Anesthesiologie und Intensivmedizin. Schließlich gebe es kaum eine andere Situation, in der man so wenig Einfluss habe. Wappler kennt die Sorgen, die viele Patientinnen und Patienten vor einer Operation haben. Was, wenn ich nicht wieder aus der Narkose aufwache – oder ich währenddessen nicht richtig weg bin? Vor allem aber ist es die Angst vor dem Kontrollverlust, sagt Irmgard Pfaffinger. Sie ist die Vorsitzende des Berufsverbandes der Fachärzte für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. „Ich bin einem anderen Menschen völlig ausgeliefert. Ich kann noch nicht einmal selbst atmen und muss mich darauf verlassen, dass der Anästhesist mich richtig beatmet.“

Ängste beschleichen vor allem Menschen, denen ihre erste Narkose bevorsteht. „Für die ist es etwas komplett Neues und eine gewisse Angst vor etwas Neuem hat jeder von uns“, sagt die Psychosomatikerin.

Vertrauen aufbauen

Ein Weg aus der Angst ist daher, Vertrauen zu fassen. Eine gute Gelegenheit ist das Vorgespräch mit dem Anästhesisten oder der Anästhesistin, das es vor jedem Eingriff gibt.

Idealerweise lernt man dann schon die Person kennen, die die Narkose im OP-Saal auch durchführt. Das ist organisatorisch allerdings nicht immer möglich, weiß Pfaffinger, die selbst als Anästhesistin gearbeitet hat. „Dann muss dieses Vertrauen auf den anderen übertragen werden.“

Ganz wichtig: Im Vorgespräch dürfen Patientinnen und Patienten alles fragen, was ihnen auf dem Herzen liegt. Und auch der Anästhesist oder die Anästhesistin will vieles wissen. Zum Beispiel Körpergröße, Körpergewicht, Allergien, Erkrankungen. Diese Informationen sind wichtig, damit die Narkosemittel optimal dosiert werden können.

Außerdem erläutern die Anästhesisten im Vorgespräch alle Narkoseschritte. Was passiert genau, wann passiert es, welche Nebenwirkungen kann es geben? Frank Wappler ist sich sicher: Das ist der erste Schritt zum Vertrauen.

Wer gut informiert sei, könne im Vorfeld und am Tag der Operation deutlich entspannter sein. Das bestätigt auch Psychosomatikerin Pfaffinger: „Wenn ein Patient vorher genau weiß, was passiert, und es dann auch so abläuft, ist das beruhigend.“ Wenig hilfreich sind dagegen unseriöse Artikel im Internet, in denen es um Narkosevorfälle geht.

Haben Patienten große Ängste, sollten sie das im Vorgespräch ansprechen. Anders als früher wird heute nicht mehr generell ein Beruhigungsmittel verabreicht. Wer sich aber ein solches wünscht, bekommt das auch.

Und: Anästhesisten und Anästhesi-

stinnen haben ihre Tricks, um vom Narkose-Geschehen abzulenken – etwa durch einen geschickten Smalltalk. „Aus dem Gespräch heraus machen wir die Narkose“, sagt Wappler, der Chefarzt der Klinik für Anesthesiologie und operative Intensivmedizin im Krankenhaus Köln-Merheim ist.

Anästhesist oder Anästhesistin sind dabei ausschließlich für die Narkose da. Sie geben zunächst ein Schmerzmittel, auf das dann ein Schlafmittel folgt. Je nach Größe der Operation kommt auch ein Mittel zur Muskelerlähmung zum Einsatz.

Die Sorge, vielleicht unbemerkt doch etwas mitzukriegen, kann Wappler den Patienten nehmen: „Wir streichen demjenigen über die Wimpern und schauen, ob er noch blinzelt.“ Wenn es keinen Blinzelreflex mehr gibt, könne man sehr sicher sein, dass der Patient tief und fest schläft.

In dieser Phase, die man nicht mehr mitbekommt, wird auch die Beatmung übernommen. Geräte prüfen regelmäßig Werte wie Blutdruck, Herzfrequenz oder Sauerstoffsättigung und alarmieren rechtzeitig.

Nachsteuern sofort möglich

Und auch Anästhesist oder Anästhesistin sind die ganze Zeit wachsam. „Fängt jemand an zu schwitzen, weil er zu wenig Flüssigkeit oder aber Stress hat, kann ich sofort nachsteuern“, beruhigt Wappler.

Auch wenn sich erst mal keiner eine Operation wünscht, plädiert er dafür, die Narkose als Segen der modernen Medizin zu sehen. Und Mut macht er Ängstlichen mit einer Erfahrung, die gar nicht mal so selten sei: „Es gibt Patienten, die wachen auf und sagen: „Ich habe noch nie so entspannt geschlafen wie jetzt.“

Ohne Brille nah und fern sehen

CHAM (sv) – Dr. Magda Rau, Fachärztin für Augenheilkunde, genießt als Spezialistin für refraktive Chirurgie und Glaukomchirurgie weltweite Reputation. In ihre Tagesklinik in Cham kommen Patienten, die anspruchsvollste Operationstechniken und die Umsetzung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse für ihre individuellen Bedürfnisse wünschen. Auf mehr als 500 Quadratmetern Fläche stehen Hightech-Geräte für Untersuchungen und Operationen bereit. Viele von Dr. Magda Raus Patienten profitieren auch von einer weltweit in nur wenigen Zentren praktizierten neuartigen Methode, die Fehlsichtigkeit und Alterssichtigkeit zugleich behebt. Herkömmliche Laserverfahren können nur je ein Auge entweder für bessere Fernsicht oder für bessere Nahsicht korrigieren. Mit der Methode Isovision lässt sich ein brillenfreies Sehen sowohl in die Ferne als auch in die Nähe erzielen. Sie empfiehlt sich besonders für ältere Patienten ab 45.

Der graue Star

Der Graue Star ist keine Erkrankung im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr die Folge der natürlichen Alterung der menschlichen Linse. Diese trübt nach und nach ein, sodass die ansonsten glasklare Linse weißgrau aussieht. Die Eintrübung führt über die Zeit zu einer verminderten

Lichtdurchlässigkeit. Die Patienten sehen dadurch im Alltag schlechter, beispielsweise beim Autofahren und Lesen. Selbst eine neue Brille kann diesen Zustand nicht verbessern.

Eine Operation kann sinnvoll sein, wenn sich die Patienten infolge der reduzierten Sehleistung zunehmend eingeschränkt fühlen. Die Operation erfolgt ambulant unter lokaler Anästhesie, häufig auch mit einer leichten Sedierung (Dämmer Schlaf). Der Eingriff dauert 10 bis 20 Minuten. Müssen beide Augen behandelt werden, wird das zweite Auge nach wenigen Tagen oder deutlich später operiert.

Linsenaustausch

Bei Patienten im Presbyopiealter, das heißt im Alter, in dem die Elastizität der Linse nachlässt, kann man einen Linsenaustausch der klaren Linse durchführen, um die Patienten sowohl von der Fernbrille als auch von der Lesebrille zu befreien. Hierzu ist eine Implantation der multifokalen Linse erforderlich. Dr. Magda Rau verfügt über jahrelange Erfahrung bei der Implantation von multifokalen Linsen. Um die Operation noch schonender zu gestalten, wurden neue Techniken wie Zepto und Verion eingegliedert.

Weitere Infos: **Augenklinik Praxis Dr. Rau, Cham, www.augenklinik-cham.de.**

Privatklinik Dr. Rau




refraktive Chirurgie
www.privatklinik-dr-rau.de

Dr. Magda Rau

Ein besseres Leben ohne Brille und Kontaktlinsen!

Sport ohne Einschränkungen

- Laserbehandlung der Kurzsichtigkeit, Weitsichtigkeit und Hornhautverkrümmung – **eigene schonende, risikoarme Methode**
- Implantation der permanenten Kontaktlinse bei hoher Kurzsichtigkeit und Alterssichtigkeit
- Behandlung der Alterssichtigkeit – Linsenaustausch mit Implantation einer multifokalen intraokularen Linse – jahrelange Erfahrung

Janahof 2 · 93413 Cham · Hotline/Termine 09971 - 86 1076

KRAFTORTE DES GLAUBENS

Das „Kircherl“ von Jägershof

Ein kleines Gotteshaus zeugt von tiefem Gottvertrauen in Not und Elend

JÄGERSHOF – Große Kathedralen sowie prächtige Stadt- und Wallfahrtskirchen künden in besonderer Weise von der langen und traditionsreichen Geschichte des Christentums hierzulande. Oft sind es aber auch ganz kleine Kirchen, die vom starken Glauben ihrer einstmaligen Erbauer künden und von denen, die bis in die Gegenwart das Gotteshaus gepflegt und erhalten haben. Meist bergen diese Gebäude keine großen Kunstschatze, oft aber Zeugnisse unerschütterlichen Gottvertrauens – auch und gerade in schweren Zeiten. Ein solches Kirchlein steht in Jägershof, einem kleinen Dorf ganz nahe an der tschechischen Grenze.

Jägershof gehört zur Gemeinde Neukirchen beim Heiligen Blut im Landkreis Cham. Auf einer Anhöhe mitten im Ort steht die der Heiligen Familie geweihte Kirche, eine Filialkirche der Pfarrei Mariä Geburt in Neukirchen beim Heiligen Blut. Der giebelständige Saalbau mit eingezogener Apsis, abgewalmtem Satteldach und Dachreiter mit Spitzdach wurde in den Jahren 1901 bis 1911 errichtet. Eine Gedenktafel in der Kirche erinnert kurz und knapp an die Bauerseheleute Eduard und Anna Vogl, die das Gotteshaus „ex voto“, also auf ein Gelübde hin, haben erbauen lassen.

Das „ex voto“ zeugt von tiefem Glauben in großer Not. Im Jahr 1821 hatten die Jägershofer, die bislang keine eigene Kirche hatten und zum Gottesdienst bis ins neun



▲ Das „Kircherl“ von Jägershof noch vor Beginn der Renovierungsarbeiten. Das Gotteshaus war bis 2020 im Privatbesitz der Familie Vogl und gehört jetzt dem „Trägerverein Grenzwaldkirche Jägershof Schulkirche der Heiligen Familie“. Foto: Flussar/CC-BY-SA-4.0

Kilometer entfernte Neukirchen beim Heiligen Blut gehen mussten, im Gasthaus „Bod“ eine Kapelle eingerichtet, die vom Hausgang aus zugänglich war. Das Gebet war für die Leute oft der einzige Trost,

denn unerklärliche Krankheiten und Seuchen rafften die Menschen nur so dahin. Besonders die Kindersterblichkeit war damals sehr hoch. Obwohl in den Familien viele Kinder geboren wurden, war die

Hofnachfolge durch einen männlichen Erben oftmals gefährdet. Das Schicksal, keinen Sohn als Erben zu haben, zeichnete sich auch auf dem Halmhof ab, weshalb Eduard Vogl ein Gelöbnis machte. Als Erfüllung des feierlichen Versprechens bauten er und seine Ehefrau Anna das „Kircherl“ von Jägershof.

In privatem Besitz

Am Bau beteiligt waren viele einheimische Handwerker und zahlreiche fleißige Helfer aus dem Dorf. Das Kreuz in der Kirche stammt aus der Amberger Werkstätte Pongratz, einem Nachfahren der über mehrere Generationen hinweg in Neukirchen arbeitenden Schnitzerfamilie Pongratz. 1907 lieferte Professor Josef Altheimer aus Regensburg das Altarbild, das der frühere Pfarrer von Neukirchen, Heinrich Simeth, gestiftet hatte.

Die finanzielle Last des Kirchenbaus trug jedoch das Ehepaar Vogl, das auch den Baugrund zur Verfügung gestellt hatte. Das Bischöfliche Ordinariat hatte sich nach langen Verhandlungen dazu bewegen lassen, den Bau zu genehmigen und als Schulkirche auch offiziell einweihen zu lassen, jedoch nur unter der Bedingung, keinerlei Baulast tragen zu müssen. Und so war die Jägershofer Kirche über Generationen in Privatbesitz und die Familie Vogl sorgte für deren Instandhaltung und Reparaturen, so auch in den Jahren 1969 und 1970, als die Kirche grundlegend saniert wurde und dazu auch ein Neubau der Sakristei erfolgte.



▲ Links: Blick in den Innenraum der Kirche „Heilige Familie“ in Jägershof. Das kleine Gotteshaus hat immerhin rund 48 Sitzplätze. – Rechts: Die Jägershofer Kirche ist derzeit eingerüstet und soll in den kommenden Jahren grundlegend saniert werden. Fotos: Mohr



▲ Links: In Rothenbaum, aus dem nach dem Zweiten Weltkrieg die Deutschen vertrieben wurden, erinnern nur noch die 1996 rekonstruierten Fundamente an die Pfarrkirche „Zur schmerzhaften Mutter Gottes“. – Rechts: Auch der Friedhof wurde wieder freigelegt. Hier erinnern alte Grabsteine und ein Gedenkkreuz an das Dorf. Fotos: Mohr

Viele Jahre kümmerte sich auch der jetzige Besitzer des Halmhofes Alois Vogl fürsorglich um das „Kircherl“, das inzwischen jedoch erneut so baufällig geworden ist, dass wiederum eine Generalsanierung ansteht. Laut Landesamt für Denkmalpflege und den zuständigen Behörden sollen die Kosten diesmal rund 450 000 Euro betragen. Finanziell kann das Alois Vogl nicht allein stemmen. Zudem ist die Situation so, dass Kirchen im Privatbesitz keinerlei Anspruch auf Fördergelder vom Bistum oder von staatlicher Seite haben. Was also tun?

Trägerverein gegründet

Für das Jägershofer Kircherl bestand die Rettung darin, dass ein „Trägerverein Grenzwaldkirche Jägershof Schulkirche der Heiligen Familie“ gegründet und als gemeinnütziger Verein eingetragen wurde. Alois Vogl überließ diesem Verein notariell am 20. Mai 2020 das Gotteshaus, der freilich damit auch die Baulast übernahm. Der gemeinnützige Verein konnte nun jedoch seinerseits für die Kirchenrenovierung Fördergelder beantragen, die inzwischen auch zugesichert wurden. Dennoch muss der Verein etwa 95 000 Euro selbst aufbringen, 50 000 Euro als Eigenleistung bei den Bauarbeiten und 45 000 Euro durch Vereinsmittel und Spendengelder. Inzwischen haben die Renovierungsarbeiten begonnen und die Jägershofer sind zuversichtlich, in den nächsten Jahren ihr „Kircherl“ in neuem Glanz erstehen zu lassen.

Erinnerung an Rothenbaum

Vermutlich finden sich unter den neuen Förderern der Jägershofer Kirche auch Nachfahren jener Menschen, die um 1945 meist zwangsweise ihre Heimat im benachbarten Tschechien verlassen mussten

und in Jägershof oder der näheren und weiteren Umgebung eine neue Heimat fanden. Viele Ortschaften mit Kirchen, Häusern und Stallungen in der bayerisch-tschechischen Grenzzone, die über 40 Jahre lang Sperrgebiet war, wurden vom kommunistischen Regime abgebrochen, gesprengt, eingeebnet.

Das nur rund einen Kilometer Luftlinie östlich von Jägershof entfernte Rothenbaum/Červené Dřevo ist eine dieser Ortschaften, mitten im Künischen Gebirge. Die Pfarrei Rothenbaum wurde 1667 vom Prager Erzbischof eingerichtet, im selben Jahr begann man mit dem

Bau der Kirche „Zur schmerzhaften Mutter Gottes“, die 1680 geweiht wurde. Über 250 Jahre bildete das Gotteshaus den Mittelpunkt der Dorfgemeinschaft. Im Mai 1953 fiel die Kirche einem Brand zum Opfer. Im Dezember 1957 wurde das Gebäude gesprengt und dem Erdboden gleich gemacht. Auf Initiative des Arbeitskreises Heimatpfarrei Rothenbaum im Verein „Glaube und Heimat e.V.“ wurden nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in den Jahren 1990 und 1991 der Kirchenboden und der Friedhof wieder freigelegt. 1996 wurden die Fundamente der Kir-

che rekonstruiert. Darüber hinaus existieren Dorf und Kirche Rothenbaum existieren nur noch auf alten Bildern und in den Erinnerungen.

Altes Altarbild

Und diese Erinnerungen weckt auch ein altes Gemälde, das in der Jägershofer Kirche besonders verehrt wird. Es ist das alte Altarbild aus der zerstörten Kirche von Rothenbaum, das Erzdechant Leopold Klima bei der Vertreibung der Sudetendeutschen einst rettete. Das Bild zeigt die Entstehungsgeschichte der Wallfahrt nach Rothenbaum: Eine Marienfigur mit Kind eingelassen in einen Baumstamm. Davor kniet ein betender Hirt mit seiner Herde. In der Baumkrone ist die Heilige Dreifaltigkeit dargestellt.

Viele Heimatvertriebene aus dem Böhmerwald und aus Schlesien sind nach Jägershof gekommen und haben dort ihre erste Bleibe gefunden, einige sogar eine neue Heimat. Sie alle haben Trost gefunden bei der Gottesmutter und ihrem Bildnis aus Rothenbaum. Vor 55 Jahren begannen die jährlichen „Rothenbaumer Treffen“ mit einer Gedenkfeier zu Ehren der Verstorbenen und gefallenen im Gedenken an die frühere Heimat. Bei der zweitägigen Veranstaltung im Herbst traf man sich auch zu einem Heimatabend, wobei Geschichten, lustige Anekdoten und Lieder aus der ehemaligen Heimat vorgetragen wurden. 17 Jahre lang organisierte Josef Riederer, der „Sodla Sepp“ aus Jägershof, diese Treffen, welche Anton Haas bis zu seinem Tod 1995 weiterführte.

Stefan Mohr



◀ Altarbild der ehemaligen Kirche „Zur schmerzhaften Mutter Gottes“ in Rothenbaum, das Erzdechant Leopold Klima bei der Vertreibung der Sudetendeutschen einst rettete und das in der Kirche „Heilige Familie“ im benachbarten Jägershof einen besonderen Platz des Gedenkens fand.

Foto: Mohr

Hinweis

Zum Erhalt der Kirche in Jägershof werden Spenden weiterhin erbeten an den Trägerverein Grenzwaldkirche Jägershof e.V., IBAN: DE07 7506 9110 0000 5051 96; BIC: GENODEF1NKN

30 Jahre Zeuge der Liebe Gottes

Regensburger Missionar Gerhard Lagleder beendet seinen Europaaufenthalt am 30. Juni mit einem Vortrag über die Bruderschaft des Seligen Gerhard

In diesem Herbst kann die südafrikanische Bruderschaft des Seligen Gerhard, die vom Regensburger Missionar Gerhard Lagleder OSB und zahlreichen Südafrikanern gemeinsam gegründete Hilfsorganisation des Malteserordens in Südafrika, 30-jähriges Bestehen feiern. Nach zwei Jahren Coronapause war es Pater Gerhard in diesem Frühjahr und Sommer wieder möglich, nach Europa kommen, um persönlich von der Arbeit und den aktuellen Herausforderungen zu berichten sowie um Spenden zu werben. Da die Organisation von den meisten Unterstützten wegen deren Armut kaum einen eigenen Beitrag erwarten kann, ist sie vor allem auf Spenden angewiesen.

Krieg in der Ukraine strahlt aus bis nach Südafrika

Auch wenn Südafrika weit entfernt vom Ukrainekrieg scheint, trifft er dort die Bevölkerung hart. Auch dort sind die Kraftstoffpreise kräftig gestiegen, ebenso die Preise für Lebensmittel, zum Beispiel für Sonnenblumenöl um 50 Prozent. Schon vorher haben 80 Prozent der Bevölkerung in dieser Gegend mit weniger als 100 Euro im Monat auskommen müssen. Da wirken sich solche Steigerungen dramatisch, ja lebensbedrohend aus. Corona hat die Arbeitslosenquote von vorher 45 Prozent nochmals ansteigen lassen.

Vortrag

Pater Gerhard Lagleder berichtet

KELHEIM (gt) – Am Donnerstag, 30. Juni, kommt um 19 Uhr Pater Gerhard Lagleder OSB zu einem Vortrag über seine vielfältigen Aktivitäten und die aktuelle Lage in Südafrika nach Kelheim in das Begegnungszentrum (Emil-Ott-Straße 6-8). Der Eintritt ist frei, Spenden für die Arbeit in Südafrika sind willkommen. Die Veranstaltung ist eine Initiative von Margareta Schneider, der Pfarrei Mariä Himmelfahrt und der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB). Anmeldung ist nicht erforderlich. Nähere Informationen bei der KEB unter Tel.: 09443/928238-1 oder www.keb-kelheim.de.



◀ Pater Gerhard Lagleder mit einem der Waisenkinder, die in dem von der Bruderschaft des Seligen Gerhard eingerichteten Kinderheim aufwachsen.

Foto: Bruderschaft des Seligen Gerhard/BBG

Und viele, die zum Beispiel als Straßenhändler oder Gelegenheitsarbeiter gearbeitet haben, konnten wegen der Ausgangssperren gar nichts mehr verdienen. Die Bruderschaft hat in den vergangenen beiden Jahren mit einem Sofortprogramm reagiert und allein im Jahr 2021 mit 1563 Lebensmittelpaketen, von denen jedes einen Monat lang eine vierköpfige Familie ernährt, 154 Familien geholfen. Auch mit Decken und Gebrauchtkleidung wurde die schlimmste Not gelindert. Dieses Programm muss fortgeführt werden.

Unwetter und Wechselkurs sind unplanbar

Dieses Jahr ist in der Karwoche noch eine Unwetterkatastrophe dazugekommen, durch die Wasser im Erdgeschoß des Hospizes eingedrungen ist. Auch Menschen, denen es oft alles Hab und Gut weggespült hat, sind nun zu unterstützen. Wie viele andere Hilfsorganisation treibt auch die Bruderschaft des Seligen Gerhard die Sorge um, dass aktuelle Not, von der auch viel berichtet wird (wie aktuell in der Ukraine oder letztes Jahr im Aartal) das Spendenaufkommen dorthin verlagert und andauernde, aber für die Betroffenen nicht weniger dramatische Notsituationen aus dem Blickfeld geraten. Ein weiteres unbeeinflussbares Problem ist der Wechselkurs des Euro zum südafrikanischen Rand. Der ist in den letzten Monaten stark gefallen. Das bedeutet: für die Finanzierung der gleichen Hilfe in Südafrika sind nun mehr Euro nötig.

Immer neue Antworten auf die Not der Menschen

Auf diesem Hintergrund sind Information und Spendenwerbung besonders wichtig. Die Bilanz, die

Pater Gerhard präsentiert, ist eindrucksvoll. Mit immer neuen Programmen ist in den letzten 30 Jahren auf die verschiedenen Nöte reagiert worden. Am Anfang stand ein Hospiz vor allem für AIDS-Kranke, die sonst einsam gestorben wären. Inzwischen ist das Hospiz mit 40 Betten das größte in Südafrika. Im vergangenen Jahr hat es auch 738 ambulante Behandlungen gegeben.

Mütter, die mit kleinen Kindern kamen und starben, ließen Waisenkinder zurück, um die sich die Großfamilien oft nicht kümmern konnten oder wollten. Logische Konsequenz war ein Kinderheim, in dem derzeit 61 Kinder leben und dort eine gute Schulbildung und Erziehung bekommen. Dort leben heute auch andere Kinder, die keine funktionierenden Familien haben. Diese Kinder werden älter, müssen lernen, ihr Leben selbständig zu meistern. Deshalb gibt es seit letztem Jahr für jugendliche Jungen und Mädchen je ein eigenes Haus, in dem sie ihr Leben selbst organisieren müssen. Gute Schulbildung, vor allem höhere Schulbildung, kostet in Südafrika viel Geld, ist aber

die Voraussetzung dafür, aus dem Kreislauf des Elends zu kommen. Damit Kinder aus dem Heim oder andere begabte Kinder ihre Chance nutzen können, wurde ein Stipendienprogramm mit 363 im Jahr 2021 Geförderten aufgelegt.

Arbeiten in einer der Hochburgen von AIDS

Der Großraum Mandeni, in dem die Bruderschaft arbeitet, ist von AIDS immer noch extrem betroffen. Die Krankheit ist noch nicht heilbar, aber bei guter medizinischer Behandlung ist ein Leben mit Arbeit und normalem Alltag möglich. Damit die Behandlung, die zum Beispiel eine lebenslange sehr regelmäßige Einnahme von Medikamenten erfordert, erfolgreich ist, bedarf es enger und einfühlsamer Betreuung durch medizinisches Personal und Sozialarbeit für derzeit 625 Patienten mit 3339 ambulanten Behandlungen. Auch Aufklärungsarbeit ist weiter wichtig.

In dem Hotspot der Armut ist Hilfe für unterernährte Kinder ein weiterer Schwerpunkt. So wurden 30330 Portionen Spezialnahrung ausgegeben, um fehl- und mangelernährte Kinder zu retten. Bei all den Zahlen ist Pater Gerhard aber wichtig, was er bei seiner Predigt am Dreifaltigkeitsfest zum 40. Priesterjubiläum in Regensburg gesagt hat: „Wir Priester, aber auch alle Christen sind da, um Zeugen der Liebe zu sein, die aus dem Dreifaltigen Gott entspringt, die wir im Glauben erleben dürfen und deren Zeugen wir sein sollen. Das ist die tiefste Quelle unseres Engagements und unserer Bruderschaft.“ Gregor Tautz

Hinweis

Wer Pater Gerhard Lagleder und die Bruderschaft des Seligen Gerhard unterstützen will, kann dies mit einer Spende auf folgendes Spendenkonto: Bruderschaft des Seligen Gerhard e.V.; IBAN: DE37 7215 2070 0000 0120 21; BIC: BYLADEM1NEB



▲ Am Anfang der Aktivitäten der Bruderschaft des Seligen Gerhard stand ein Hospiz vor allem für AIDS-Kranke, die sonst einsam gestorben wären. Inzwischen ist das Hospiz mit 40 Betten das größte in Südafrika. Foto: Bruderschaft des Seligen Gerhard/BBG



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

haben Sie schon Ihre ersten Weihnachtsgeschenke gekauft? Oder kommt Ihnen dieser Gedanke jetzt mitten im Sommer etwas absurd vor? Am vorigen Freitag war das Fest des heiligen Johannes des Täufers. Es weist uns darauf hin, dass das Kommen des Erlösers, also die Geburt Jesu, bevorsteht. Darum hat die Kirche diesen Tag auf den 24. Juni gelegt, genau ein halbes Jahr vor (oder nach) dem Weihnachtsfest. Ich gebe es ja zu: Auch ich habe noch kein Präsent besorgt. Aber der Vorläufer Jesu, der letzte große Prophet, fordert uns mit seiner Botschaft auf, uns auf den kommenden Messias einzustellen. Vielleicht gelingt uns das in dieser „neutralen“ Zeit besser als im Advent, der so geprägt ist von Geschäftigkeit und äußeren Vorbereitungen?

Seelische Wüste

Dazu möchte ich Sie, liebe Kranke, heute mit meinen Impulsen einladen. Wie wir wissen, lebte Johannes der Täufer in der Wüste, einsam, allein, zurückgezogen. Wie in der Wüste fühlen Sie sich vielleicht auch manchmal. Wenn Sie allein in Ihrer Wohnung sind oder sogar im Bett liegen müssen. Auch wenn regelmäßig jemand von der Familie oder ein Pflegedienst nach Ihnen schaut – die Zeit dazwischen ist oft eine seelische Wüste. Darin nicht zu verzweifeln, immer wieder neuen Mut zu finden, ist schwer. Wenn der Täufer Ihr Vorbild sein könnte, sich in der Gegenwart Gottes aufgehoben zu wissen, wäre das ein inneres Aufblühen. Seine zentrale Botschaft bei der Predigt am Fluss Jordan lautete: „Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken und ihm die Riemen der Sandalen zu lösen“ (Mk 1,7).

Ist das nicht tröstlich und hoffnungsvoll? Wir warten auf den, der größer und stärker ist als ich, als wir selbst! Ihm kann ich mich ganz überlassen, ihm kann ich mich vorbehaltlos anvertrauen, weil er nicht irgendwer ist, sondern der Größere. Das wünsche ich Ihnen in dieser Woche: dass Sie Ihr Leben, Ihre Krankheit, Ihre Sehnsucht dem übergeben, auf den uns Johannes der Täufer vorbereitet.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher

Das Lächeln am Fuß der Bahre

Vortrag mit „Globo“ zum Umgang mit Sterben, Trauer und Humor

STRAUBING (sv) – Unter dem Titel „Das Lächeln am Fuße der Bahre“ bietet die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) mit dem Franziskus Hospizverein Straubing am Dienstag, 5. Juli, um 19.30 Uhr im Festsaal des Hauses Franziskus in Straubing einen speziellen Vortrag von Alfred Gerhards, alias „Globo“, zum Umgang mit Sterben, Trauer und Humor.

Fernsehmoderator Eckart Axel von Hirschhausen nennt Globo einen Pionier des Humors im deutschen Gesundheitswesen. Der Kommuni-

kationstrainer, Humorberater und Kabarettist „Globo“ bringt durch seine erheiternde Sichtweise zum Nachdenken und zeigt mit Anekdoten und sehr persönlichen Erfahrungen, wie Humor handfest zur Bewältigung von Krisen eingesetzt werden kann. „Die Angst vor dem Tod kann man nicht ganz verlieren“, so Globo, „aber die meisten Menschen haben eigentlich mehr Angst vor dem Leben“. Das ließe sich ändern...

Nähere Informationen bei der KEB Straubing-Bogen unter Telefon 09421/3885 oder info@keb-straubing.de.

Romantische Musikästhetik

Tagung mit Konzert zum 200. Todestag von E.T.A. Hoffmann

REGENSBURG (er/md) – Über E.T.A. Hoffmann und seine romantische Musikästhetik veranstaltet das Akademische Forum Albertus Magnus aus Anlass seines 200. Todestages am Freitag, 1. Juli, in Regensburg eine Tagung mit Konzert.

Seit Wilhelm Wackenroders Buch „Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ (1797) kam für die jungen Romantiker neben der Poesie immer stärker der Musik die Aufgabe zu, die Seele des Kunstfreundes an eine Welt schwebenden grenzenlosen Glücks heranzuführen. E. T. A. Hoffmann (1776-1822) hat diese

Tendenz innerhalb der „Romantischen Schule“ aufgegriffen und verstärkt.

Mittels Vorträgen zu E.T.A. Hoffmann, Wackenroder, Schopenhauer und Thomas Mann sowie dem anschließenden Konzert wird die Faszination romantischer Musikästhetik theoretisch vermittelt und musikalisch vertieft.

Die Tagung findet um 15 Uhr, im Salzstadel, das Konzert um 19.30 Uhr in der Hochschule für Katholische Kirchenmusik statt. Die Eintrittsgebühr beträgt 10 Euro, Anmeldung unter Tel.: 0941/597-1612. Weitere Infos unter www.albertus-magnus-forum.de.



Auszeichnung für Gertrud Pledl

PLATTLING (hs/sm) – Für über 25 Mitgliedschaft im Vorstand der Katholischen Frauen- und Müttervereine im Bistum Regensburg, davon 17 Jahre erste Vorsitzende, ist Gertrud Pledl (Mitte) aus Plattling besonders geehrt worden. In ihrem Zuhause überreichten ihr die erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Helga Schnitzbauer (links) und die zweite Vorsitzende Julia Ochsenbauer (rechts) eine Urkunde und dankten Gertrud Pledl für die Aufbauarbeit. 2018 hatte Gertrud Pledl den Vorsitz durch Neuwahlen an Helga Schnitzbauer abgegeben.

Foto: Privat

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 26. Juni bis zum 2. Juli 2022

26.6., 13. So. i. Jkr.:	Ps 36
27.6., Montag:	Ri 9,1-6
28.6., Dienstag:	Ri 9,7-21
29.6., Mittwoch:	Ri 9,50-57
30.6., Donnerstag:	Ri 13,1-25
1.7., Freitag:	Ri 14,1-20
2.7., Samstag:	Ri 15,1-16,3

Pfarrgemeinderat mit vielen neuen Ideen

BARBING/FRIESHEIM (ps/md) – Der Pfarrgemeinderat der Pfarreiengemeinschaft Barbing-Sarching-Illkofen ist schwungvoll in die neue Amtsperiode gestartet. Bei einem Klausurtreffen aller Pfarrgemeinderätinnen und Pfarrgemeinderäte aus der Pfarreiengemeinschaft im Haus der Vereine in Friesheim standen Ziele und Planungen für die kommenden Monate im Fokus.

Pfarrer Stefan Wissel und Pfarrvikar Reginald Uzoho führten eingangs in die Ebenen des Seelsorgebegriffs ein und tauschten sich mit dem Pfarrgemeinderat über pastorale Herausforderungen aus. Neben der konkreten Planung künftiger Veranstaltungen stand beim Austausch des Pfarrgemeinderates auch die Bildung der Arbeitskreise des Pfarrgemeinderates im Fokus, die sich jährlich mehrmals treffen und übergreifend thematisch zusammenarbeiten werden. Alle Interessierten können sich gerne in den Arbeitskreisen einbringen und gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen umsetzen.

Neben einer Reihe von geplanten Veranstaltungen und Gottesdiensten gab es nach der Klausurtagung aus dem Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit auch gleich eine erste Umsetzung: Die Pfarreiengemeinschaft Barbing ist jetzt auch auf Instagram aktiv, um insbesondere jüngere Pfarreiangehörige zu erreichen. Julia Boronowski hat hierfür einen Kanal eingerichtet, der nun aufgebaut wird. Der Kanal ist zu finden unter: http://www.instagram.com/pfarrei_barbing.



Exerziten / Einkehrtage

Amberg,

Exerziten für alle Interessierten, So., 10.7. bis So., 17.7. oder So., 31.7. bis So., 7.8., im Haus der Besinnung (Philosophenweg 10) in Amberg. Die Exerziten sind auch für Einsteiger geeignet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, kursunabhängig individuell nach Zeit und Dauer einen Termin für Exerziten oder für andere Angebote des Hauses der Besinnung zu vereinbaren. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09621/602380, Homepage: <https://hausder-besinnung.schulschwestern.de>.

Cham,

Einzelexerziten und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung, ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Exerziten unter dem Leitgedanken „Maria, Morgenröte einer neuen Zeit“, Do., 30.6. bis So., 3.7., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Als Referent begleitet Mirco Agerde die Exerziten. Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Werdenfels,

Ignatianische Einzelexerziten, So., 31.7., 18 Uhr, bis Sa., 6.8., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerziten leiten Pfarrer Martin Neidl und Elisabeth Paukner. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Haader,

208. Jahrestag der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Haader, Sa., 2.7., ab 18 Uhr, in der Wallfahrtskirche Haader. Die Feier beginnt um 18 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgt ein Rosenkranz. Daran

schließen sich um 19.30 Uhr ein Gebet um geistliche Berufe, die Einsetzung des Allerheiligsten sowie die Messfeier mit Predigt mit Pfarrer i.R. Manfred Wundlechner an. Nähere Informationen im Pfarrbüro Laberweinting, Tel.: 08772/5166. Weiteres auch auf der Homepage: www.pfarrei-laberweinting.de oder www.wallfahrt-haader.de.

Haindling,

Herz-Mariä-Feier in der Wallfahrtskirche, Sa., 2.7., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche „Mariä Himmelfahrt“ in Haindling bei Geiselhöring mit Pfarrvikar John Vargese aus Haindling. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und anschließender Beichtgelegenheit. Um 8.15 Uhr folgen die Alerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet dann im Pfarrheim statt. Weitere Informationen beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257 oder im Internet unter www.marienwallfahrt-haindling.de.

Kösching,

Friedensgebet, Mi., 29.6., 19 Uhr, in beziehungsweise bei der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Oasengebetstag – Erneuerung im Glauben, Sa., 16.7., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Begegnungsabend unter dem Leitgedanken „Maria besucht Elisabeth“, Fr., 1.7., ab 18 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der Abend startet um 18 Uhr mit einem Impuls zum Thema „25 Jahre Pilgerheiligtum“ von Schwester Hiltrude. Um 18.30 Uhr findet vor dem Tagungshaus des Schönstattzentrums eine Heilige Messe statt, der eine Rosen-Prozession zur Gnadenkapelle folgt. Danach ist gemütliches Beisammensein vorm Tagungshaus. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im Juni jeden Montag, so auch am Mo., 27.6., ab 18.30 Uhr, je nach Wetter an der Gnadenkapelle oder im Schönstattzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Feier des goldenen Priesterjubiläums von Pfarrer Georg Frank, Sa., 2.7., ab 9 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Geburt in Nittenau. Die Schönstattfamilie und die Pfarrei Nittenau feiern am 2. Juli um 9 Uhr das goldene Priesterjubiläum von Pfarrer Georg Frank zunächst mit einer Heiligen Messe in der Pfarrkirche Mariä Geburt. Anschließend ist ein kleiner Stehempfang im Schönstattzentrum Nittenau. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Begegnungsabend für Teilnehmer von Pilgerheiligtumskreisen und Interessierte unter dem Leitgedanken „Maria besucht Elisabeth“, Fr., 8.7., ab 17 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Anlass für den Begegnungsabend ist das Jubiläum „25 Jahre Projekt Pilgerheiligtum“. Der Abend beginnt um 17 Uhr mit einem Impuls zum Thema „Sie geht mit uns“. Um 18 Uhr wird eine Heilige Messe gefeiert. Anschließend ist Zeit für eine frohe Begegnung der Besucher und Besucherinnen. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Schwandorf,

Geistliche Andacht: „Klanggeschenke – Wort und Musik zur Glaubensstärkung“, an jedem letzten Sonntag im Monat, so auch am So., 26.6., um 17 Uhr, im Marienmünster am Kreuzberg in Schwandorf. Bei den „Klanggeschenken“ handelt es sich um geistliche Andachten in Wort und Musik zur Glaubensstärkung mit jeweils einem Themenschwerpunkt. Am Sonntag, 26. Juni, lautet unter dem Schlagwort „Liebe“ das Thema „Seht wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat (1 Joh 3,1).“ Den musikalischen Part übernimmt federführend Stefanie Jehl, die Andacht mit den geistlichen Impulsen wird Monsignore

Thomas Schmid, Beauftragter für missionarische Pastoral in der Diözese Regensburg, gestalten. Weitere Informationen auf der Homepage der Pfarrei Kreuzberg in Schwandorf: www.kreuzberg-schwandorf.de, oder Tel.: 09431/9980-450 (Pfarrbüro).

Für Mesner/Mesnerinnen

Region Weiden,

Wallfahrt der Region Weiden des Diözesanverbands der Mesner auf dem Armesberg, Mi., 3.8., 14 Uhr, in der Wallfahrtskirche auf dem Armesberg bei Kulmain. Die Mesnerinnen und Mesner der **Region Weiden** sind zu einer Wallfahrt eingeladen. In diesem Jahr wird die Kirche auf dem Armesberg bei Kulmain das Ziel sein. Beginn ist mit der Feier der Heiligen Messe um 14 Uhr. Anschließend gibt es eine Führung in der Wallfahrtskirche. Den Ausflug lassen die Teilnehmenden dann gemütlich bei einer Einkehr ausklingen. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Mi., 27.7.) bei Wolfgang Seegerer, 1. Vorsitzender, Kumpfmühle 9, 92507 Nabburg, Tel.: 09433/929235, E-Mail: mesner@o2online.de.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 26.6., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestaltet ein Chor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger musikalisch mit. Nähere Informationen zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Metten,

Oper: „Orfeo ed Euridice“ von Christoph Willibald Gluck, Fr., 1.7. und Sa., 2.7., jeweils um 19 Uhr, im Theatersaal des Benediktinerklosters Metten. Neben Solisten wirken bei der Aufführung der Oper der Kammerchor des St.-Michaels-Gymnasiums, das Kammerorchester Metten und eine Ballettgruppe der Tanzschule Heim aus Deggendorf mit. Regie führt Pater Athanasius Berggold, die Leitung hat Christoph Liebl. Der Eintritt beträgt 15 Euro, ermäßigt 10 Euro. Kartenvorverkauf an der Klosterpforte des Benediktinerstifts Metten. Reservierungen sind möglich unter Tel.: 0991/9108-113 oder per E-Mail an: stiftsmusik@kloster-metten.de. Näheres unter



Tel.: 0991/9108-136 oder auf der Homepage des Klosters: www.kloster-metten.de

Regensburg,

Konzert in der Reihe „Orgelkonzerte im Dom“ mit Olivier Latry, am Mi., 6.7., 20 Uhr, im Regensburger Dom. Am 6. Juli bringt Olivier Latry aus Paris an der Domorgel Werke von Franz Liszt, Louis Vierne, Jehan Alain, Marcel Dupré sowie eine Improvisation zu Gehör. Karten für das Konzert können im Infozentrum „Domplatz 5“ gekauft oder telefonisch (Tel.: 09 41/5 97-16 62, montags bis samstags von 10 bis 16 Uhr) reserviert werden. Reservierte Karten müssen bis 18 Uhr am Konzerttag im Infozentrum abgeholt werden. Nicht abgeholte Karten gehen in den freien Verkauf. Die Abendkasse ist am Konzerttag ab 19 Uhr im Dom/Mosesportal (Eingang im linken Atrium) geöffnet. Nähere Informationen (auch zu den weiteren Konzerten der Reihe „Orgelkonzerte im Dom“) ebenfalls beim „Domplatz 5“, Tel.: 09 41/5 97-16 62.

Für junge Leute

Cham,

„Auszeit – Segenszeit: Ein stärkender Nachmittag für schwangere Frauen“, Sa., 23.7., 14.30-18 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. An diesem Nachmittag ist Zeit, die Sorgen und Ängste wahrzunehmen und die Vorfriede zu genießen, damit mit dem Kind im Bauch auch das Vertrauen wächst, getragen und begleitet zu sein. Entspannungsübungen, kreatives Tun und eine Segensfeier laden ein, innere Ruhe zu finden und Kraft zu tanken. Den Nachmittag leiten Tanja Burggraf und Elisabeth Rembeck. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de, oder bei der Fachstelle Frauenseelsorge, Tel.: 0941/597-2243 oder über: www.frauenseelsorge-regensburg.de.

Johannisthal,

Sternenzelt und Lagerfeuer für junge Erwachsene zwischen 18 und 35 Jahren: „Besondere Zeit(l)en verbinden miteinander“, Fr., 29.7., 20.20-23.23 Uhr. Das Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach lädt junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 35 Jahren dazu ein, das Handy auszuschalten, zum Himmel hinaufzuschauen und die Sterne zu erforschen, still zu werden, zu staunen und seinen Stern zu suchen. Gemeinsam mit Nicole Freytag und Cornelia Hoffmann werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann im Kreis ums Lagerfeuer sitzen, eine

heiße Suppe löffeln und mit den anderen ihre Gedanken austauschen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 681/400 15-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Vorträge

Neustadt an der Waldnaab,

Tiefgründiger Vortrag zum Umgang mit Sterben, Trauer und Humor: „Das Lächeln am Fuße der Bahre“, Mo., 4.7., 19 Uhr, in der Stadthalle in Neustadt an der Waldnaab (Am Hofgarten). Dass Humor ganz handfest zur Bewältigung von Krisen eingesetzt werden kann, zeigt Alfred Gerhards in seinem Vortrag auf. Er trägt fremde und eigene Texte vor, erzählt Anekdoten, berichtet von eigenen Erfahrungen, stellt überraschende Betrachtungen an und eröffnet mittels seines Humors einen meditativen Zugang zu diesem heiklen Thema, der jeden eine persönliche Herangehensweise finden lässt. Der Eintritt beträgt 10 Euro. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Neustadt-Weiden, Tel.: 09 61/63 49 64-0, Homepage: www.keb-weiden.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Sakraler Tanz und Meditation, Sa., 9.7., 9-16.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Das Thema des Wochenendes mit Franziskanerbruder Georg Schmaußer lautet „Tanz mal drüber nach“. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,

Kurs: „Yoga und Meditation“, Sa., 16.7., 10-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Beim „Sommeryoga“ können die Teilnehmenden die Natur genießen. Viele Übungen finden vorwiegend im Grünen an der frischen Luft statt. Es gibt auch das Angebot zu einer Klangschalenmassage (Einzelbehandlung gegen Gebühr). Der von Josefine Schauer-Deser geleitete Kurs kann von der Krankenkasse gefördert werden. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Ganzheitliche Gesundheitsförderung für Kinder: „Mit Kindern kneipen“, **Tageskurs I:** Fr., 5.8. oder **Tageskurs II:** Sa., 6.8., im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Der ganzheitliche Ansatz Kneipps lässt sich

ideal in den Alltag integrieren. Kinder sind offen, noch frei von eingefahrenen Verhaltensmustern. Dies bietet ideale Voraussetzungen, Grundlagen für eine naturgemäße Gesundheitsbildung zu legen. Referentin der beiden Tageskurse ist Dr. Maria Magdalena Groitl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 681/400 15-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,

Seminar: „Alle mit ins Boot nehmen! Animieren und aktivieren in kleinen und großen Gruppen“, Mo., 11.7., 15.30 Uhr, bis Fr., 15.7., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das von Bettina Theißen geleitete Seminar möchte dazu anleiten, positive Begegnungen zwischen Menschen (Erwachsenen wie auch Kindern und Jugendlichen) zu ermöglichen, eine attraktive Arbeitsatmosphäre zu gestalten, Spiritualität und menschliche Werte sinnstiftend erlebbar zu machen sowie gemeinsam Ziele zu erreichen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: Hildegard-Wochenende, Fr., 15.7., 18 Uhr, bis So., 17.7., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Angela Jacob. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,

Klösterliches Motorrad-Wochenende unter dem Motto „Die Seele baumeln lassen“, Fr., 22.7., 18 Uhr, bis So., 24.7., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). An diesem von Peter Schmidt und Pater Peter Renju geleiteten Wochenende können Motorradfahrer in klösterlicher Atmosphäre und rund um Cham gemeinsame Erfahrungen zum Thema „Die Seele baumeln lassen“ sammeln. Die Teilnehmer werden kleine Ausfahrten machen, ihre Absichten und ihr Erleben dabei und danach hinterfragen und schließlich in klösterlicher Atmosphäre Gedanken, Ideen, Impulse zum „Seelebaumeln-Lassen“ kennenlernen, diskutieren und für das persönliche Umsetzen aufbereiten. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/20 00-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Sonntagskaffee, So., 26.6., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Schönstatt-Sommer-Café, So., 3.7., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. In den Sommermonaten jeweils am ersten Sonntag im Monat findet wieder das Schönstatt-Sommer-Café statt. Bei entsprechender Witterung wird der Kaffee mit dem selbst gebackenen Kuchen im Freien angeboten. Die Natur bietet dazu ein herrliches Ambiente. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum. Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

Fatigue-Sprechstunde – ein Angebot der Psychosozialen Krebsberatungsstelle Regensburg, im Juli (Beratungszeiten und Kontakte: Mo. bis Do. von 9.30 bis 12.30 Uhr, Di. außerdem von 16 bis 18 Uhr). Im Zusammenhang mit einer Krebserkrankung können Betroffene anhaltende Müdigkeit und tiefe Erschöpfung empfinden. Es handelt sich hier oft um eine „tumorassoziierte Fatigue“. Diese Fatigue kann zu jedem Zeitpunkt der Krebstherapie oder danach auftreten und den gesamten Lebensalltag stark beeinträchtigen. Um Patienten und Patientinnen im Umgang mit einer Fatigue-Symptomatik zu unterstützen, bietet die Krebsberatungsstelle Regensburg im Juli eine kostenfreie Fatigue-Sprechstunde an, die von einer erfahrenen Ärztin gehalten wird. Eine frühzeitige Anmeldung zur Fatigue-Sprechstunde ist unter den oben angegebenen Sprechzeiten erforderlich bei der Psychosozialen Krebsberatungsstelle Regensburg unter Tel.: 09 41/20 82 12-0.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

Großer Lauf von Pilsen nach Regensburg

Das Armin-Wolf-Laufteam geht am 22. Juli bei einer Benefizaktion zum Caritas-Jubiläum an den Start

REGENSBURG (cn/sm) – Der Diözesan-Caritasverband Regensburg feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Zum Festakt Ende Juli gibt es eine einzigartige Benefizaktion: den Caritas-Jubiläumslauf. Vom Freitag, 22. Juli, bis zum Samstag, 23. Juli bewältigt als Benefizaktion das Armin-Wolf-Laufteam die 180 Kilometer vom Platz der Republik in Pilsen bis zum dem Kornmarkt an der Alten Kapelle in Regensburg.

Beim Start in Pilsen werden bereits ab 20 Uhr die „BlasBrothers“ ein kleines Standkonzert geben. Ab 21 Uhr empfangen Vertreter des Caritasverbandes in Pilsen die Caritas-Vertreter aus Regensburg sowie Läufer, Logistiker und Musiker. Ab 22 Uhr setzen sich Läuferinnen und Läufer sowie das Begleiteteam in Bewegung. Einer der Höhepunkte des Laufes wird die Begegnung mit dem Further Drachen kurz nach dem Grenzübertritt sein. Etwa um 7 Uhr werden die Sportlerinnen und Sportler an der Drachenhöhle in Furth im Wald erwartet. Zwischen 16 und 18 Uhr wird die Entourage auf dem Kornmarkt in Regensburg einlaufen. Die Schlussetappe wird das Armin Wolf Future Team, also der Laufnachwuchs, vom Buspark-



▲ Das Armin-Wolf-Laufteam hat beim Lauf von Pilsen nach Regensburg eine Strecke von rund 180 Kilometern zu bewältigen. Foto: HC Wagner

platz Bäckergasse über die Steinerne Brücke zum Kornmarkt begleiten, wo bereits ab 14 Uhr das Jubiläum mit einem Bühnenprogramm gefeiert wird.

Höhepunkt zum Jubiläum

Zwei Tage lang feiert der Diözesan-Caritasverband Regensburg am Samstag, 23., und Sonntag, 24. Juli, auf dem Kornmarkt mit einem abwechslungsreichen Bühnenprogramm. Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum

wird das von Bischof Rudolf Voderholzer zelebrierte Pontifikalamt am Sonntag um 10 Uhr im Dom St. Peter sein.

Jeder beim Caritas-Jubiläumslauf bewältigte Kilometer kann „versponsert“ werden. Wer einen oder mehrere Kilometer kaufen und das Spendenprojekt unterstützen will, kann das mit einer Beteiligung von 100 Euro pro Kilometer. Mit den Spenden werden die „Familienpatenschaften“ unterstützt.

Das Hilfsprojekt „Familienpatenschaften“ hat die Caritas

Regensburg im Oktober 2020 initiiert. Dabei unterstützen Regensburger mit einer Spende bedürftige Familien. Denn Familien, die in einer wohlhabenden Stadt wie Regensburg von Armut betroffen sind, haben zwar eine gesicherte Existenz, leben aber oft nur mit dem Nötigsten. Das trifft vor allem die Kinder hart. Sie müssen auf manches verzichten, was für Gleichaltrige normal ist; sei es ein Fahrrad, ein Sport- oder Musikangebot oder auch das Zugticket für einen Besuch bei der Oma. Hier greift das Projekt und erfüllt bedürftigen Familien einen Herzenswunsch. Es geht um kleine Gesten mit großer Wirkung. Es geht um mehr Teilhabe für Kinder, die am Rand der Gesellschaft leben. Eine weitere Idee ist, ähnlich wie beim Caritas-Sonnenzug einen Zug mit Kindern/Familien zu einem Ausflugsziel auf die Reise zu schicken. Ein Teil der Spenden fließt an Projekte in Pilsen.

Folgendes Spendenkonto wurde eingerichtet: Caritasverband für die Diözese Regensburg e.V., Liga Bank Regensburg, IBAN: DE94 7509 0300 0000 0007 60, Kennwort: Jubiläumslauf. Auf Wunsch werden selbstverständlich Spendenquittungen ausgestellt.

Nachwuchs zum Jubiläum

KLJB Pittersberg nimmt zur Feier des 40-jährigen Bestehens acht neue Mitglieder in ihre Reihen auf

PITTERSBERG (mg/sm) – Die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Pittersberg hat am vergangenen Samstag im Rahmen der Vorabendmesse ihr 40-jähriges Bestehen gefeiert und dabei acht Jugendliche feierlich in ihre Gemeinschaft aufgenommen.

Pfarrer Herbert Grosser und Pater John Massawe hatten die junge Generation in das Gotteshaus eingeladen. Die beiden Vorsitzenden Tim Scheibl und Maximilian Dotzler hatten mit der Landjugend sowohl den Gottesdienst als auch das anschließende Johannifeuer auf der Höhe des Vereinszentrums gut vorbereitet.

Die KLJB Pittersberg wurde im Jahre 1982 unter dem damaligen Pfarrer Willibald Würth gegründet. Zum 40-jährigen Bestehen kam die Verstärkung der Jugendgemeinschaft für ein Fest zum richtigen

Zeitpunkt. Derzeit hat die Gemeinschaft rund 70 Mitglieder. Zur Feier hatte auch der Patenverein aus dem benachbarten Haselbach Vertreter entsandt. Mit Fahne sowie großer Abordnung, einschließlich der Familien der Mitglieder, füllten die Jugendlichen die Kirche.

„Gott sei unsere Stärke und das Fundament“, sagte Pfarrer Grosser, „er schenke uns die Kraft, uns immer wieder auch für andere einzubringen.“ Die Aufnahme der acht jungen Menschen in die Landjugend mache Freude. Der Herrgott möge dazu in ihnen das Feuer seiner Liebe entzünden.

Der Geistliche segnete die Halstücher sowie Krawatten, die Maximilian Dotzler an die neuen Mitglieder verteilte. Tim Scheibl wünschte ihnen für die Zukunft viel Freude im Kreis der KLJB. Pfarrer Grosser sowie Pater John versprachen den Bur-



▲ Zum Gruppenbild stellten sich (von links): Pater John und Pfarrer Herbert Grosser mit den neuen KLJB-Mitgliedern Victoria Westiner, Matthias Bartmann, Franziska Schanderl, Pia Raß, Lucia und Korbinian Götz, Florian Reinhart und Sofia Friedl sowie Vorsitzender Maximilian Dotzler, Fahnenträger Nico Boßle und Vorsitzender Tim Scheibl. Foto: Götz

schen und Mädchen Unterstützung und sagten „Vergelt's Gott!“ für das Kommen zur Kirche.

In großer Geselligkeit saßen nach dem Gottesdienst die Jugendlichen zusammen mit vielen Familien und

den Geistlichen am sommerlich lauem Abend zur Johannifeier beisammen. Zur Dämmerung wurde das traditionelle Feuer angezündet und erst um Mitternacht klang das schöne Fest aus.



Nachruf

Pfarrer Friedrich Teetz

Mit ewiger Liebe Gott geliebt und ihm so lange die Treue bewahrt

Es war ein wohl tiefes Ringen mit sich und Gott, das die Berufung von Pfarrer Fritz Teetz so tief werden ließ, dass er sein Leben in den Dienst der Kirche stellen wollte und konnte.

Von Sören Kierkegaard, dem dänischen Religionsphilosophen, stammt das Wort: „Jeder Mensch kommt auf die Welt mit einem verschlossenen Umschlag.“ Ich wage es nie, die Lebensgeschichte eines Menschen auszulegen, zu werten, jemanden auf meinen Eindruck festzulegen. Vielmehr habe ich immer mehr gelernt, darüber zu staunen, welche großartigen Lebensgeschichten Menschen gestalten, welche Lebensleistungen sie vollbringen, welche Tiefe und welches Reifen, wieviel Liebe und Berufung, wieviel Unvorstellbares und Bewundernswertes sich Ausdruck verschafft, erahnen lässt und Dankbarkeit, Wertschätzung und Liebe begründet.

Der Lebensbrief von Pfarrer Fritz Teetz enthält ganz viele Kapitel, ist ein großer Schatz für jene geworden, denen er Nähe, Zuneigung, Freundschaft, Einsatz, Liebe schenkte, ist für manche vielleicht auch zu einem Ausrufezeichen geworden, den eigenen Weg zu überprüfen – und das auf ganz eigene Art:

Friedrich Teetz wurde am 13. Januar 1959 im oberbayerischen Landsberg geboren, wuchs jedoch in Ergolding auf, da seine Eltern berufsbedingt dorthin umzogen. Der Lebensweg führte ihn zunächst über die Schullaufbahn zu einer kaufmännischen Ausbildung und Tätigkeit als Bürokaufmann.

Obwohl er bereits bei seiner Erstkommunion mit dem Gedanken spielte, Priester zu werden, wie er selber erzählte, entschied Fritz Teetz sich erst im Alter von 20 Jahren, seiner Berufung zu folgen und den Weg zum Priestertum einzuschlagen. Ausschlaggebend war ein Gespräch mit seinem Heimatpfarrer, der ihm sozusagen den Weg ebnete.

Im Spätberufenenseminar Waldram holte er das Abitur nach und begann das theologische Studium in Regensburg, das 1988 einen Abschluss fand und er 1989 von Bischof Manfred Müller zum Priester geweiht wurde. Nach Stationen als Präfekt im Studienseminar St. Augustin Weiden und vier Jahre als Kaplan in Viechtach trat Friedrich Teetz seine erste Pfarrstelle am 1. September 1994 in Niederhöcking an. Der Neubau der Pfarrkirche begleitete

ihn durch die ersten Dienstjahre und konnte 1998 abgeschlossen werden.

Nach verdienstvollen Jahren wechselte Pfarrer Teetz zum 1. September 2012 in die Pfarreiengemeinschaft Kelheimwinzer und Kapfelberg. Er ging diese Aufgabe wieder mit gleicher Freude und tiefem Glauben an, der ihn zeit lebens prägte, allerdings zeigte sich schnell, dass seine gesundheitliche Disposition schwächer wurde.

So wechselte er bereits nach drei Jahren in die Pfarrei Jachenhausen, in der Hoffnung, sich gesundheitlich konsolidieren zu können. Da dies nicht entscheidend gelang, wurde Pfarrer Teetz 2018 zuerst zur Mithilfe ins Kloster Mallersdorf und dann ins Kloster Ensdorf angewiesen. Vom Kloster Ensdorf sagte er dann selber, dass dies ein guter Ort für ihn sei.

Eigentlich folgte er damit auch seiner Berufung wieder, da er bei seiner Entscheidung zum priesterlichen Leben noch schwankte, ob er ins Kloster gehen sollte oder als Diözesanpriester seinen Dienst tue. Im Kloster Ensdorf wurde er von den Mitbrüdern sehr wohlwollend und herzlich aufgenommen, half mit, wo er konnte und erfuhr jegliche Unterstützung, die er brauchte. Dafür sei an dieser Stelle der Gemeinschaft im Kloster Ensdorf und allen ein herzliches Vergelt's Gott gesagt, die sich um Pfarrer Fritz Teetz sorgten.

In der Nacht vom Samstag auf den Pfingstsonntag verstarb Pfarrer Teetz überraschend und gab sich in die Hände dessen, dem er sich schon mit seiner Taufe und in seinem Primizspruch in besonderer Weise anvertraute. So heißt es bei Jeremia: „Aus der Ferne ist ihm der Herr erschienen: Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt.“

Mit ewiger Liebe liebt Gott uns Menschen, und Fritz Teetz verstand den Spruch des Herrn auch durchaus in die Richtung Gottes: Er – Friedrich Teetz – liebt Gott mit ewiger Liebe und hat ihm die Treue bewahrt bis in den Tod, so wird der Herr ihm die Treue bewahren in die himmlische Herrlichkeit hinein.

Im Namen von Bischof Rudolf und der Diözese Regensburg sage ich Pfarrer Friedrich Teetz ein herzliches Vergelt's Gott für seinen Dienst für die Kirche von Regensburg. Unser Herr Jesus Christus möge ihm in seinem Haus die ewige Wohnung öffnen und ihn einladen, in seinem himmlischen Reich am Gastmahl der Freuden Anteil zu haben.

Johann Ammer



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Auguste Balk (Untertraubenbach) am 29.6. zum 73., **Franziska Forsthofer** (Pfeffenhausen) am 1.7. zum 86., **Albert Münch** (Hausen) am 29.6. zum 76., **Alfons Pernpaintner** (Herrnwahlthann) am 30.6. zum 71., **Katharina Riebl** (Pfeffenhausen) am 1.7. zum 97., **Anna Scharf** (Herrnwahlthann) am 29.6. zum 96., **Ida Seidenschwand** (Mühlhausen) am 28.6. zum 83., **Franz-Xaver Stadler** (Schneidhart) am 27.6. zum 72., **Lydia Stadler** (Flügelsbuch) am 27.6. zum 73.

90.

Maria Biedermann (Beratzhausen-Engelthal) am 25.6.

85.

Jakob Frank (Niederhornbach) am

1.7., **Anton Schecklmann** (Oberbibrach) am 19.6.

80.

Marianne Wolf (Pfeffenhausen) am 26.6.

75.

Vladimir Dobrovodsky (Hausen) am 29.6., **Martha Wölfl** (Heimhof) am 26.6.

70.

Rudolf Engelbrecht (Großmuß) am 30.6., **Margit Götz** (Pittersberg) am 25.6., **Edeltraud Müller** (Hausen) am 27.6., **Johann Thalhofer** (Herrnwahlthann) am 28.6.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/586 76-10



Spende Der Frauenbund Painten hat der Caritas Kelheim 1100 Euro gespendet. Erlöst hatten die Frauen diesen Betrag durch den Verkauf von traditionellem Osterschmuck (520 Palmbuschen, 80 Palmkreuzen und Palmringen). Die Gestaltung des Schmucks übernahmen vor allem Maria Gabler und Renate Staudigl. Ziel des Verkaufs war die Unterstützung von aus der Ukraine geflüchteten Frauen und Kindern. Unter dem Motto „Frauen für Frauen“ leisteten die Frauen damit einen Beitrag, den Geflüchteten den Aufenthalt im Landkreis Kelheim zu erleichtern. Das Bild zeigt bei der Spendenübergabe (von links) Angelika Schmid (Vorsitzende), Hubert König, Maria Gabler und Renate Staudigl. *Foto: Brückl*

Neue Ministranten

OBERWARMENSTEINACH (hh/sm) – Im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes sind in der katholischen Pfarrkirche St. Laurentius in Oberwarmensteinach Linda Brunnenberg und Lorenz Schöbel feierlich in die Schar der Ministranten aufgenommen worden. Vor Pfarrer Philip Plampampil legten Linda und Lorenz das Ministrantenversprechen ab. Oberministrant Andreas Cheler übergab den beiden je eine Rose und eine Erinnerungstasse.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Heiraten

Manfred, 47 J. bodenständig und sanft, sucht schlanke liebe Sie, die noch beten kann, gerne mit Kinderwunsch. Freue mich über eine Zuschrift an Kath. Sonntagszeitung, Nr. SZR 9293, Königsstraße 2, 93047 Regensburg.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



HANSEN OVIS Set für Damen

- 1 x Zirbenkissen rot 40x40 cm
- 1 x Schafmilch Badesalz Rose im Glas 280g
- 1 x Seife eckig Edelweiß 100g in Holzbox bedruckt

WHEEL BEE Backpack City Lights

- Inkl. Batterien (austauschbar)
- Integriertes USB-Port m. Kabel, großes u. kleines Hauptfach, Anti-Diebstahl-Fach, Laptop-Fach, Powerbank-Fach
- Leuchtdauer: ca. 100 Stunden
- Volumen: ca. 30 Liter
- Maße: ca. 40 x 30 x 15 cm



REISENTHEL Carrybag Frame

- Vol: 22 l, B 48 x H 29 x T 28 cm
- Hochwertiges Polyestergewebe
- Wasserabweisend
- Bei Bedarf flach zusammenlegbar
- Stabiler Aluminiumrahmen

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- | | | | |
|--------------------------------|--------------------------------|---|--|
| HANSEN OVIS Set | WHEEL BEE Backpack City Lights | REISENTHEL Carrybag Frame | <input type="checkbox"/> 91383.001 black/black |
| <input type="checkbox"/> 94288 | <input type="checkbox"/> 70279 | <input type="checkbox"/> 91383.002 red/black | <input type="checkbox"/> 91383.012 blau/black |
| | | <input type="checkbox"/> 91383.084 gold/black | <input type="checkbox"/> 91383.060 silber |
| | | <input type="checkbox"/> 91383.142 twist silver | <input type="checkbox"/> 91383.141 zebra |

Vorname / Name Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 115,20.

Datum / Unterschrift

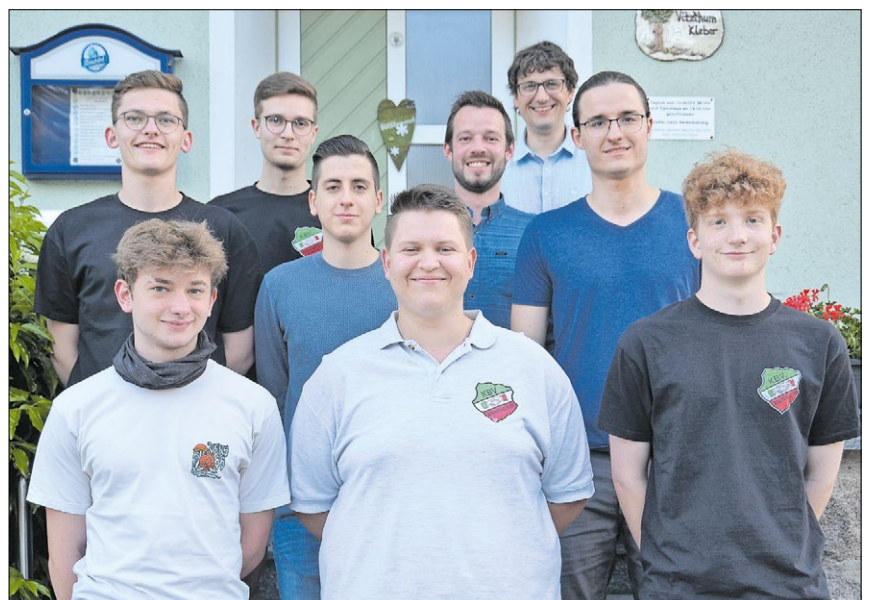
- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail



Patrozinium mit Bischof Oster

HAHNBACH (mma/md) – Der Passauer Bischof Stefan Oster (Mitte) ist zum Patrozinium in der Hahnbacher Dreifaltigkeitskirche vom Hausherrn, Stadtpfarrer Ludwig Gradl (Zweiter von links), Regionaldekan Pfarrer Markus Brunner (rechts) und Kaplan Matthias Strätz (links) begrüßt worden. Die Fahnen des Frauenbundes, der Katholischen Arbeitnehmerbewegung, der Katholischen Jungen Gemeinde sowie die Ministranten und der Kirchenchor unter der Leitung von Christian Farnbauer begleiteten und rahmten festlich das gut besuchte Pontifikalamt. Bischof Oster betonte in seiner Predigt: „Die Liebe macht den Liebenden dem Geliebten ähnlich.“ Er erzählte von den Fragen und Vorbildern seiner Jugend in der Pfarrei Dreifaltigkeit. Heute aber wisse er, dass man nicht „bei einem Bild“ stehen bleiben dürfe, sondern lernen müsse „innerlich zu verstehen“. Wer mit Jesus aufrichtig „Vater“ zu Gott sagen lerne, erlebe dann, dass er immer und überall getragen sei und sich stets „wie zu Hause“ fühlen wird. *Foto: Moosburger*



Neuer Burschenverein-Vorstand

ALTENTHANN (ed/md) – Erstmals haben die jungen Männer des Katholischen Burschenvereins Altenthann wieder eine Jahreshauptversammlung in Präsenz abgehalten. Bei den Neuwahlen wurde Sebastian Hilburger wieder zum Vorsitzenden gewählt. Konstantin Schönberger kümmert sich um die Kassengeschäfte und Luca Kleber übernimmt wieder die Schriftführertätigkeiten. Patrick Würfel, Johannes Ertl und Michael Striegl wurden einstimmig zu Beisitzern gewählt. Die Kasse prüfen Max Striegl und Tobias Gilch. Bürgermeister Uli Münchmeier wünschte den Neugewählten eine glückliche Hand. Als Jugendbeauftragter der Stadt Vohenstrauß war auch Hannes Gilch bei der Jahreshauptversammlung anwesend, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Er stellte zunächst die Aufgaben seines Amtes vor, das er mit Anna Balk bekleidet. Zum Bildtext: Sebastian Hilburger (vorne, Mitte) bleibt Vorsitzender, Luca Kleber (vorne, links) ist Schriftführer und Konstantin Schönberger (vorne, rechts) kümmert sich um die Kasse. *Bild: Dobmayer*

WER WAR PRINZ PHILIPP VON HESSEN?

Hitlers heimlicher Helfer in Rom

Er führte Verhandlungen mit Pius XII. – Historiker auf den Spuren eines Nazi-Adligen

ROM/BERLIN – Prinz Philipp von Hessen (1896 bis 1980) führte nach den Erkenntnissen des US-Historikers David Kertzer für Adolf Hitler geheime Verhandlungen mit Papst Pius XII. Warum wurde gerade er dafür ausgewählt?

Das Thema „Papst Pius XII. und das NS-Regime“ ist um ein Kapitel reicher: Der US-Historiker David Kertzer, der als ausgewiesener Experte für diese Zeit gilt, hat gerade sein Buch „The Pope at War: The Secret History of Pius XII., Mussolini and Hitler“ (Der Papst im Krieg: Die geheime Geschichte von Pius XII., Mussolini und Hitler) vorgelegt.

Vorab hatte für Aufsehen gesorgt, dass der Papst kurz nach seiner Wahl am 11. Mai 1939 auf Initiative von Adolf Hitler inoffizielle Verhandlungen über ein neues, besseres Verhältnis zwischen dem Vatikan und dem „Dritten Reich“ führte – so der Befund von Kertzer. In den vatikanischen Archiven hat er Aufzeichnungen über jene Gespräche gefunden, die der Papst mit Philipp von Hessen geführt hat, der als informeller Gesprächskanal für Nazi-Deutschland fungierte.

Die Royals und das Reich

Dass der Hessen-Prinz mehrere Male mit dem Papst zusammentraf, war seit 2006 bekannt, als der ebenfalls US-amerikanische Historiker Jonathan Petropoulos sein Buch „Royals and the Reich“ über die Prinzen von Hessen, Philipp und Christoph, veröffentlichte. Das Haus Hessen hat für Petropoulos das Archiv geöffnet und ihn bei seinen Forschungen unterstützt.

Petropoulos zitierte aus dem Entnazifizierungsprozess, dem sich Prinz Philipp stellen musste: „Papst Pius XII. schenkte mir besonderes Vertrauen und beauftragte mich mit einer wichtigen Aufgabe. Ich halte es nicht für richtig, dass ich mich über diese Aufgabe ohne die besondere Zustimmung des Papstes äußere.“ Allerdings konnte Petropoulos nur über den Inhalt der Gespräche spekulieren, denn ihm lagen noch nicht die Unterlagen vor, die Kertzer jetzt einsah.

► *Papst Pius XII. versuchte kurz nach seiner Wahl, ein besseres Verhältnis zum Deutschen Reich herzustellen.*

Fotos: KNA, gem

Philipp von Hessen war einer von „Hitlers heimlichen Helfern“, die die Historikerin Katharina Urbach 2016 in ihrem gleichnamigen Buch beschreibt. Sie hat nachgewiesen, dass der Hochadel dem Diktator zum Aufstieg half und ihm Schützenhilfe auf dem gesellschaftlichen Parkett gab.

Familienehre bewahren

Adelige Familien hatten laut Urbach einen gemeinsamen Sprachcode und einen ähnlichen Verhaltenskodex. Sie wurden dazu erzogen, die Ehre der Familie zu bewahren und sich in den Dienst ihres Landes zu stellen. Wegen ihrer engen Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen über Grenzen hinweg bildeten sie ein internationales Netzwerk, das auch als geheimer, nicht-öffentlicher Gesprächskanal nutzbar gemacht werden konnte.

Philipp von Hessen, dessen Bisexualität den Nazis wohl bekannt war, hatte ein sehr enges Verhältnis zu Hitler und Hermann Göring. Da ihm nach seiner Eheschließung mit Mafalda, Tochter des italienischen Königs Viktor Emanuel III., alle Türen in Rom offen standen, setzte Hitler den Hessen-Prinzen als Vermittlungsmann zum italienischen „Duce“ Benito Mussolini ein. Seine Aufgabe war es, die deutsch-italienischen Beziehungen stabil zu halten – und offensichtlich auch die zum Vatikan.

Die Kirche habe „keine Angst vor der Wahrheit“, sagte der Leiter des Vatikanischen Apostolischen Archivs, Kurienkardinal José Tolentino Calaça de Mendonça, vor der Öffnung des Archivs für die Zeit des Pontifikats von Pius XII. (1939 bis 1958). Geschlossen sind aber die Archive in England für diese kritische Zeit.



Albert hieß) seinen Bruder George (1902 bis 1942), den Herzog von Kent, kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs zu allen möglichen Familientreffen auf dem Kontinent schickte, um dort informelle Gespräche zu führen. „Georgie Kent“ und Prinz Philipp von Hessen standen in engstem Kontakt. Das sagte Prinz Philip, der 2021 verstorbene Herzog von Edinburgh und Gatte von Queen Elizabeth II., dem Historiker Petropoulos. Aber worum es ging, ist nicht bekannt.

Aus Hitlers Gunst gefallen

Als der Hessen-Prinz aus der Gunst Hitlers fiel, wurde er von September 1943 bis April 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern gefangen gehalten. Nach der Befreiung nahmen ihn die Alliierten in Haft. Seine Frau Mafalda fand zunächst mit den gemeinsamen Kindern Schutz im Vatikan bei Giovanni Battista Montini, dem späteren Papst Paul VI. Jedoch gelang es den Nazis, sie trotzdem festzunehmen. Mafalda starb im KZ Buchenwald an Verletzungen, die sie durch einen alliierten Bombenangriff erlitten hatte.

Philipp von Hessen war von 1940 bis zu seinem Tod 1980 Chef des Hauses Hessen. Er führte nach seinem Entnazifizierungsprozess ein zurückgezogenes Leben und soll über die Zeit im „Dritten Reich“ nie mehr gesprochen haben.

Christiane Laudage



► *Philipp von Hessen in SA-Uniform in den 1930er Jahren. Der bisexuell veranlagte Adelige hatte eine enge Beziehung zu Hitler und anderen NS-Größen.*

5 Vor Lehrern und Erziehungsberechtigten hatte man Respekt! Dabei hätte ich doch stolz darauf sein können, mich in Begleitung eines deutschen Offiziers zu befinden, der noch dazu eine Uniform trug.

Die übrigen Lehrer waren mehr oder weniger unauffällig und blieben mir nicht besonders in Erinnerung. Doch auch sie haben meine Jugend mitgeprägt. Sie alle leben längst nicht mehr, sind zu Staub geworden. Doch in meiner Erinnerung bleiben sie bis zum Ende meiner Tage bestehen, denn das Wissen, das sie mir vermittelten, begleitet mich durch mein ganzes Leben.

Meine Eltern waren strikt dagegen, dass ich, wie meine Mitschülerinnen, mit den Schülern des benachbarten Gymnasiums Kontakte pflegte. Einmal aber machte mir doch ein Gymnasiast namens Walter den Hof. Der gut aussehende Sohn einer italienischen Mutter hatte braune, lockige Haare. Er bemühte sich, mit mir in Kontakt zu kommen, was bei einem so schüchternen Mädchen wie mir nicht leicht war.

Wann ich mich mit ihm treffen könne, wollte er von mir wissen. So ein Rendezvous sahen meine Eltern nicht gern, doch wenn man etwas fest will, findet man einen Weg. Also benutzten wir meinen Nachmittagsunterricht, bei dem ich bis 16.30 Uhr Stenografie lernte. Walter wartete an der Ecke und amüsierte sich vermutlich über meine Besorgtheit im Hinblick auf meine Eltern.

Um Zeit zu gewinnen, schwindelte ich zu Hause vor, meine Tante besuchen zu wollen. Der Weg dauerte 20 Minuten, also 40 Minuten hin und zurück. Folgsam besuchte ich die Tante, wenn auch nur für schnelle fünf Minuten, damit für den Spaziergang mit Walter etwas mehr Zeit blieb. Dabei war ich schrecklich angespannt und sah dauernd auf die Uhr, denn meine Eltern hatten mir befohlen, spätestens mit der Straßenbahn um 18.40 Uhr heimzukommen.

Oft musste ich in schnellem Tempo über die Promenade hetzen, um diese Straßenbahn noch zu erreichen, während meine Mitschülerinnen mit ihren Freunden verliebt auf und ab spazierten. Der arme Walter musste dann hinter mir herrennen. Viel Freude hatte er in den wenigen Wochen unserer ersten Verliebtheit sicher nicht!

In diesen Jahren hatte ich einige „offizielle“ Auftritte, vor denen mir schrecklich graute. Einmal war es meine Aufgabe, in der Kirche neben der Marienstatue ein tschechisches Gedicht zur Maiandacht aufzusagen, dabei an einer bestimmten Stelle des Textes auf die Statue zu



Von einem gelbgesichtigen, grantigen Matheprofessor mit See-löwen-Schnauzer bis hin zum eitlen Religionslehrer, der sich die Fingernägel lackiert: Einige von Sonjas Lehrern werden ihr zeitlebens in Erinnerung bleiben. Auch wenn die Schüler oft über die skurrilen Eigenheiten ihrer Lehrer spotten, genießen diese doch große Autorität.

schauen und mir gleichzeitig theatralisch ans Herz zu fassen.

Meiner Meinung nach war das kitschig und übertrieben, mir war nicht wohl dabei, aber meine Mutter war sehr begeistert. Nebenbei bemerkt trug ich zu dieser Zeit bereits voller Stolz meine ersten Seidenstrümpfe und Stöckelschuhe, was mir das Gefühl gab, schon sehr erwachsen zu sein.

Bei der Begrüßung von Kardinal Bertram, der die Firmung durchführte, musste ich erneut auftreten. Wir gehörten damals zur Diözese Breslau. Weil der Kardinal nicht Tschechisch konnte, musste ich ihn in unserem überwiegend tschechischen Ort mit einem deutschen Gedicht und gelben Rosen begrüßen.

„Ein Freudentag ist angebrochen, es feiert ihn der ganze Ort, die Kinderherzen jubelnd pochen, der Mund hat nur ein dankend Wort ...“, musste ich vortragen. Aber mein Herz pochte nicht jubelnd, sondern schlug in meiner Angst bis zum Hals. Seine Eminenz sprach ein paar nette Worte zu mir und nahm mir das Versprechen ab, immer brav und katholisch zu bleiben. Dann stotterte er mehr schlecht als recht einen tschechischen Satz, womit er die Sympathien der heimischen Bevölkerung errang.

Ein weiteres nachhaltiges Ereignis war meine Teilnahme an der Primizfeier eines Nachbarsohnes, eines stillen jungen Mannes, der seine Berufung ernst nahm. Ich durfte mit anderen Mädchen Ehrenjungfrau sein. Es waren etliche Vertreter der Geistlichkeit anwesend, ob schon zum Priester geweiht oder nicht, weiß ich nicht. Jedenfalls waren sie sehr

übermütig und schäkerten ausgelassen mit den Mädchen herum. Auch in ihren frechen Liedern, die von vergeblicher Liebe und Frauen im Beichtstuhl handelten, war keinerlei Frömmigkeit zu erkennen. Sehr enttäuscht, ja fast entrüstet kam ich nach Hause. Diese jungen Männer entsprachen überhaupt nicht meiner Vorstellung von einem Priester!

Einmal marschierte ich in einer slowakischen Tracht, mit Ährenkranz auf dem Kopf, zu einem Erntefest im Wiesengrund, das der Katholische Verein veranstaltete. Gleich zu Beginn schenkte mir der Herr Pfarrer sein Tombola-Los. Natürlich zog ich damit den Hauptgewinn, der eigentlich dem Herrn Pfarrer zugedacht war. Es war ein lebendiges Suppenhuhn! Ratlos stand ich da, den Käfig mit dem Huhn in der Hand. Irgendwie brachte ich das Federvieh nach Hause, und wir aßen dann vergnügt die Hühnersuppe, die für den Herrn Pfarrer bestimmt war.

So verbrachte ich eine schöne Kindheit und Jugend, an die ich mich immer noch gerne erinnere.

Eine neue, eine andere Zeit bricht an

Am politischen Himmel zogen dunkle Wolken auf, die sich mehr und mehr verdichteten. Konrad Henlein, ein Deutscher aus dem Sudetengebirge, der ursprünglich Bankbeamter und Turnlehrer war, hatte die „Sudetendeutsche Heimatfront“ gegründet. Sie wurde später, vom Deutschen Reich unterstützt, zur „Sudetendeutschen Partei“, abgekürzt „SDP“.

Diese Partei war maßgeblich mit daran beteiligt, dass mit dem „Münchener Abkommen“ – einem Vertrag, der 1938 in München zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und Großbritannien ohne die Tschechoslowakei vereinbart worden war – die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete in der Tschechoslowakei an das Deutsche Reich verfügt wurde. Man stelle sich vor, dass diese Staaten den verbrecherischen Machthaber Hitlers unterstützten!

Durch die Parolen dieser „SDP“ beeinflusst, besannen wir uns mehr und mehr unseres „Deutschtums“ und zogen als Ausdruck unserer deutschen Gesinnung in Dirndlkleidern und weißen Kniestrümpfen mit Zopfmuster, „Sieg Heil“ rufend, zu den angeordneten Kundgebungen. Nichts anderes wollten wir als „Heim ins Reich“. Damals konnten wir nicht im Geringsten ahnen, unter welch furchtbaren Umständen dieser Wunsch Jahre später in Erfüllung gehen sollte.

In wenigen Jahren nach dem verlorenen Krieg würden die jetzt unterdrückten, verfolgten und diskriminierten Tschechen die Deutschen ihres Hab und Guts berauben. Sie würden ihre Unterdrücker, soweit sie sie nicht ermordet hatten, aus ihrer Heimat vertreiben: „Jetzt könnt ihr heim in euer Reich!“, würden sie uns Deutschen höhnisch nachrufen, wenn sie uns, wie Tiere in Güterwaggons gepfercht, aus dem Land trieben. Die Rache der Tschechen für die an ihnen verübten Gräueltaten und Diskriminierungen würde schrecklich sein. Doch damals ahnte man das alles nicht, wir Deutschen fühlten uns als die „Herrenrasse“ im Recht, wie es uns der „Führer“ eingetrichtert hatte.

Die politischen Machenschaften während der Henleinzeit, der später von Hitler zum Gauleiter des Sudetenlandes und Reichsstatthalter befördert wurde, hatte ich als Jugendliche nicht registriert. Es interessierte mich nicht, man machte halt das, was auch die anderen machten: Man „siegheilte“ und jubelte enthusiastisch mit: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“. Wir sahen eine glänzende Zukunft vor uns. Erst viele Jahre später wurde uns bewusst, welche Verbrechen von den Nazis verübt worden waren.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Sich den Kopf freistrampeln

Urlaub mit dem Fahrrad: Kostengünstig und gesund den Alltag hinter sich lassen

Steigende Spritpreise, überfüllte Züge und überlastetes Flughafenpersonal verleiden manchem den Urlaub. Warum also nicht mal aufs Fahrrad umsteigen? Diese entschleunigte Urlaubsform erfreut sich steigender Beliebtheit.

Misereor-Chef Pirmin Spiegel ist nach eigenen Worten „leidenschaftlicher Fahrradfahrer“. Deshalb macht er jedes Jahr Fahrradurlaub – mit Gleichgesinnten aus seiner Pfälzer Heimat. Für Spiegel eine willkommene „Unterbrechung des Alltags“ verbunden mit Gemeinschaft, Naturerleben und einer „ganzheitlichen Erfahrung von Schöpfung“. Der Kirchenmann ist einer von rund vier Millionen Deutschen, die im vergangenen Jahr Urlaub mit dem Fahrrad gemacht haben.

Beliebte Touren

Laut dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) liegt der Urlaub auf zwei Rädern im Trend. Schon vor der Pandemie hätten mehrere Millionen Menschen Radreisen unternommen, heißt es. Besonders beliebt sind demnach Touren im Emsland und Osnabrücker Land sowie in der Grafschaft Bentheim, gefolgt von der mecklenburgischen Ostseeküste und der Region Bodensee. Die am meisten befahrenen Radfernwege sind der Weser-Radweg, der Elberadweg und der Main-Radweg.

Flussradtouren seien besonders für diejenigen geeignet, die das erste Mal mit dem Rad in den Urlaub fahren, erklärt ADFC-Pressereferentin Rebecka Hoch. Die Vorteile beim Radeln entlang von Flüssen: meist geringe Anstiege, meist eine



▲ Radfahren hält fit, entschleunigt und schont die Umwelt: gute Gründe, im Urlaub auf das Fahrrad umzusteigen.

verkehrsarme Lage nah am Ufer, intuitive Orientierung entlang des Flusslaufs, gute Beschilderung sowie ein interessanter Wechsel von Natur und Städten, da sich historisch bedingt viele Handelsstädte in Ufernähe befinden.

Dank vielfältiger digitaler Angebote und Unterstützung von Tourismusverbänden könnten heutzutage Fahrradreisen „gut selbst geplant und durchgeführt werden“, erklärt Hoch. Die jährliche Radreiseanalyse des Verbands zeige, dass Radreisende überwiegend individuell und damit kostengünstiger reisten. Doch egal ob auf eigene Faust oder mit einer Pauschalreise – als positiven Nebeneffekt sieht ADFC-Touris-

musvorstand Christian Tänzler, dass über die Hälfte der Fahrradurlauber anschließend auch mehr im Alltag in die Pedale treten.

Radeln hält fit, lenkt den Blick auf die Natur und schont die Umwelt – auch für die Dominikanerin Kerstin-Marie Berretz sind das gute Gründe, viel radzufahren. Im Urlaub legt sie regelmäßig größere Strecken zurück. „Wer kilometerweit übers Land fährt, erfährt im wahrsten Sinne des Wortes, was es bedeutet, ein Mensch zu sein, der Leib und Seele ist“, sagt die in Vechta lebende Ordensfrau.

Geistliche Übung

„Kilometer um Kilometer lässt man hinter sich, was einen im Alltag beschäftigt.“ Der Kopf werde wieder „frei für das, was einen wirklich angeht und was einen im Tiefsten betrifft“, beschreibt sie ihre Erfahrungen. So könne eine längere Radtour „zu einer geistlichen Übung werden, die dabei hilft, das eigene Leben und Sein mit anderen Augen zu betrachten und tiefer zu dem vorzudringen, was wesentlich für einen selbst ist“.

Auch Klöster bieten sich übrigens als Übernachtungsquartiere beim Fahrradurlaub an. In Oberbayern kann man beispielsweise von Kloster zu Kloster radeln. Ab Oberammergau lässt sich das Kloster Ettal

gut anfahren. Allerdings sind in der Region viele Quartiere aufgrund der Passionsspiele in diesem Sommer längst ausgebucht.

Nur drei Fahrradstunden von Ettal entfernt liegt das Kloster Benediktbeuern. Dort sind in der Sommerzeit viele Fahrradurlauber zu Gast. Auch spontane Buchungen seien „grundsätzlich immer möglich“, heißt es vom dortigen Gästehaus. In den beliebten Sommermonaten sei aber eine vorherige Reservierung in jedem Fall sicherer. Von Benediktbeuern aus führt eine weitere Etappe über den Chiemsee-Radweg zur Fraueninsel oder zum Kloster Seon.

Misereor-Chef Spiegel empfiehlt für den Anfang Strecken zwischen 50 und 60 Kilometern pro Tag. So bleibe auch Zeit für kleine, spontane Unterbrechungen. Seine Gruppe plane die Etappen immer so, dass Zwischenstopps möglich sind – um die Natur zu genießen, für Begegnungen am Wegesrand oder eine Rast in einem Biergarten.

Geselligkeit, Gemütlichkeit und Genuss kommen bei den Pfälzer Pedalenfreunden nicht zu kurz. „Wir haben immer eine Flasche Pfälzer Wein dabei und Brot aus der Region“, verrät Spiegel. „Wir rasten dann und laden auch vorbeikommende Radfahrerinnen und Radfahrer ein.“

Angelika Prauß

► Von Kloster zu Kloster: Im bayerischen Benediktbeuern machen im Sommer viele Radfahrer Station. Von dort aus führt eine Etappe des Chiemseeradwegs weiter zur Fraueninsel oder zum Kloster Seon.



Fotos: gem

Vielfalt macht die Region aus

Bayerische Landesausstellung 2022 widmet sich der Geschichte und Kultur Frankens

Bratwurst, Fachwerk, Lebkuchen, Bier, Wein, Dialekt – sind es diese Dinge, die Franken ausmachen, die typisch fränkisch sind? Oder ist es etwas ganz anderes? Dieser Frage geht die diesjährige Bayerische Landesausstellung nach, die derzeit in Ansbach zu sehen ist. Geöffnet ist die Ausstellung bis zum 6. November im barocken Orangeriegebäude aus dem 18. Jahrhundert im markgräflichen Hofgarten. „Nebenstandort“ ist zudem die Stadtkirche St. Gumbertus.

Für Ausstellungsmacher Rainhard Riepertinger ist es die Vielfalt, die Franken ausmacht. „Vielfalt ist die fränkische DNA“, betont er beim Rundgang durch die Ausstellung. 150 Objekte aus allen fränkischen Regionen werden auf rund 1000 Quadratmetern präsentiert.

In der Landesausstellung wird gezeigt, was Franken ausmacht und prägt. Es werden ausgewählte (kultur-)historische Aspekte vorgestellt, die seit dem Mittelalter die verschiedenen fränkischen Herrschaften und Territorien charakterisierten und die teils bis in die Gegenwart nachwirken. Und es geht um Klischees und Typisierungen, die immer wieder hinterfragt werden. In der Zusammenschau dieser sehr unterschiedlichen Themen entsteht ein Abbild der Vielfalt Frankens – eine Vielfalt, die die Region nach wie vor kennzeichnet.

Das Plakat greift als Hintergrund und Rahmen den Schmuckbuchstaben „F“ auf. Die drei Figuren symbolisieren die drei fränkischen Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken. Die Figur des Postillon rechts oben steht für Oberfranken: Sie ent-

HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE BAYERISCHE LANDESAUSSTELLUNG

TYPISCH FRANKEN?

BAYERISCHE LANDESAUSSTELLUNG
25. MAI – 6. NOVEMBER 2022
Ansbach, Orangerie + St. Gumbertus | täglich 9–18 Uhr
www.hdbg.de

stammt einem Email-Werbeschild aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts der Marke EKV (entstanden aus dem Namen „Erste Kulmbacher Actien-Exportbier Brauerei“). Das Schild verdeutlicht, dass Franken unter anderem „Bierland“ ist.

Das Bildnis der Elsbeth Tucher (1473 bis 1517) steht für Mittelfranken. Das Detail ent-

stammt einem Gemälde von Albrecht Dürer, das er 1499 auf Lindenholz gemalt hat. Elsbeth war mit Nikolaus Tucher verheiratet, der einer bedeutenden Nürnberger Patrizierfamilie angehörte. Die Nürnberger Kaufmannsfrau zierte von 1961 bis Anfang der 1990er Jahre die Vorderseite der 20-DM-Banknoten. Auf der linken Seite ist eine Frau in



▲ Längst ist das Regionale in Frankens Bierkultur zu einem süffigen Markenzeichen geworden. Vor 100 Jahren setzte manche fränkische Brauerei noch lieber auf die Werbewirkung des weltbekannten Münchner Biers und griff auf Motive wie das Münchner Kindl zurück.

einer Kirchgangstracht aus der Region bei Ochsenfurt zu sehen. Mit ihrer spitzen, schwarzen Bänderhaube steht sie für das überwiegend katholisch geprägte Unterfranken. Das Aquarell aus dem Jahr 1852 stammt von Peter Geist (1816 bis 1867).

„Ansbach – Preußisches Franken“, „Rund um Würzburg – Beim Herzog von Franken“, „Fichtelgebirge – Verborgene Schätze, weißes Gold“, „Bamberger Klösterland – Franken unterm Krummstab“, „Durch den Spessart nach Aschaffenburg – Räuberangst und Königsträume“, „Coburg – Lutherstadt und Königswiege“, „Nürnberg und Fürth“ sowie „Bad Kissingen – High Society in Franken“ sind die einzelnen Abteilungen der Ausstellung betitelt.

Tag der Franken

Am 3. Juli wird in Aschaffenburg der „Tag der Franken“ 2022 gefeiert. Er soll „das fränkische Bewusstsein schärfen“, sagt Erwin Dotzel (CSU), unterfränkischer Bezirkstagspräsident. Es gehe nicht um eine Art Abgrenzung zu Altbayern, sondern um Selbstvergewisserung: „Wir Franken leisten einen wichtigen Beitrag für ein erfolgreiches Bayern“, findet Dotzel.

Der Festtag ist, wenn er in Unterfranken stattfindet, in die Kulturtagge des Bezirks eingebunden. Diese finden vom 30. Juni bis zum 10. Juli auf der und um die Aschaffener

Museumsmeile statt. „Nach zwei Jahren Corona-Zwangspause haben die Franken großen Kulturhunger“, betont Dotzel. Auch wenn die Corona-Pandemie nicht ganz vorbei sei, freue er sich sehr auf den diesjährigen „Tag der Franken“.

Auf jeden Fall werden die fränkischen Spezialitäten und Besonderheiten in den Blick genommen – mit einem Fokus auf den gastgebenden Bezirk. Es wird also auch um Spargel, Wein und irgendwie auch um Bratwürste gehen. „Ich sehe den ‚Tag der Franken‘ auch als einen Tag der Erinnerung daran,

dass Franken mal ein eigenständiges Territorium war – und nur durch einen Gebietstausch schließlich zum Haus Wittelsbach und somit nach Bayern kam“, sagt Dotzel.

Der „Tag der Franken“ findet seit 2006 und immer am ersten Sonntag im Juli in Unter-, Mittel- oder Oberfranken statt. Der Termin ist nicht ohne Grund gewählt: Am 2. Juli 1500 wurde auf dem Reichstag von Augsburg das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in zunächst sechs, später zehn Kreise eingeteilt. Einer davon war der „Fränkische Reichskreis“. epd



▲ Diesen Fußballschuh trug Max Morlock, Mittelstürmer des 1. FC Nürnberg, beim Finale der Weltmeisterschaft 1954 in Bern. Die Schuhe mit auswechselbaren Schraubstollen gaben ihm besonderen Halt auf dem nassen Rasen. Mit seinem Anschlusstreffer zum 1:2 bereitete er den Weg zum Sieg der deutschen Mannschaft.

Info

Die Bayerische Landausstellung 2022 „Typisch Franken“ ist bis zum 6. November täglich von 9 bis 18 Uhr in der Orangerie, Promenade 30, sowie in der Stadtkirche St. Gumbertus zu sehen.

Eintrittspreise: 12 Euro für Erwachsene; ermäßigter Eintritt von 10 Euro (unter anderen für Senioren, Schwerbehinderte, Gruppen ab 15 Personen); Eintritt frei für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre, Schüler im Klassenverband und Studierende bis 30 Jahre.

Katalog: Ein Katalog zur Landausstellung (Preis: 24 Euro) ist im Online-Shop, im Laden und an der Kasse am Ausstellungsort erhältlich.

Internet: www.hdbg.de



▲ Das barocke Orangeriegebäude aus dem 18. Jahrhundert im markgräflichen Hofgarten ist in drei Teile gegliedert: den „Grünen Saal“, den „Blauen Saal“ und den „Kuppelsaal“. In allen drei Sälen findet auf knapp 1000 Quadratmetern Fläche die Bayerische Landausstellung 2022 statt. Foto: © Florian Trykowski

Wie auf einer Zeitreise können die Besucher das geschichtliche und regionale Franken von den Reichsstädten über die Reichsritterschaften bis hin zu Markgrafentümern und geistlichen Hoch- und Fürststiften erleben. Sie treffen auf Schwanenritter und vornehme Kurgäste, mächtige Bischöfe und verliebte Markgrafen, aber auch auf ausgefuchste Räuberinnen und standhafte Städterinnen.

Der wie eine Wanderung durch die fränkischen Regionen angelegte Ausstellungsrundgang thematisiert das „preußische“ Franken ebenso wie mondänes Bäderwesen, wirtschaftliche Erfolge, glanzvoll hochadeliges Leben und reichsstädtische Eigentümlichkeiten.

Natürlich geht es auch um das Verhältnis zwischen Bayern und Franken. Bereits König Ludwig I. bemühte sich trotz latent bankrottem Staatshaushalt um neue

Verkehrsverbindungen. Kettenschiff, Flohfalle, Drachenfigur, Lügenstein, Reichsritterszepter, Fastnachtsmaske oder weiß-blaue Reklameschilder für fränkisches Bier: All das hat auf die eine oder andere Art mit Franken zu tun und verweist auf eine Region mit ihren Gesichtern, Geschichten und Befindlichkeiten.

Das Kirchliche kommt dabei aber auch nicht zu kurz. Vor allem bei Bamberg und Würzburg und den dort gezeigten Exponaten – angefangen von einem von Tilman Riemenschneider gefertigten Kreuz über die Herzurne des Würzburger Bischofs Franz von Hatzfeld, die Grabplatte der Bamberger Äbtissin Katharina Zöllner, das Planetarium aus dem Kloster Banz bis hin zum prachtvollen Ansbacher „Papstkelch“, den Pius VI. im Jahr 1776 als Messkelch für die katholische Gemeinde in Ansbach anfertigen ließ.

Doch auch die jüngste fränkische Geschichte wird thematisiert, vor allem in der Abteilung „Nürnberg und Fürth“. Dort geht es nicht nur um die NS-Zeit, sondern auch um die industrielle Entwicklung, die Fernsehgeräte, Waschmaschinen oder auch Radios hervorbrachte. Am Ende des Rundgangs kann der Besucher an einer der vielen Mitmachstationen dann selbst entscheiden, was für ihn „Typisch Fränkisch“ ist.

Andreas Kuschbert



► Zahlreiche Territorien im heutigen Franken hatten sich im Zuge der Reformation dem neuen Glauben angeschlossen. Dies brachte die eine oder andere Neuerung mit sich: Die sogenannten Kanzelsanduhren sollten dafür sorgen, dass die Predigten in ihrer Dauer nicht ausufernten.



▲ Eines der Exponate in der Bayerischen Landausstellung ist die Grabplatte der Äbtissin Katharina Zöllner, die zu den wenigen Resten gehört, die vom Bamberger Klarissenkloster geblieben sind. Foto: Kuschbert

Fotos: © Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg - Maximilian Brückner (Reklameschilder der Brauerei Lichtenfels), Uwe Moosburger (Kanzelsanduhren); © The adidas archive / Studio Waldeck (Fußballschuh)



▲ In einer feierlichen Zeremonie wurde die Kronkolonie Hongkong 1997 von den Briten an China zurückgegeben.

Vor 25 Jahren

Klein-Britannien in China

Nach 155 Jahren endete Londons Herrschaft über Hongkong

Er galt schon immer als geostrategisches Juwel, jener „duftende Hafen“ am Delta des Perlfusses: Unter den chinesischen Kaisern wurde hier über Jahrhunderte hinweg Salzgewinnung und Perlenzucht betrieben, Waren verschifft und die süß duftenden Adlerholzbäume verarbeitet. Dann wurde Hongkong zum Brückenkopf und Vorposten des britischen Empire.

Ab 1711 hatte die britische Ostindien-Kompanie in Kanton Fuß gefasst. Während chinesische Waren wie Tee, Porzellan und Seide im Empire heiß begehrt waren, war das Reich der Mitte kaum für englische Erzeugnisse zu begeistern. So begann London, den chinesischen Markt mit Opium aus Britisch-Indien zu überschwemmen.

Ab 1839 versuchte China, diesen Drogenhandel zu unterbinden: Als die britischen Händler ihre Opiumlager in Kanton vernichten mussten, flohen sie nach Hongkong. Das Empire fügte China im Ersten Opiumkrieg 1839 bis 1842 eine traumatische Niederlage zu. Der Offizier und Diplomat Charles Elliott ließ auf eigene Faust im Januar 1841 Hongkong besetzen und hisste demonstrativ den Union Jack auf jenem „kahlen Felsen mit kaum einer Hütte drauf“, so Außenminister Lord Palmerston spöttisch. Doch schnell wurden die Vorzüge des sturmgeschützten Tiefseehafens evident.

Hongkong wurde gemäß dem Vertrag von Nanking 1842/43 „dauerhaft“ von China abgetreten und erhielt den Status einer britischen Kronkolonie. Allerdings betraf dies zunächst nur die Kernzone Hong Kong Island. Um die Nahrungsmittelversorgung sicher-

zustellen, erzwangen die Briten 1860 und 1898 zusätzlich die Abtretung der Halbinsel Kowloon sowie der Gebiete bis zum Shenzhen-Fluss inklusive 235 Inseln – allerdings wurden die „neuen Territorien“ jetzt nur noch von China gepachtet, und zwar für 99 Jahre. Hongkong wurde zu einer Boomregion von Industrialisierung und wirtschaftlichem Wohlstand. Die Einwohnerzahl wuchs von 7500 (1842) über 880000 (1931) auf 1,6 Millionen (1941). Während der Zweite Weltkrieg fast überall das Ende des Kolonialismus einleitete, kehrten die Briten 1945 in ihre Kronkolonie zurück. Hongkong stieg zur führenden Finanzmetropole Asiens auf.

Als sich der Pachtvertrag seinem Ende näherte, verweigerte Peking eine Verlängerung. In London musste man einsehen, dass das vom 99-Jahre-Abkommen ausgenommene Klein-Hongkong allein nicht überlebensfähig wäre. Premier Margaret Thatcher handelte 1984 mit Deng Xiaoping die Rückgabemodalitäten aus: Nach dem Prinzip „Ein Land, zwei Systeme“ sollte für 50 Jahre Hongkongs politische, ökonomische und kulturelle Eigenständigkeit fortbestehen.

In den Wochen vor dem Stabwechsel wurden in der Metropole die 1200 offiziellen Porträts von Queen Elizabeth II. abgehängt. In der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1997 erfolgte im Beisein von Prinz Charles die Regierungsübergabe. Die Kronkolonie wurde zur Sonderverwaltungszone. Knapp 25 Jahre später schaute die Welt, abgelenkt von Corona, tatenlos zu, wie die Regierung von Präsident Xi Jinping ihr Wort brach, die Demokratiebewegung rigoros verfolgte, sowie Menschen- und Freiheitsrechte aushebelte. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

25. Juni Burchard, Eleonore

Den 70. Geburtstag begeht der katholische Primas von Ungarn und Erzbischof von Esztergom-Budapest, Kardinal Peter Erdö. Er zählt zu den profiliertesten Kirchenvertretern in Mittel- und Osteuropa und gilt als theologisch hochgebildeter Anhänger des emeritierten Papstes Benedikt XVI.



26. Juni Josemaría Escrivá

Bekannt ist Pearl S. Buck für Romane wie „Das Mädchen Orchidee“, „Wo die Sonne aufgeht“ und „Die gute Erde“. Die US-amerikanische Schriftstellerin, die für ihre „reichen und wahrhaft epischen Schilderungen des chinesischen Bauernlebens und für ihre biographischen Meisterwerke“ den Nobelpreis für Literatur erhielt, kam 1892 zur Welt.

27. Juni Siebenschläfer, Hemma

Ein Rätsel schien gelöst: In einer Pressekonferenz teilte der damalige ägyptische Kulturminister Farouk Hosny 2007 versammelten Medienvertretern mit, dass eine seit 1903 unbeachtet gebliebene Mumie von Archäologen zweifelsfrei als jene der Pharaonin Hatschepsut identifiziert worden sei. Neue Erkenntnisse stellen dies inzwischen wieder infrage.



28. Juni Irenäus, Ekkehard

Als „Kanal des Friedens“ wurde vor

70 Jahren der Havelkanal eröffnet. Er war auf Anordnung der SED-Parteiführung in kürzester Zeit angelegt worden, damit Schiffe keine Gelegenheit mehr hatten, auf der Havel nach West-Berlin zu flüchten. Zudem wurden die Westsektoren von Berlin so weiter isoliert.

29. Juni Petrus und Paulus, Beata

Vor 255 Jahren verabschiedete das britische Parlament in London die „Townshend Acts“, benannt nach dem Finanzminister. Die Gesetze legten den 13 Kolonien in Nordamerika Importzölle für Artikel des täglichen Bedarfs aus dem Mutterland auf. Die Kolonisten widersetzten sich und boykottierten die Waren. Die „Townshend Acts“ waren ein Schritt zum Unabhängigkeitskrieg.

30. Juni Otto von Bamberg, Bertram

Mit der Schließung jüdischer Schulen durch die Nationalsozialisten erreichte die Diskriminierung jüdischer Kinder und Jugendlicher 1942 einen weiteren Höhepunkt. Damit endete für alle jüdischen Schüler, die bereits keine öffentlichen Schulen mehr besuchen durften, die Möglichkeit zum Unterricht.

1. Juli Radegundis, Theoderich

Durch vielfältiges Engagement konnte vor 30 Jahren die Brockenbahn (Foto unten) nach der Wiedervereinigung wieder regelmäßig fahren. Die spiralförmige Strecke um den Berg gehört zu den größten Touristenattraktionen im Harz.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Brockenbahn verlässt den Bahnhof Brocken, den höchstgelegenen Bahnhof Deutschlands. Zu DDR-Zeiten waren auf der Brockenkuppe Grenztruppen und Soldaten der Sowjetunion stationiert. Die Strecke lag seit 1952 im Sperrgebiet.

SAMSTAG 25.6.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus Kalchreuth bei Erlangen.
 20.15 **Arte: Homo sapiens.** Vom wahren Ursprung des Lebens. Doku.
 21.40 **Arte: Die Cosquer-Höhle.** Da der Meeresspiegel steigt, wird die weltweit einzige bemalte Unterwasserhöhle nun oberirdisch rekonstruiert.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Vera Krause, Köln.

SONNTAG 26.6.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37 Grad.** Handwerk als Passion.
 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** vom Christenberg bei Münchhausen.
 10.00 **Bibel TV: Katholischer Gottesdienst** aus dem Salzburger Dom.
 20.15 **ZDF: Ein Sommer in Salamanca.** Einmal im Jahr machen die Schwestern Rike und Nicola gemeinsam Urlaub. Zu Rikes Entsetzen hat Nicola sie zum Freiwilligen-Einsatz am Jakobsweg angemeldet. Drama.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** „Es hat mich jemand berührt.“ Wenn Berührbarkeit verletzbar macht.
 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Die „Frauen der Mauer“ in Israel. Der lange Kampf um Gleichberechtigung an der Klagemauer.
 10.00 **Radio Horeb: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei St. Anton in Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.
 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Dietmar Rebmann, München.

MONTAG 27.6.

▼ Fernsehen

- 18.30 **3sat: Zukunft braucht Frieden.** Doku zum G7-Gipfel auf Schloss Elmau.
 22.50 **ARD: Immobilienpoker.** Dubiose Geschäfte eines Wohnungskonzerns.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Christoph Stender, Aachen. Täglich bis einschließlich Samstag, 2. Juli.
 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Wallfahrt zur heiligen Anastasia in Benediktbeuern.

DIENSTAG 28.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Die Nacht, als die Flut kam.** Doku über die Ahrtal-Katastrophe.
 22.15 **ZDF: 37 Grad.** Dein Ziel ist mein Weg. Menschen, die uns bewegen.

▼ Radio

- 9.00 **Radio Horeb: Radioexerziten** „Familie als Weg zur Heiligkeit“ mit Pater Hubertus Freyberg aus Leutkirch bis einschließlich 1. Juli.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Kernkraft als Klimaretter? Warum viele Länder auf Atomstrom setzen.

MITTWOCH 29.6.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Schönes schweres Erbe. Vermächtnis und Verantwortung.
 20.15 **ARD: Vorstadttrocker.** Der arbeitslose Journalist Viktor wittert eine Story, als ein untergetauchter Motorradrocker ins Nachbarhaus zieht. Komödie.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Das „verdammte Licht“ der Aufklärung. Die „Judenbuche“ in Zeiten des Umbruchs.

DONNERSTAG 30.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Tempo, Mut, Erfindungskraft.** Frauen in der Geschichte des Autos.
 21.45 **ARD: Monitor.** Geschäfte mit der Pandemie.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Der öffentliche Patient. Wie Influencer auf Sozialen Medien über Krankheiten sprechen.

FREITAG 1.7.

▼ Fernsehen

- 11.35 **3sat: Einfach Mensch!** Ungebremst ins Leben. Die zwölfjährige Annika möchte Hockey-Profi werden. Da ihr das rechte Bein amputiert werden musste, gründet ihr Verein eine inklusive Mannschaft. Doku.
 15.20 **Arte: Im Vorzimmer der Beatles.** Doku über die Sekretärin der Band.
 20.15 **3sat: Sternstunde ihre Lebens.** Elisabeth Selbert kämpft 1948 dafür, dass der Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ ins Grundgesetz kommt. Drama mit Iris Berben, D 2014.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Ein Haus läuft los. Wie sich ein Berliner Mietshaus gegen den Verkauf an einen Investor wehrt.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Hansi Kraus in seiner Paraderolle

Ob als junger Ludwig Thoma in den „**Lausbubengeschichten**“ (BR, 25.6., 20.15 Uhr) oder als Pepe Nietnagel in der Komödienreihe „**Die Lümmel von der ersten Bank**“ (MDR, 26.6., 16.35 Uhr) – Hansi Kraus wurde in den 1960er Jahren zum Inbegriff des frechen Lausebengels. Eigentlich hieß der in Oberschlesien geborene Junge Jan Christoph Krause. Mit einem derart preußischen Namen könne er allerdings nicht den bayerischen Nationaldichter Ludwig Thoma verkörpern, fand Filmproduzent Franz Seitz und verlieh ihm sein Pseudonym. In der „Lümmel“-Reihe wurde Hansi Kraus zum Schrecken der Lehrerschaft, insbesondere von Theo Linggen (Foto) alias Oberstudiendirektor Dr. Gottlieb Taft.

Foto: MDR/ARD/Degeto



Foto: Lisa van Beeren/Pixabay

Auf den Spuren der heiligen Hildegard

„Der Mensch hat Himmel und Erde in sich, in ihm ist alles verborgen“, sagte einst Hildegard von Bingen. Sie ist eine der ungewöhnlichsten Frauen der Geschichte, und fast jeder kennt sie, Millionen von Menschen sind von ihr fasziniert. Moderator Steffen König unternimmt auf Hildegards Spuren eine „**Expedition in die Heimat**“ (HR, 29.6., 9.15 Uhr). Er fährt nach Bingen, besteigt den Disibodenberg (Foto), besucht die Rochuskapelle und die Wallfahrtskirche in Eibingen. Außerdem blättert er in Hildegards Schriften, meditiert, philosophiert über ihre Visionen, hört ihre Musik und isst nach ihren Rezepten und Ratschlägen.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

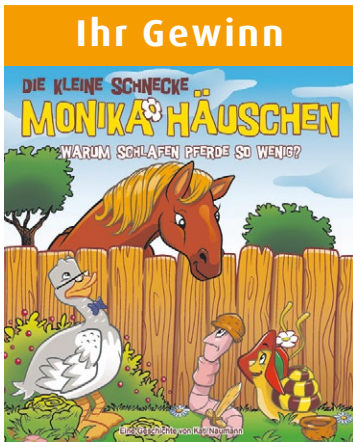
▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Ihr Gewinn

Die Schnecke und das Pferd

Die kleine Schnecke Monika Häuschen und ihr bester Freund, der Regenwurm Schorsch, wollen Ritter spielen. Der stattliche Herr Günter soll bei diesem Spiel ein Drache sein, der den Salatschatz bewacht. Monika muss das Pferd darstellen, aber natürlich ist sie ein sehr langsamer Gaul.

Deshalb freuen sich alle, als im Garten das lustige Pferd Apfelmus auftaucht, das ständig Witze erzählt. Leider möchte es im Spiel eine andere Rolle bekommen, ein Pferd ist es ja schließlich immer. Aber wie soll ein Ritter ohne Pferd den Salatschatz vor dem Gänsedracken retten? Das witzige Hörspiel ist für kleine und große Leute ab drei Jahren geeignet.

Wir verlosen drei Hörspiele. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
29. Juni

Über das Kräuterbeet aus Heft Nr. 23 freuen sich:

Wolfgang Leiter,
89312 Günzburg,
Christine Lorenz,
94121 Salzweg.

Die Gewinner aus Heft Nr. 24 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

seherisch	Gedankenblitze	Glaubensspaltung	Geheim-schrift-schlüssel	▽	längster Strom Afrikas	Teil eines Dramas	Figur der Quadrille	selten	histor. griech. Landschaft	▽	▽	alt-germanische Waffe
▷	▽	▽			9			▽	von einem Ort kommend	▷		
Gefäß			durch Gewalt Herrschender	▷							5	alt-peruanischer Adliger
▷									Ort der Verdammnis		jüd. Religionslehrer	▽
▷			10					Teil des Kopfes	▷			
besitzanzeigendes Fürwort			Fest d. Auferstehung Christi	▷								11
Großmütter	altrömischer Kaiser (2 W.)			▽				russischer Freibauer		Fidschi-Insel	▷	
▷	▽							Überkopfball beim Tennis	▷			eh. UNO-Generalsekretär (Ki-moon)
unser Planet		Gartenblume						Körper	▷			
▷		▽		Anteilnahme	▽	7-tägiges jüdisches Fest		span. Mehrzahlartikel		ein Weißwal		
hoher kath. Würden-träger			2						hebräisch: Sohn	▷		3
▷				ein Farbton		wütend (ugs.)	▷					kalter Wind an der Adria
evang. Kirchen-symbol			fahl	▷				8	süd-amerikanischer Kuckuck		Fluss durch Girona (Span.)	▽
längliche Vertiefung			7			Fremdwortteil: mit		Kraftfahrzeug (Kw.)	▷			
▷			dt. Filmproduzent, † 2011	▷							1	
Wind-schatten-seite		japan. Kampfsportarten		▷			Papstkrone	▷				

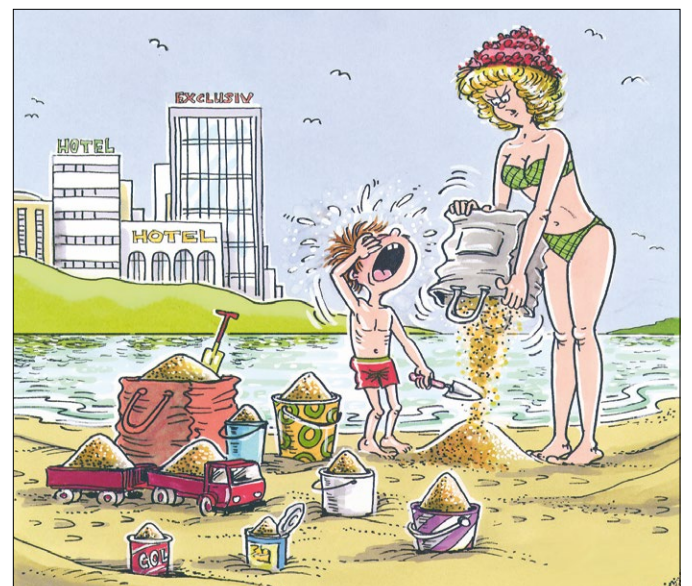
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Kunstform christlichen Gesangs
Auflösung aus Heft 24: **STERNBILD**

Z			J	A								
U	S	E	D	O	M		G	O	E	R	E	
S	A	L	I	N	E		A	L	T	A	R	
P	E	C		A	N	S	T	A	T	T		
I	C	H						A		T		
E	K	E					T	A	L	E	R	
O	L	E					L	E	N	I		
	B						O	T	R	N		
G	A	R					M	A	I			
T	E	T	E	A	M		A	K	U	T		
H	T		K	A	N	I	N	C	A			
O	S	T	E	R	N		S	H	E			
K	R	A	L	Y	L	O	T	E	T			
S	E		K	L	O	E	P	P	E	L		
A	G	I	O		U	N	A	L	U	G		
M	E	T	R	O		A	S	K	E	S	E	

„Zum letzten Mal:
Das Sandmännchen
hat Sand genug. Du
brauchst ihm nicht
auch noch welchen
mit nach Hause
nehmen!“

Illustrationen:
Deike/Jakoby



Erzählung Katze Nelly kommt zu uns

Unsere Autorin wohnt im Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau und ist begeisterte Leserin unserer Zeitung. Woche für Woche liest sie ihren Stofftieren daraus vor. Unserer Redaktion bietet sie ihre selbsterzählten Geschichten über ihre plüschigen Begleiter zum Abdruck an - sie möchte jüngere Menschen dazu animieren, „ihren Alten“ in Senioren- und Pflegeheimen Kuscheltiere zu schenken, die über schwere Zeiten trösten können. Nun hat ihre Wohngemeinschaft Zuwachs erhalten ...



Foto: privat



Ein paar Tage nach Ostern klingelte das Telefon. Ein Freund aus Österreich war dran und erklärte mir, dass er eine seiner Katzen zu uns schicken will, denn zwei kann er nicht behalten. Die eine ist ihm zugelaufen.

Na, das kann ja was werden, wo wir ja schon einen Hasen und ein Mäuschen in der Wohnung haben, dachte ich und erzählte die Neuigkeit gleich meinen kleinen Tieren. Die krochen sofort unters Bett. „Aber“, sagte ich, „ihr braucht euch doch nicht zu fürchten! Kommt raus aus eurem Versteck. Die Katze darf nicht einfach so in die Wohnung kommen! Sie muss erst erklären, dass

sie Mäuschen, Osterhase und die Vögel im Garten nicht ärgern und erst recht nicht jagen wird.“

Nachdem die Tiere dies hörten, verließen sie beruhigt ihr Versteck, und wir warteten von da an gemeinsam auf die Ankunft unserer neuen Mitbewohnerin. Das Warten hatte bald ein Ende. Eines Tages klopfte es an der Tür. Draußen stand ein Kätzchen und bat um Einlass. Vollkommen übermüdet taumelte es herein.

„Ja, wer bist du denn? Kommst du aus Österreich?“, fragte ich. „Ja“, sagte das Kätzchen, „ich bin ganz

friedfertig, gut erzogen und jage auch keine Tiere.“ „Na dann komm herein, liebes Kätzchen“, sagte ich. „Sei herzlich willkommen. Osterhase und Mäuschen haben vor dir schon große Angst gehabt. Das ist ja jetzt geklärt, und alle Tiere werden sich freuen, dass du jetzt bei uns wohnen willst.“

Das Kätzchen machte sich gleich mit dem Mäuschen und dem Affen Glubschi bekannt und fiel dann todmüde ins Bett. Als es ausgeschlafen war, konnte ich es auch Teddy und Osterhase vorstellen. Alle gaben sich

ein Begrüßungsküsschen. Es war allerliebste anzusehen.

„Und wie soll unser Kätzchen jetzt heißen?“, fragte ich. „Nelly“, war die einstimmige Antwort. Ich nahm Nelly auf den Arm und sagte: „Ich hoffe, du gewöhnst dich gut ein in deinem neuen Zuhause hier bei uns. Alles Gute, kleine Nelly!“

Ich überlegte, wie ich Nelly das Eingewöhnen leichter machen konnte. Dabei schaute ich alle meine Tiere an. Da fiel mir auf, dass jedes etwas Besonderes hatte. Osterhase und Teddy hatten sich die hübschen Schleifchen gewünscht. Glubschi kam mit dem kessen Hütchen und dem passenden Blüschen, Mäuschen hatte das nette Kleidchen an und die Schleife auf dem Kopf.

Und was hatte Nelly? Bis dahin noch gar nichts! Ich überlegte und zermartete mir den Kopf. Womit konnte ich Nelly eine Freude machen, sodass auch sie etwas ganz Besonderes hatte? Endlich kam ich auf den Gedanken, ihr zwei meiner Armbänder zu schenken und ein Kettchen fand ich auch noch. Nelly war sichtlich erfreut und bedankte sich vielmals. Auch ich freute mich, dass ich unser Kätzchen so fein herausputzen konnte.

Immer wieder schauen Osterhase, Teddy, Mäuschen, Glubschi und Nelly die Fotos an, die uns als große Familie zeigen. Wir sind schon eine lustige Gesellschaft! *Brigitte Schneider*

Sudoku

3	8	7	6					
	2			5	9	3	7	
	1	3	4	7	8	2		
9			2	5			1	4
	2				8	6	3	
7	5			3	1		8	9
		9	1	8	4	3	5	
2	1	5	9	6		4		
8	4	3			6			1

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 24.

	5		8			2		9
	7		5		2			1
9	2	1						
3	4	9		6				
	8		9					4
				1		2	3	
			1		4	6	9	
6				7	9	5	4	
5	4		2		3			





Foto: Detlef Bluhm/Erzbistum Berlin

Hingesehen

Der Berliner Erzbischof Heiner Koch hat beim Fronleichnamsgottesdienst auf dem Bebelplatz Steine für den neuen Altar der Sankt-Hedwigs-Kathedrale in Empfang genommen. Koch hatte die rund 400 000 Gläubigen des Erzbistums in Berlin, Brandenburg, Vorpommern und Sachsen-Anhalt aufgerufen, dafür „kleine Steine aus ihrem Lebensumfeld“ oder mit einer besonderen Geschichte zu sammeln. Sie durften maximal vier Zentimeter lang und breit sein. Durch das Projekt „Lebendige Steine“ sollen sich die Gläubigen symbolisch in dem neuen Altar vereinigen, der im Rahmen der laufenden Umgestaltung der Kathedrale (*wir berichteten in Nr. 24*) geplant ist. Dafür werden die Steine in dem Altar verputzt und einheitlich eingefärbt. **KNA**

Wirklich wahr

Vivien Zeihls (15), Schülerin aus Thüringen, hat beim Wettbewerb „Jugend forscht“ eine App für Demenzpatienten entwickelt. Die App ist eine interaktive Homepage, die den Jahreskreis mit seinen Monaten darstellt. Jeder Monat lässt sich anklicken. Dann öffnet sich eine virtuelle Schatzkiste mit Erinnerungen der Patienten. Das können Urlaubsfotos im August oder Weihnachtslieder im Advent sein.



Neben bereits installierten Angeboten ist es möglich, die App mit individuellen Erinnerungen zu bestücken. Familienfotos können helfen, dem Schwinden der persönlichen Identität entgegenzuwirken. Laut Schätzung der Deutschen Alzheimer Gesellschaft sind weltweit 55 Millionen Menschen von Demenzerkrankungen betroffen, zwei Drittel davon in Entwicklungsländern. *epd; Foto: gem*

Zahl der Woche

46,9

Millionen Euro kamen 2021 an Spenden für die karitativen Aufgaben des Papstes, den sogenannten Peterspfennig, zusammen – das liegt deutlich unter den benötigten Ausgaben. Nach dem besonders schlechten Spendenjahr 2020 gab es zwar einen leichten Aufschwung. Das Ergebnis ist aber deutlich entfernt vom Vor-Pandemie-Niveau von etwa 54 Millionen Euro. Die Ausgaben für die Aufgaben des Papstes lagen bei 65,3 Millionen Euro, also 18,4 Millionen über den Spendeneinnahmen. Dieses Mehr wurde aus dem Vatikanvermögen finanziert.

Die meisten Spenden für den Peterspfennig kommen weiterhin aus den USA (13 Millionen Euro), gefolgt von Italien (fünf Millionen) und Deutschland (2,3 Millionen). Auf dem vierten Platz der größten Spender liegt Korea (1,4 Millionen Euro) – deutlich vor Frankreich und Spanien. Von Stiftungen aus aller Welt erhielt der Vatikan 9,8 Millionen Euro. **KNA**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Ulrich Bobinger
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie oft findet die Peterspfennig-Kollekte statt?

- A. täglich
- B. wöchentlich
- C. monatlich
- D. jährlich

2. Wer überweist die Kollekte an den Vatikan?

- A. Der Bischof der jeweiligen Diözese.
- B. Die Pfarrsekretärin der jeweiligen Gemeinde.
- C. Die Nuntiatur des jeweiligen Landes.
- D. Sie wird bei den Generalaudienzen persönlich überbracht.

0 2 ' 0 1 :gnus01

Beim Marienbild daheim

Unterwegs zur „einsamen Insel“ mit nur einer Ikone im Gepäck

Was würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen? Nur einen Gegenstand dürfen Sie einpacken! Vielleicht würden Sie ja ein Familienbild mitnehmen, um Ihre Lieben immer vor Augen zu haben? Vielleicht ein spannendes, dickes Buch, um die Langeweile zu vertreiben? Vielleicht sogar das Handy, um mit Freunden in Kontakt zu bleiben – und festzustellen, dass das wegen fehlendem Strom und Netz nicht funktioniert? Vielleicht die Bibel, um Gottes aufmunternde Worte in der Einsamkeit zu lesen? Vielleicht einen Gegenstand, der Sie an zu Hause erinnert: eine Figur, eine Decke, ein Bild ...

Was würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen? Diese Frage hat sich sicherlich auch Paulus Leitner gestellt. Denn der 23-jährige Wiener hat sich 1698 von seiner Heimatstadt verabschiedet – zwar nicht, um auf eine einsame Insel zu reisen, wohl aber, um in die Einsamkeit zu gehen. Er wollte nämlich ein Leben als Einsiedler führen. Mit diesem Vorsatz hat er sich auf den Weg gemacht – donauaufwärts. Zu Fuß war er wohl entlang des großen europäischen Stroms unterwegs, wenn ihn nicht gerade ein Fuhrmann oder ein Schiffer mitnahm.

Nur mit Gott zusammen

Erst kurz vor dem Donaudurchbruch – in Affecking, einer kleinen Hofmark bei Kelheim – kam er ans Ziel. Dort erlaubten ihm der Hofmarksherr, Johann Albert Nothaft, und der Pfarrer der damals schon 200 Jahre alten Pfarrei Hl. Kreuz, August Biersack, eine Klausel mit Kapelle zu errichten. Dort versuchte Paulus Leitner, fernab der Welt zu leben und in der Einsamkeit Gott zu suchen.

Was hat er auf diese Reise, auf seine einsame Insel der Gottessuche mitgenommen? Er hatte ein



► Die Marienikone der Alten Kreuzkirche von Affecking bei Kelheim.

Foto: Pfeffer

Marienbild im Gepäck: eine Kopie der berühmten Maria-Pötsch-Ikone, die kurz vor seiner Abreise ihre Heimat im Wiener Stephansdom gefunden hatte.

Warum hatte er ausgerechnet dieses Bild dabei? Darüber können wir natürlich nur spekulieren. Aber ich denke, dass dieses Bild den jungen Einsiedler vor allem an seine Heimat erinnert hat. Ich kann mir vorstellen, dass er bei jedem Blick darauf das Zentrum Wiens – Stephansdom und Stephansplatz – vor Augen hatte. Und wenn er sich einsam fühlte, dann hat er vielleicht das Marienbild angeschaut und sich so mit Familienangehörigen, Freunden, Verwandten und Bekannten verbunden gefühlt; beteten die doch vor dem Original der Maria-Pötsch-Ikone in Wien und er vor der mitgenommenen Kopie.

Das Marienbild schenkte – so kann ich's mir vorstellen – Paulus Leitner in der Einsamkeit seiner Klausel das Gefühl von Heimat und

Unser Autor

Franz Pfeffer ist Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Hl. Kreuz/St. Pius in Kelheim – Kreuzgasse 3, 93309 Kelheim; franz.pfeffer@bistum-regensburg.de

daheim verbunden. Und beim Beten spürte er wohl auch die Nähe Jesu Christi, seines Herrn und Gottes; schaute ihn doch der göttliche Sohn im kleinen Knaben aus dem Bild heraus direkt an. Und vielleicht hat der Affeckinger Einsiedler sich dann sogar ein wenig wie Maria gefühlt: Sie war nämlich so mit Jesus verbunden, dass sie ihn in sich spürte, ihn in die Welt brachte, ihr ganzes Leben mit ihm teilte.

Nähe spüren im Gebet

Dieses Marienbild im Gepäck gibt das Gefühl von Heimat und Gemeinschaft. Und deshalb könnte ich mir gut vorstellen, es auch mitzunehmen – auf eine einsame Insel. Aber viel mehr noch möchte ich die Erkenntnis, die die Affeckinger Marienikone schenkt, in das Gepäck meiner Lebensreise miteinpacken: Beten verbindet, schafft Gemeinschaft zu unzähligen Menschen über die Grenzen von Raum und auch Zeit hinweg. Und: Wer betet, der kann Jesu Nähe spüren – wie einst Maria.

Vielleicht wäre das ja auch etwas für den Koffer Ihres Lebenswegs – egal, wo der hinführt? Und vielleicht ist diese Erkenntnis auch der Grund, warum die Marienikone bis hinein in die Mitte des 20. Jahrhunderts ein beliebtes Wallfahrtsziel war. Bis heute ist sie in der Alten Kreuzkirche Affeckings auf dem linken Seitenaltar zu sehen und bei Werktagsmessen, Taufen und Hochzeiten ein Blickfang.

Franz Pfeffer

Stellenangebote



„Starte durch mit der Kolpingjugend“

Die Kolpingjugend im Kolpingwerk Landesverband Bayern e.V. – als einer der größten Träger katholischer Jugendarbeit in Bayern – sucht zum 1. September 2022

eine*n Jugendreferent*in (m/w/d)

Näheres zur Stellenausschreibung:
www.kolpingjugend-bayern.de

Bewerbungen per E-Mail oder postalisch
bis zum 1. Juli 2022 an:

Kolpingjugend im Kolpingwerk
Landesverband Bayern e.V.
z. Hd. Herrn Willi Breher,
Landesgeschäftsführer
Adolf-Kolping-Str. 1, 80336 München
Email: info@kolpingwerk-bayern.de
Tel.: 089/599969-10



Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



©Radka Schöne_pixello.de

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Wenn ich jemanden für das Christentum gewinnen will, lasse ich ihn in meinem Hause wohnen. Cyrill von Alexandrien

Sonntag, 26. Juni
13. Sonntag im Jahreskreis
Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes. (Lk 9,62)

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, wo sich sein Leben vollenden wird. Ihn zu begleiten und ihm nachzufolgen, ist eine ernsthafte Entscheidung, die Konsequenz und Dranbleiben erfordert. Wer sich darauf einlässt, ist nicht allein. Am Ende steht die Verheißung des Reiches Gottes.

Montag, 27. Juni
Als Jesus die Menge sah, die um ihn war, befahl er, ans andere Ufer zu fahren. (Mt 8,18)

Jesus ist der Andere, der sich der großen Menge entzieht – und der zugleich die einzelnen Menschen sieht. Am anderen Ufer begegnet er ihnen und spricht zu jedem ein persönliches Wort der Nachfolge. Was würde Jesus speziell mir sagen? Würde ich seine Einladung annehmen?

Dienstag, 28. Juni
Und siehe, es erhob sich auf dem See ein gewaltiger Sturm, so dass das Boot von den Wellen überflutet wurde. Jesus aber schlief. (Mt 8,24)

Wir kennen diese Situationen: in unserer Welt, in unserer Kirche, im persönlichen Leben. Wir drohen unterzugehen, werden überflutet – und Jesus schläft. Aber Jesus ist mit im Boot! Wie die Jünger dürfen wir ihn wecken und auf seine Hilfe vertrauen – auch heute.

Mittwoch, 29. Juni
Hl. Petrus und hl. Paulus
Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! (Mt 16,15f)

Wenn Jesus mir heute diese Frage stellt, was antworte ich ihm? Wer ist er für

mich? In meine Antwort kann ich alles hineinlegen, was meine Beziehung zu Jesus umfasst: meinen kleinen Glauben, alle Fragen, meine Sehnsucht, alle Hoffnungen – mich selbst.

Donnerstag, 30. Juni
Jesus sagte zu dem Gelähmten: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus! (Mt 9,6)

Die Berührung mit Jesus und seinem Wort richtet auf und schenkt Heilung. Der Geheilte wird aufgefordert, nach Hause, in sein Haus, zu gehen, an den Ort, der sein Leben ausmacht. Heilung geschieht ganz konkret – in meiner je eigenen Lebenssituation, in meinem Alltag, dort wo ich meine Wunden erlebe.

Freitag, 1. Juli
Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht und lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich. (Mt 9,12f)

Jesus sieht Matthäus und schenkt ihm Ansehen und

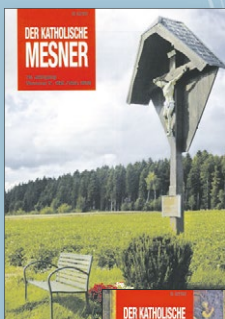
Würde. Er ist der große Arzt, der aus seiner Barmherzigkeit heraus, aus seinem liebenden Herzen, dem Anderen das schenkt, was er zum Leben braucht und ihn zum Menschsein befähigt. Machen wir uns zusammen mit Jesus auf den Weg der barmherzigen Liebe!

Samstag, 2. Juli
Mariä Heimsuchung
Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen. (Lk 1,41f)

Als Maria und Elisabet einander begegneten, war der Heilige Geist in ihrer Mitte – Zeichen der Gegenwart Gottes. In jedem von uns will der Heilige Geist wohnen, damit wir zu geisterfüllten Menschen werden, die einander in Respekt und Achtung begegnen. Bitten wir um den Heiligen Geist in uns!



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.



**6 x im Jahr
bestens
informiert!**

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

**Die Zeitschrift
für den
katholischen
Mesner**

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.